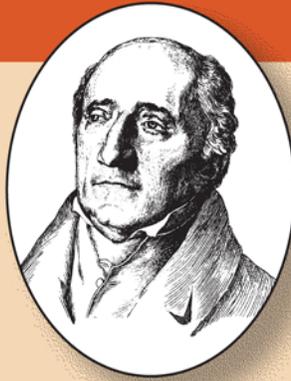


Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe



Otto von Freising

Chronik

oder

Die Geschichte
der zwei Staaten

WBG 
Wissen verbindet

AUSGEWÄHLTE QUELLEN
ZUR DEUTSCHEN GESCHICHTE
DES MITTELALTERS

FREIHERR-VOM-STEIN-GEDÄCHTNISAUSGABE

Begründet von
Rudolf Buchner
und fortgeführt von
Franz-Josef Schmale
und Hans-Werner Goetz

Band XVI

OTTONIS EPISCOPI FRISINGENSIS

CHRONICA

SIVE

HISTORIA DE DUABUS CIVITATIBUS

Editionis quam paraverat

Adolfus Hofmeister

textum denuo imprimendum curavit

Walther Lammers

OTTO BISCHOF VON FREISING

CHRONIK

ODER

DIE GESCHICHTE DER ZWEI STAATEN

Übersetzt von

Adolf Schmidt

Herausgegeben von

Walther Lammers

mit einem Literaturnachtrag von

Hans-Werner Goetz

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2011 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
6., bibliographisch aktualisierte Auflage 2011
1. Auflage 1960

Covergestaltung: Neil McBeath

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-24667-0

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-72419-2

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	IX
---------	----

EINLEITUNG

I. Die zeitgeschichtliche Umgebung Ottos von Freising	XI
1. Ottos Bild von seiner Gegenwart	XI
2. Die Reichsgeschichte unter Konrad III.	XIV
3. Bernhard und das mönchische Zeitalter	XVIII
4. Die frühe Scholastik	XX
5. Charakter des Jahrhunderts	XXIII
II. Die Geschichtsschreiber	XXIV
1. Biographie	XXIV
2. Quellen und Vorbilder der Chronik	XXXIV
III. Historiographische Grundformen und Figuren der Chronik	XXXVIII
1. Zur Frage des Geschichtsbildes	XXXVIII
2. Das allgemeine heilsgeschichtliche Schema	XL
3. Die civitas Dei	XLIV
4. Die civitas terrena – mutatio rerum	LI
5. Die dreifache Ost-West-Richtung	LIV
6. Symbolistisches und figurales Geschichtsdnken	LVI
IV. Literatúrauswahl	LXIII
1. Schrifttum zu Otto von Freising	LXIII
2. Allgemeines zur mittelalterlichen Historiographie	LXV
3. Geschichtsdnken, Geschichtsdeuten, Geschichtsbild	LXVI
4. Literatur seit Erscheinen der Erstausgabe	LXIX
V. Die Abbildungen zur Weltchronik	LXXIII
Verzeichnis der Abbildungen	LXXIV
Tafeln 1–14	LXXV

VORWORT

Die Textgestaltung folgt mit wenigen Ausnahmen der Ausgabe von Adolf Hofmeister in den *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* von 1912. Es versteht sich, daß diese bis heute vorbildliche kritische Edition für die wissenschaftliche Textarbeit unentbehrlich bleibt.

Der vorliegenden Ausgabe und Übersetzung liegt die Absicht zugrunde, einem weiteren Kreise eine Vorstellung vom Umfang und Aufbau weltgeschichtlicher Kenntnisse des Hochmittelalters, vor allem aber von den Formen geschichtlichen Denkens und vom „Geschichtsbild“ nahezubringen, wie es in dieser Geschlossenheit in der Mitte des 12. Jahrhunderts im deutschen Reichsgebiet noch einmal möglich wurde. Einleitung und Anmerkungen möchten von diesen Intentionen her verstanden werden.

Auch wenn die Mittel der Drucktechnik einer kritischen Ausgabe hier nicht zur Verfügung standen, mußten doch die vielfachen Herkünfte des ausgebreiteten Wissens zur Weltchronik sichtbar gemacht werden, besonders auch, um die eigenen Beiträge und Deutungen Ottos von Freising jeweils erkennen zu können. Die Übernahmen aus anderen Quellen sind im Text durch Anmerkungsnummern eingerahmt (1-1*). Wenn Otto seine Vorlagen mit nur geringen Abweichungen benutzte, wird das im Anmerkungsstück mit „nach“ notiert (etwa: 1-1* nach Orosius); erscheint die Nachricht eines fremden Autors mit eigenen Worten wiedergegeben, wird sie im Apparat mit „sinngemäß“ bezeichnet.

Bei Bibelzitate steht in den Anmerkungen mitunter in Klammern „Vulgata“, nämlich dort, wo in der Lutherbibel anders übersetzt ist oder wo die Zählweise der Vulgata und der Lutherbibel sich unterscheiden. Dabei hat die Vorstellung mitgewirkt, daß der Leser üblicherweise zur Lutherbibel greift, wenn er vergleichen möchte.

Im Sachkommentar konnten bei der Masse des Stoffes Erläuterungen und Richtigstellungen immer nur dort vorgenommen werden, wo die Vorgänge einigermaßen im Mittelpunkt der Erzählung standen. Über die Auswahl dessen, was bei begrenztem Raum kommentiert werden soll, bleibt eine Entscheidung immer schwer zu fällen. Auf die Literatur im Anmer-

kungsapparat einzugehen, war in den meisten Fällen nicht möglich. Noten des Übersetzers sind mit (Schm.) gekennzeichnet.

Die hier vorgelegte deutsche Übertragung ist die erste vollständige Fassung ihrer Art. Aus der speziellen Übersetzungsarbeit ergab sich eine Fülle von Bemerkungen, die als Fußnoten nicht alle ihren Platz finden konnten. Dem Text der Chronik sind daher die „Philologischen Anmerkungen“ des Übersetzers nachgestellt worden.

Es ist mir ein Bedürfnis, Herrn Studienrat a. D. Schmidt, dem Übersetzer, für die fruchtbare Zusammenarbeit Dank zu sagen, vor allem auch für die Geduld, die er mir bewies, wenn ich länger als beabsichtigt von der gemeinsamen Arbeit abgehalten wurde.

Für persönliche Hinweise und Gespräche habe ich den Herren Prof. Dr. Otto Brunner und Privatdozent Dr. theol. Klaus Koch sehr zu danken. Besonders verbunden für unermüdliche Mithilfe bin ich Herrn Dr. Harald Steffahn, der mich in sehr selbständiger Weise bei den Vorarbeiten unterstützte und der das Register anfertigte.

Hamburg, im April 1959

W. Lammers

EINLEITUNG

I. DIE ZEITGESCHICHTLICHE UMGEBUNG OTTOS VON FREISING

1. Ottos Bild von seiner Gegenwart

Geschichtsschreibung großen Stils braucht den Standort und die Teilhabe in ihrer Gegenwart. Die Größe oder auch Erschütterung der erlebten gegenwärtigen Zeit verleihen dem Geschichtsschreiber eigene Möglichkeiten, Formen und Farben für die Ordnung des geschichtlichen Stoffes. So ist auch für Ottos von Freising Weltchronik die Kenntnis von der zeitgeschichtlichen Umgebung des Geschichtsschreibers und von seinem persönlichen Gegenwartsbild von aufschließender Bedeutung.

Dieses Bild Ottos ist in der Chronik an vielen Stellen aufzufinden. Was zu ihm an Nachrichten aus Nachbarbereichen und aus überseeischen Ländern herüberdrang, war für ihn ungeheuerlich, erregte den Ekel des Betrachters und galt ihm als Vorzeichen des nahen Unterganges der Welt.¹ Nicht anders reagierte der Chronist auf die Ereignisse seiner engeren Umgebung. Im Römischen Reiche herrschte schrecklicher und tödlicher Verfall. „Bei uns erscheint die Wirrnis so abscheulich, daß man nicht nur im übrigen Teil des Jahres durch Plünderung und Brandschatzung alles in Unordnung bringt, sondern sich nicht einmal scheut, in der Fasten- und Bußzeit gegen göttliche und menschliche Gebote zu wüten. Kurz, die Erinnerung an die überstandenen, der Ansturm der gegenwärtigen und die Furcht vor den kommenden Heimsuchungen macht uns so beklommen, daß wir uns vorkommen, als hätten wir das Todesurteil empfangen.“²

Angesichts solcher Äußerungen, die ähnlich vielfach zitiert werden können, möchte man mit einem modernen Terminus von „historischem Krisenbewußtsein“ sprechen, denn die Verwirrung in der Geschichte und in der Gegenwart läßt den Betrachter und Miterlebenden den Untergang in naher Zukunft als schreckliche Möglichkeit erscheinen.

¹ Chronik VII, 21

² Chronik VII, 34.

Für mittelalterliches Geschichtsdenken ist jedoch die Vokabel „Krise“ nicht angemessen, sie ist an das Verständnis der Geschichte als innerweltliches Schicksal gebunden, eine Vorstellung, wie sie Otto von Freising völlig fern liegen mußte. Wohl aber kennt er das Grundgefühl der vollständigen Unordnung und Verwirrung (*confusio*) der Gegenwart, die das Ende der Zeit anzeigt, und es ist nicht schwer, den Beginn dieser entscheidenden Wirrnis und Auflösung in Ottos Gegenwartsbild aufzuzeigen.

„Ich lese wieder und wieder die Geschichte der römischen Könige und Kaiser“, schreibt Otto, „aber ich finde vor Heinrich keinen einzigen unter ihnen, der vom römischen Pontifex exkommuniziert oder abgesetzt worden ist.“³

Es ist die Bannung Heinrichs IV. durch Gregor VII., der Ausbruch des großen abendländischen Ringens, das wir als Investiturstreit zu bezeichnen pflegen, womit die heillose Verwirrung und die Auflösung der Zeit bei Otto von Freising beginnt.⁴ Dabei ist es merkwürdig zu sehen, wie wenig Otto, der mit dem salischen und dem stauischen Kaiserhause verwandt war und der auch über Einzelheiten des Kampfes Kaiser-Papst informiert gewesen sein muß, von den Geschehnissen des Investiturstreites selbst berichtet, – aber das Grundsätzliche der Folgewirkungen wird klar bezeichnet. „Wie viel Unheil jedoch, wie viele Kriege mit ihren verhängnisvollen Folgen daraus entstanden sind, wie oft das unglückliche Rom belagert, erobert und verwüstet, wie Papst wider Papst und König wider König eingesetzt worden ist, das zu erzählen widerstrebt mir. Kurz, so viel Unheil, so viele Spaltungen, so viele Gefahren für Leib und Seele bringt der Sturmwind dieser Zeit mit sich, daß er allein ausreichen würde, durch die Unmenschlichkeit der Verfolgung und deren lange Dauer den ganzen Jammer des menschlichen Elends zu enthüllen.“⁵

Die grenzenlose Verwirrung der Zeit nach dem Investiturstreit wird hier als ein Paradigma für den ganzen Jammer, d. h. für die irdische Geschichte überhaupt genommen. Das Vorzeichen des Endes der Zeiten aber ist die sichtbare Spaltung der „*ecclesia*“, d. h. der Christenheit. Ein großer Abschnitt der irdischen Zeit, über den im Zusammenhang noch ausführlich zu handeln sein wird, die Periode der „*fast*“ einen „*civitas permixta*“ ist mit dem Bannfluch über Heinrich IV. zu Ende gegangen. Eine Zeitlang, so meinte Otto von Freising, war die Historie nicht mehr die Geschichte zweier Staaten, sondern diejenige von „*fast*“ einem Staate gewesen.

³ Chronik VI, 35.

⁴ Vgl. Werner Kaegi, *Chronica mundi*, 1954, S. 13 ff. – Adolf Hofmeister, Studien über Otto von Freising, *Neues Archiv* 37, 1912, S. 107.

⁵ Chronik VI, 36.

Diese irdische glückliche Zeit hatte begonnen, als unter Konstantin und Theodosius der Gottesstaat nicht mehr unter heidnischen Herrschern zu leben brauchte, d. h. als die Römischen Kaiser Christen wurden, und diese Zeit der *civitas permixta* endete, die „Einheit“ der *ecclesia* zerbrach, als der Papst den Kaiser bannte.⁶

Wir dürfen also sagen, zum Gegenwartsbewußtsein Ottos von Freising gehört es, daß die Zeit einer höheren irdischen Ordnung und Einheit, in der der Dualismus der beiden Staaten aufgehoben schien, nun endgültig und grundsätzlich durch den Investiturstreit zu Ende geht.

Diese Verwirrung und Spaltung ist absolut, und das Ringen Kaiser-Papst ist das Signum des Endes der irdischen Geschichte.

Dieser so empfundene historische Standort des Geschichtsschreibers zwischen der salischen und staufischen Periode ist nun für das Verständnis der Chronik von großer Bedeutung; die Zeitgeschichte Ottos wirkt auf das ganze Geschichtsbild ein.

Die Historie von den zwei Staaten gilt als ein Höhepunkt der mittelalterlichen Weltgeschichtsschreibung; sie ist in ihrer Art aber ohne gleichrangige Nachfolge geblieben.⁷ Dabei ist ihr Grundprinzip dualistisch; die Gleichzeitigkeit, das Neben- und Gegeneinander, die Vereinigung und die Spaltung *zweier* Reiche sind die Anschauungsformen, womit der gesamte Stoff der Menschheitsgeschichte zusammengesehen wird. Für eine so strukturierte hochmittelalterliche Weltchronik als einer einmaligen Leistung erscheint die Zeit nach den Saliern und zu Beginn der Stauer als der allein mögliche historische Ort.⁸

Entstanden ist Ottos bis an die eigene Gegenwart geführte Weltchronik in den Jahren 1143–1146.⁹

⁶ Siehe Werner Kaegi, *Chronica mundi*, S. 13 „Weil diese Gemeinschaft der beiden Civitates in der einen höheren Einheit der *Civitas permixta* die Fülle dessen darstellt, was auf Erden möglich ist, weil aber andererseits diese Einheit seit Gregors VII. Zeiten so hoffnungslos dahin ist, nur *darum* ist Otto von Freising überzeugt, am Ende der irdischen Geschichte zu stehen.“

⁷ Siehe Anna-Dorothee v. den Brincken, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*, 1967, S. 220: Otto von Freising „ist keineswegs der letzte Weltchronist des Mittelalters gewesen; aber er steht im Zenit der Entwicklung.“

⁸ Für diese Gedanken bin ich Gesprächen mit Otto Brunner sehr zu Dank verpflichtet.

⁹ Siehe die Ausgabe von Adolf Hofmeister, *Otonis episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de Duabus Civitatibus*. *Script. rer. Germ. i. u. schol.* 1912, Praefatio XII ff.

Diese Fassung, die uns nicht erhalten ist, widmete er dem Mönche Isingrim,¹⁰ ein zweites, überarbeitetes Exemplar sandte Otto 1156/57 dem Kaiser Friedrich Barbarossa, seinem Neffen, zu. Eine Fortsetzung über das Jahr 1146 hinaus brachte die spätere Überarbeitung jedoch nicht. Die Darstellung der ersten Zeit Barbarossas unternahm Otto mit einem neuen Ansatz in den *Gesta Friderici*.¹¹

2. Die Reichsgeschichte unter Konrad III.

Es ist also die Regierungszeit König Konrads III. (1138–1152), durch welche die politische Umwelt für den historischen Schriftsteller Otto vor allem bestimmt wurde. König Konrad war der Halbbruder unseres Geschichtsschreibers, und hier schon ist der Hinweis auf die besondere Nähe Ottos zur Reichspolitik notwendig, die aus seiner unmittelbaren Verwandtschaft zum salischen und staufischen Kaiserhause und von seiner Stellung als Bischof und Reichsfürst herrührte.

Im Urteil über Konrad III. und seine Zeit ist sich die deutsche Geschichtsschreibung weithin einig. In einer Zeit der Erschöpfung der Kräfte bietet die Geschichte des Reiches unter Konrad III. weithin den Anblick eines Tiefpunktes und des Verlustes königlicher Geltung.

Schon die Kölner Königschronik¹² beschreibt es: „Dieses Königs Zeiten waren sehr traurig durch ein Mißgeschick begann der Staat unter ihm zu verfallen.“ Erich Maschke¹³ hat uns Konrads Bild mit manchen lebenswürdigen und charakteristischen Zügen des staufischen Geschlechts gezeichnet: Schön, kriegerisch, tüchtig, heiter, ehrlich, von geradem Humor, ein einfacher, kein intellektueller Typ, erfüllt von Anspruch auf Würde. Konrad war nicht willensschwach, wie man gemeint hat¹⁴, aber der Wucht der geistigen Mächte seiner Zeit gegenüber unselbständig, mit einem Hang zu unübersehbaren, abenteuerlichen Konzeptionen.

¹⁰ Isingrim war Mönch von St. Ulrich und Afra in Augsburg, seit 1145 Abt von Ottobeuren. – Ausgabe Hofmeister XII f.

¹¹ 1156 übersandte Barbarossa einen kurzen Bericht seiner bisherigen Taten an Otto; bis zu seinem Tode 1158 arbeitete Otto an den *Gesta Friderici* und hinterließ sie unvollendet seinem Fortsetzer Rahewin. Siehe die Ausgabe Waitz-Simson, *Otonis et Rahewini Gesta Friderici I. Imperatoris*. Script. rer. Germ. i. u. schol. VII ff.

¹² Kölner Königschronik 88.

¹³ Das Geschlecht der Staufer, 1943, S. 22 ff.

¹⁴ Bernhardi, *Jbb. Konrads III.* S. 928.

Aufschlußreich für ihn ist die Szene, da in den Weihnachtstagen von 1146 in Speyer während des Hochamtes Bernhard von Clairvaux plötzlich vor dem König zu sprechen beginnt, ihn mit Bildern vom Jüngsten Gericht direkt anredet und den tief erschütterten König überwältigt, so daß dieser sich gegen alle Überzeugungen von dem, was notwendig ist, zum 2. Kreuzzug entschließt, d. h. zu einem Unternehmen, das eine völlige Katastrophe nicht nur für das Kreuzfahrerheer, sondern für das Abendland überhaupt werden sollte.

In einem rechtmäßig anfechtbaren Verfahren war Konrad III. 1138 auf Betreiben Alberos von Trier König geworden. Die kuriale und die fürstliche Gruppe im Reiche hatten damit die von Lothar von Supplinburg vorgesehene Regelung der königlichen Nachfolge durchkreuzt. Nicht Lothars Schwiegersohn, der große Welfe Heinrich der Stolze, konnte der kurialen Partei wie auch den Fürsten annehmbar erscheinen, sondern sein schwächerer Gegenspieler, dessen machtmäßig weit geringere Ausstattung nicht erwarten ließ, daß er in eine Art salische Kaiserpolitik zurücklenkte. Als „Pfaffenkönig“ hat die Mitwelt Konrad daher aufgefaßt, und der Name ist ihm geblieben.

Der hochgebildete und emsige Wibald von Stablo, seit 1146 Abt von Korvei, wurde zur einflußreichsten und bezeichnenden Gestalt am Hofe Konrads III. Er versuchte Reichspolitik im Sinne der kurialen Entwürfe und Notwendigkeiten zu betreiben. Seine detaillierten Lageberichte an den Papst über die Verhältnisse in der Reichszentrale geben hinreichend Zeugnis davon.

Mochte Konrad III. auch angemessene und bestimmte Vorstellungen von den Aufgaben und Forderungen seiner Herrschaft haben, die Ordnung im Reiche im königlichen Sinne war verbunden mit der Auseinandersetzung mit dem welfischen Hause. Und angesichts dieser Aufgabe boten die Ausgangslage, das Kräfteverhältnis und die Persönlichkeit Konrads nicht die Voraussetzungen. Auch wenn der unerwartete Tod Heinrichs des Stolzen 1139 dem neuen König eine gewisse Entlastung brachte und es gelang, die welfische Machtversammlung durch die Belehnung des Babenbergers Leopold von Österreich mit Bayern aufzulösen, die Wirren und der Unfriede im Reiche gingen doch weiter. Auch nach einem gewissen Abschluß der Kämpfe im Jahre 1142, da der Babenberger Heinrich Jasomirgott die Witwe Heinrichs des Stolzen heiratete und Heinrich der Löwe mit Sachsen belehnt wurde, gelang es dem Königtum nicht, die Unsicherheit im Reiche zu bannen, seine Geltung nach außen zu behaupten. Die Reichsrechte in Italien schwanden dahin. Gegenüber Polen und Ungarn brachte das Jahr 1146 schwere Einbußen und Niederlagen des Reiches.

In Süditalien war mit Roger II. von Sizilien eine neuartige Großmacht im Werden. Dieser modern anmutende normannische Staat war nicht nur zur Gefahr für Reichsitalien geworden, sondern begann auch in die Unruhen in Deutschland einzuwirken, so durch finanzielle Unterstützung Welfs VI., des Bruders Heinrichs des Stolzen, der den Kampf gegen die stauische Stellung weiterführte.

Die Absichten Konrads, durch eine großzügige Außenpolitik, nämlich die Annäherung an Byzanz, dem normannischen Druck zu begegnen, kennzeichnen zwar seine persönliche Art, gelangten aber über Demonstrationen – 1146 heiratete der Basileus Manuel Konrads Schwägerin Bertha – nicht hinaus.

In Rom geriet die päpstliche Stellung in schwerste Bedrängnis. Gemeinsam mit dem Königtum war der Kurie hier die Gegnerschaft des sizilischen Normannenstaates. Hinzu kam, daß die kommunale Bewegung von den norditalienischen Städten auf Rom übergriff und sich gegen den Papst als Stadtherrn richtete. 1143 wurde nach einem Zug auf das Kapitol von den Römern ein neuer „heiliger Senat“ konstituiert, und als Eugen III. im Jahre 1145 Papst wurde, mußte er Rom verlassen und in Viterbo residieren. Neue unübersehbare Schutzverpflichtungen für das römische Königtum entstanden dadurch, und mittelbar war durch die römischen Ereignisse auch wieder die Geltung des Reiches berührt.

In diese ungeordnete Lage im Abendlande brachte nun die Meldung aus dem Orient, daß die Kreuzfahrerstadt Edessa Ende 1144 von den Heiden erobert worden sei, ganz neue Anstöße und Aspekte. Bernhard von Clairvaux begann eine in ihren Auswirkungen unerhörte Kreuzzugspropaganda. Konrad III. ließ sich, wenn auch widerstrebend, 1147 in dieses Unternehmen, zu dem der König von Frankreich sich schon 1145 bekannt hatte, abziehen. Als nach dem völligen Mißerfolg dieses Zuges Konrad III. 1149 nach Deutschland zurückkehrte, war er durch seinen Aufenthalt in Byzanz in seiner politischen Vorstellungswelt zwar reicher und gegenüber kurialen Auffassungen kühner geworden, doch die Kräfte zu neuen grundlegenden Ordnungen fehlten ihm; sie fehlten dem malariakrank aus dem Morgenland zurückgekommenen Manne mehr noch als früher. Im Februar 1152 starb er, ohne den geplanten Zug für die Erlangung der Kaiserkrone angetreten zu haben. Ein System von Bündnissen zerteilte in seinen letzten Jahren das Abendland.

Dem Zusammengehen des Westreiches mit Byzanz entsprach andererseits eine Koalition Siziliens mit Frankreich, und das gefährliche Geflecht dieser Bündnisse reichte bis in die innerdeutschen Verhältnisse hinein. Denn König Roger von Sizilien wirkte über Welf VI. auch nach dem Kreuzzug

weiter in den staufisch-welfischen Gegensatz ein. 1150 wurde zwar Welf VI. geschlagen, doch insgesamt war nun in der Periode Konrads ein grundsätzliches Ergebnis des 50jährigen Kampfes der Salier mit den Päpsten sichtbar geworden. Der Vorrang des Imperiums war dahin, die Schwergewichte im Abendlande traten auseinander, und das deutsche Königtum, weiterhin belastet mit seinen altertümlichen Aufgaben und Ansprüchen, hatte Mühe, sich als Einzelfigur in einem neu gebildeten System der Kräfte zu behaupten.

Uns erscheint Konrad III. vor dem Wiederaufstieg des Reiches unter den Staufern und der endgültigen Auseinandersetzung der universalen Mächte als der Herrscher einer Zwischenzeit.

Haben wir damit in ungefähren Zügen einen Überblick über die Reichsgeschichte in jenem Zeitraume gewonnen, da Otto von Freising seine Weltchronik schrieb, so müssen wir doch sogleich hinzufügen, daß die abendländischen Jahrzehnte vor der Mitte des 12. Jhs. ihr Gepräge nicht eigentlich von den *politischen* Geschehnissen und Gestalten erhalten. Nicht nach einem König oder Kaiser, auch nicht nach einem Papst pflegen wir die Periode vor Barbarossa zu bezeichnen, sondern nach dem Mönche Bernhard von Clairvaux (1091–1153). Im Lebenswerk dieses Mannes, des Sohnes eines Ritters aus der Gegend von Dijon, werden die besonderen Möglichkeiten der vorstaufischen Periode ebenso deutlich, wie diese Zeit ihre besondere Formung von ihm erhielt. Der Zisterzienserabt war eine Figur, die aus der Spannung lebte, welche aus der asketischen Versunkenheit und dem rücksichtslosen Triebe, in die Welt zu wirken, herrührte. Nicht ohne Zwiespalt mit sich selbst – er nannte sich die „Chimäre des Jahrhunderts“ – lenkte er aus der Mönchszelle in Clairvaux Päpste und Könige. Seinen Gaben der Menschenführung vermochte sich niemand zu entziehen, am wenigsten der düsteren und berausenden Glut seiner Predigt. Seine gewaltige Ansprache an einzelne und an die versammelten Massen führte zu entscheidenden Aktionen im abendländischen Rahmen, am deutlichsten in der Vorbereitung des zweiten Kreuzzuges. Diese Unternehmung stellte den Höhepunkt seiner Wirkung dar. Gleichzeitig aber bedeutete die Katastrophe des Zuges, die er nur wenige Jahre überlebte, auch das Ende des von ihm bestimmten Abschnittes der abendländischen Geschichte.

Für uns ist es wichtig, festzuhalten, daß Otto von Freising, Zisterzienser wie Bernhard, seine Chronik in den Tagen zum Abschluß brachte, da die Vorbereitung für den zweiten Kreuzzug das ganze Abendland erfaßt hatte.

Als Bernhard von Clairvaux in Vézelay predigte, mußte er der begeisterten Menge seine Kleider hingeben, damit sie sich Kreuze daraus schneide. Die Aufgerührtheit der Massen führte 1146 aber in den rheinischen Städten

auch zu schlimmsten Ausbrüchen der Judenverfolgungen. Bernhard kam selbst nach Deutschland, um den Pogromen entgegenzutreten. Die Wucht wie die Gefährdung eines seelisch erregten Zeitalters wird uns angesichts dieser Szenen deutlich. Otto von Freising blieb wie viele andere Reichsfürsten von der Kreuzzugsstimmung nicht unberührt. Zusammen mit seinem Halbbruder König Konrad hat er am Zuge 1147 teilgenommen. Damals lag aber seine Chronik in erster Fassung bereits vor, so daß wir in ihr den Bericht von den Ereignissen des Kreuzzuges selbst nicht finden.

3. Bernhard und das mönchische Zeitalter

Die Person Bernhards als Ausdruck einer Epoche ist nur zu verstehen zusammen mit der Geschichte des Zisterzienserordens und der mönchisch-asketischen Bewegung. Seit dem Beginn des 12. Jhs. meldete sich als Folge der aufwühlenden Fragestellungen des Investiturstreites ein neues Frömmigkeitsideal, das sich im klösterlichen und hierarchisch-kirchlichen Bereich nicht länger mit den kluniazensischen Reformen begnügte. Nicht so sehr die Forderung nach der „*libertas ecclesiae*“ bestimmte mehr die Maximen der gemäßen religiösen Lebensformen, sondern das direkt erkannte Vorbild der Apostel. Das Eigentümliche des apostolischen Lebens aber erblickten die neuen Frommen in der Armut und in der Arbeit. So wie die Apostel, vom Werk ihrer Hände lebend, dem Herrn nachfolgten, wollten die neuen „Armen Christi“ gemeinsam ihre Heiligung erstreben. Die Antwort auf diese innerlichsten Bedürfnisse läßt sich, abgesehen von häretischen Erscheinungen und dem Zulauf, den die wundertätigen wandernden Bußprediger vielerorts fanden, am deutlichsten an den neuen Ordensgründungen der Zisterzienser und Prämonstratenser erkennen.

In den Sümpfen bei Dijon hatte 1098 Robert von Molesmes als Stätte asketischen Erneuerungsstrebens das Kloster Citeaux gegründet. Es schien freilich zunächst ein wenig fruchtbarer Ansatz zu sein, bis 1112 Bernhard von Clairvaux, als Jüngling noch, in das Kloster eintrat. Von diesem Zeitpunkt an begann der erstaunliche Aufstieg und die Ausbreitung des Zisterzienserordens, der dem Abendland in ganz kurzer Zeit neuartige Strukturen verlieh. Schon das stürmische Wachstum dieser in sich straff gefügten Kongregation ist ein Hinweis für die Glut der erneuerten asketisch-mönchischen Ideale, wie aber auch für das eigenartige organisatorische Wirkungsvermögen Bernhards. 1115 wurde er Abt des Tochterklosters Clairvaux; 1118 erhielt der Orden in der „*carta caritatis*“ seine strenge Regel mit den unbedingten Forderungen nach Askese, Schlichtheit

und Arbeit. Als Bernhard 1153 starb, umspannte das Abendland ein geordnetes System von nahezu 350 Zisterzienserklöstern. 1123 war mit Altenkamp bei Köln die erste Gründung dieses Ordens auf deutschem Boden entstanden. Mitte des 12. Jahrhunderts gab es in Deutschland etwa 50 Zisterzienserklöster.

Ähnlich ausdrucksvoll ist die Genesis des Prämonstratenserordens. 1120 gründete ihn Norbert von Xanten (1080–1134), ursprünglich ein wandernder Bußprediger, zu Prémontré unweit Laon nach der Augustinerregel. Dieser neue Orden verband die zeitübliche vertiefte Forderung nach Verzicht und Askese mit der Absicht priesterlicher Wirkung. 1126 nach der päpstlichen Bestätigung umfaßte die mönchisch-priesterliche Organisation neun Klöster, 10 Jahre später waren es hundert, nach hundert Jahren mehr als tausend.

Die neuen Orden, mit ihrem Verzicht auf den Dekor und die liturgische Feierlichkeit, wie sie in den kluniazensischen Klosterkirchen lebendig waren, mit ihren schlichten turmlosen Mönchskirchen und mit ihrer neuen religiösen Wertung der evangelischen Armut und Arbeit, sind nicht nur für die Geschichte der abendländischen Frömmigkeit sehr folgenreich geworden, ihre Wirkungen wurden grundlegend in der mönchischen Verfassungsgeschichte. Aber auch in der Baukunst, in der Wirtschaftsgeschichte und mit dem Anteil an der Ostbewegung wurden die neuen Orden zu einem Bestandteil des allgemeinen abendländischen Wesens.

Unser Geschichtsschreiber Otto von Freising ist in seinem persönlichen Schicksal und in seinem Geschichtskonzept, wie noch auszuführen sein wird, vom mönchischen Zeitalter nicht zu trennen.

Noch als junger Mensch (1133) wurde Otto Zisterzienser in Morimund, wo er auch die Würde eines Abtes erhielt. Am Ende des 7. Buches seiner Chronik, d. h. als Beschluß der Erzählung der irdischen Ereignisse, bringt Otto ein großes Panorama des Mönchtums. In der eindringlichen Schilderung dieses Abschnittes dürfen wir ein Selbstbildnis des Zeitalters und seiner Ideale sehen; gleichzeitig weist Otto hier der mönchischen Bewegung eine entscheidende Funktion im weltgeschichtlichen Ablauf und einen bestimmten Ort in seinem Geschichtsbild zu.¹⁵

Der Gestalt Bernhards gegenüber hat Otto von Freising eine spürbare Reserve bewahrt. Wir werden noch sehen, daß dem reflektierenden Wesen unseres Geschichtsschreibers der expressive und bedingungslose Charakter des Abtes von Clairvaux letztlich unzugänglich bleiben mußte.¹⁶

¹⁵ Siehe dazu neuerdings Hans Martin Klinkenberg, *Der Sinn der Chronik Ottos von Freising*. In „Aus Mittelalter und Neuzeit“, Festschrift für Gerhard Kallen, 1957, S. 63 ff. ¹⁶ Siehe Adolf Hofmeister, *Neues Archiv* 37, S. 752 ff.

Mystische Traditionen sind zwar sehr alt im Abendland, dennoch darf man die frühe Periode des Zisterzienserordens gleichzeitig die Zeit der Begründung mittelalterlicher Mystik nennen.

Die visionäre, versunkene Innewerdung der göttlichen Wirklichkeit und die persönliche, sich hingebende Begegnung des Frommen mit Gott, die Christus-Mystik, sind Erlebnisformen, die wir aus Bernhards Gedichten kennen. Dieses Schauen Gottes, wie es in der Zeit auch Hildegards von Bingen (1098–1178) ins Kosmische gerichtete Visionen dartun, ist wohl kontemplativ, aber es ist nicht mit rationalem, „gelehrtem“ Bemühen zu erlangen. Für den heiligen Bernhard ist dabei bezeichnend, daß die mystische Vereinigung der Seele mit Gott nicht im süßen Glück von Hingabe und Schau inne hält, sondern rückt zurück und damit die Impulse für die leidenschaftliche Mitteilung und Predigt erhält, d. h., Bernhards Mystik ist inspirativ und voluntaristisch, nicht theoretisch, sondern auf Verwirklichung gerichtet. Den versunkenen Mönch in seiner kahlen Zelle in Clairvaux müssen wir zusammensehen mit dem sich rasch verfestigenden organisatorischen Aufbau des „Zisterzienserstaates“. Dieser Mystiker war für seine Zeit der mächtigste Mann auch für die praktischen Geschicke und Entscheidungen im Abendland.

4. Die frühe Scholastik

Merkwürdig spannungsvoll steht neben solchen ekstatischen, die Zeit prägenden geistigen Formen die Erscheinung der frühen Scholastik. Sinnfälliger Ausdruck für diese Spannung ist der Zusammenstoß Bernhards von Clairvaux mit der interessantesten und glänzendsten Erscheinung in der Geistesgeschichte dieser Jahrzehnte, mit Peter Abälard. Es ist kein Zweifel daran, daß von Abälard, den Bernhard als Person praktisch vernichtete, ebenso starke umformende Antriebe auf die europäische Geistesgeschichte ausgingen wie von dem Abt von Clairvaux. Abälard (1079–1142), der Sohn eines bretonischen Ritters, verkörperte mit seinem Leben und seinen Schriften einen neuartigen, selbständigen, „wissenschaftlichen“ Typus, wie er nach den bewegten geistigen Parteikämpfen des Investiturstreites im 12. Jh. auf dem philosophischen Felde möglich wurde.

Das „Moderne“ in der sogenannten Scholastik, die mit Abälard einen für die Zeit sensationellen Aufstieg erlebte, war die eigenständige Handhabung der Vernunft angesichts der beobachteten Diskrepanz mancher Autoritäten auf dem Gebiete der Glaubenswahrheiten. Wenn mit Blick auf Abälard mitunter von einer mittelalterlichen „Aufklärung“ gesprochen

worden ist, so handelt es sich um die Anwendung eines anachronistischen Schlagwortes; der Begriff der „autonomen“ Vernunft war Abälard und den dialektischen Vorgängern etwas Unvollziehbares. Aber die „ratio“ war doch als Teil einer allgemeinen Ordnung neben der „auctoritas“ (in der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern usw.) zum selbständigen und in eigener Freiheit gebrauchten Werkzeug geworden, um in die Glaubenswahrheiten tiefer einzudringen, sie klarer zu begreifen und die scheinbaren Widersprüche der Autoritäten aufzulösen. Als Begründer der scholastischen Wissenschaft gilt uns Anselm von Canterbury (1033–1109), dessen vielzitatierter Satz „credo, ut intelligam“ die Harmonisierung der glaubensmäßig und philosophisch gewonnenen Wahrheiten als Programm ausdrückt.

Die schulmäßig, „scholastisch“ betriebene Übung der Dialektik, d. h. die Verteidigung und Bestätigung der Glaubenswahrheiten nach den Gesetzen rationaler Logik, hatte seit dem Ausgang des 11. Jhs. in Frankreich und besonders in Paris ihre bald im ganzen Abendland anerkannten Pflegestätten gefunden. In diesem neuartigen Schulbetrieb fand Abälard – er studierte in Compiègne, Paris und Laon – die Formen und Methoden für seine eigenen ehrgeizigen Bemühungen vorgebildet, die besonders in seiner Schrift „Sic et non“ (wahrscheinlich 1115–1117) beispielhaft dargestellt wurden. Er durchmusterte die Autoritäten nach ihren Aussagen zu einzelnen Glaubenswahrheiten und kam zu der Feststellung, daß die Heiligen Schriften und Väter auf einzelne derartige Fragen z. T. mit Ja, z. T. mit Nein antworten. Eigene Schlußentscheidungen gab er dabei nicht.

Gewiß kann es sich bei den Differenzen der Autoritäten nicht um echte Widersprüche handeln, doch der Zweifel wird geweckt, die Frage stellt sich, und mit der Frage gelangen wir zur auflösenden Wahrheit. „Dubitando enim ad inquisitionem venimus, inquirendo veritatem percipimus.“¹⁷

Damit war dargetan, daß die unbesehene Erkenntnis von Glaubenswahrheiten nur nach den Autoritäten unvollkommen bleibt; die ganze Erkenntnis der Glaubenssätze bedarf notwendig der Dialektik, die Vernunft ist unentbehrlich, wenn auch keineswegs selbstherrlich geworden. Abälard wollte mit diesen seinen rationalen Bemühungen als Verteidiger und Stärker des Glaubens aufgefaßt sein. Es lag aber in der Natur der Sache und seiner Person, daß die so aufgefaßte ratio als selbstgewisses Werkzeug die traditionellen Lehrmeinungen vielfach nicht stützte, sondern sie in Frage stellte.

Abälard geriet in schwere Konflikte mit offiziellen Theologen seiner Zeit. 1121 wurde er in Soissons zum Widerruf gezwungen und warf seine Abhandlung über die Trinität ins Feuer. In den Jahren 1138/39 wurde der

¹⁷ Sic et non, prol., Migne, Patrol. Lat. CLXXVIII, 1349.

heilige Bernhard zum eigentlichen Gegner Abälards; der Abt von Clairvaux ist aber dem wissenschaftlichen Streitgespräch persönlich ausgewichen. 1141 wurde Abälard exkommuniziert; er unterwarf sich und starb bald darauf in einem Kloster der Cluniazenser.

Die großen Lehrerfolge Abälards, u. a. in Paris, rührten her von seiner intellektuellen Kühnheit und Spottlust, von der Unbeirrbarkeit und Eleganz seiner Fragen und Auflösungen. Außerdem umgab den von Eitelkeit nicht freien Mann, den „Troubadour unter den Scholastikern“, die Aura eines dramatischen und schmerzlichen Schicksals. Berühmt bis heute ist seine tragische Liebesgeschichte mit seiner Schülerin Heloise. Bei einem Überfall, den Heloises Onkel inszenierte, wurde Abälard entmannt.

Umgetrieben von seiner gefährlichen Begabung und seinem Ehrgeiz suchte er sein Leben lang mit mannigfachen Plänen die Ruhe, ohne sie finden zu können. So ist sein menschliches Schicksal nicht ohne beispielhaften Ausdruck für die frühe französische Scholastik, die neuen Impulse und geistigen Kräfte seiner Periode; dabei muß man festhalten, daß zum persönlichen Bilde Abälards nicht nur Unruhe und zeitliche Niederlage gehören, sondern auch die Tatsache, daß die Methode seines Denkens und Nachforschens einen neuen Abschnitt in der europäischen Theologie und Philosophie mit einleitete und begründete.¹⁸

Zusammen mit Abälard wird meist Gilbert von Poitiers (um 1076–1154) genannt; auch er war als Vorstand der Schule von Chartres, wo weit mehr als anderswo antike und arabische Quellen und besonders die neuübersetzten Schriften des Aristoteles studiert wurden, ein Vertreter der neuen Theologie. Und auch ihn hat Bernhard von Clairvaux, ähnlich wie Abälard, auszuschalten versucht. Gilberts menschlich überlegene Form der Verteidigung 1148 in Reims und eine sich ändernde Einstellung der kirchlichen Stellen gegenüber den neuen Gedanken haben Gilbert jedoch vor dem Schicksal Abälards bewahrt.¹⁹

Der vor allem an Abälard und Gilbert gezeigte Aufstieg der scholastischen Wissenschaft ist nun für die Einordnung Ottos von Freising von ähnlicher Bedeutung wie sein Erlebnis der mönchischen Bewegung. Während seiner Studienzeit in Frankreich hat Otto den Zugang zu der leiden-

¹⁸ Zu Abälards direkter Wirkung auf seinen Schülerkreis siehe A. Hofmeister NA 37, S. 639 f. Seine Schüler „gelangten zu den höchsten Würden der Kirche, sie saßen im Kardinalskollegium, und zwei von ihnen bestiegen sogar, freilich erst nach dem Tode des Meisters, den päpstlichen Stuhl.“

¹⁹ Otto von Freising beschreibt die Verhandlungen gegen Gilbert Gest. Frid. I, 52. – Siehe P. S. Gammersbach, Gilbert von Poitiers und seine Prozesse im Urteil der Zeitgenossen, Münster 1959.

schaftlich bewegten Welt der neuen Theologie gehabt. Die Anhängerschaft Ottos für Gilbert von Poitiers ist bekannt; er darf zumindest indirekt als Gilberts Schüler bezeichnet werden.²⁰ Der Auseinandersetzung mit der neuen dialektischen Theologie konnte sich zur Zeit, da Otto von Freising in Frankreich studierte, kein Schüler entziehen. „So mußte dem jungen Otto auf den hohen Schulen von Paris um 1130 überall, wenn nicht die Person, so doch der Name Abälards entgegentreten, mußte ihn, wie jeden ernst Strebenden, zu eigener Stellungnahme zwingen.“²¹

5. Charakter des Jahrhunderts

Haben wir soeben die abendländische Gegenwart des Geschichtsschreibers Otto von einigen ausgewählten Gesichtspunkten her zu zeichnen versucht, so blieben doch in dieser Skizze eine Reihe von Charakterzügen des Jahrhunderts unausgeführt. Seine sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Tendenzen beim Aufstieg des hohen und niederen Adels, aber auch beim Bauerntum und in der aufblühenden städtischen Marktwirtschaft, – die siedlungsgeschichtliche Ausweitung und Intensivierung, ablesbar an der Ostbewegung, am Landesausbau und an der Binnen-Kolonisation, – der Beginn einer kulturgeschichtlichen Blüte im Rittertum, – der verfassungsgeschichtliche Fortschritt in der Ausbildung der abendländischen Stadt als eines vom Umland geschiedenen Selbstverwaltungskörpers, – die Ausdehnung und der Ausbau des europäischen Verkehrssystems, – all das sind starke, neue Impulse, die das 12. Jh., in dessen Mitte unsere Weltchronik entstand, auszeichnen. Und es sind gleichzeitig Neubildungen in einer Wendezeit, welche die europäische Geschichte bei der Ausformung ihrer Eigenart und der Abgrenzung ihres Schauplatzes unverwechselbar machen.

Uns erscheint heute, stärker als früher, das 12. Jh. als das Säkulum der entwicklungsreichen Fülle und des treibenden Wachstums, in dem „die verschiedensten politischen, sozialen und geistigen Kräfte und Strömungen mit-, häufig auch gegeneinander, emporwuchsen.“²²

Gewiß ist dabei G. Tellenbachs Hinweis zu beachten, daß das 12. Jh. in seinem Reichtum der Ansätze und in der Vielfalt seiner Neubildungen nicht zu sehr für sich betrachtet werden darf, manches Neue weist zurück in das vorhergehende Jahrhundert, und manche Generalbegriffe, mit denen

²⁰ A. Hofmeister NA 37, S. 645.

²¹ A. Hofmeister NA 37, S. 639 f.

²² Gerd Tellenbach, *Kaisertum, Papsttum und Europa im hohen Mittelalter*, *Historia Mundi* 6. Bd. 1958, S. 62 – Vergl. S. 46 ff.

die salische von der staufischen Zeit unterschieden wurde, sind unscharf und unzutreffend. So etwa, daß der früheren Periode die Geschlossenheit, der späteren das Auseinandertreten der geistlichen und weltlichen Welt entsprochen habe. Doch wird man dennoch für die Zeit, die uns hier besonders interessiert, d. i. das zweite Viertel des 12. Jhs., sagen dürfen, daß ihr der Charakter des Verharrens vor dem Umschwung zukommt. Und zwar angesichts eines „der zentralen Themen der abendländischen Geschichte“, d. i. der „Spannung von geistlicher und weltlicher Gewalt.“²³

Durch das schwere Ringen dieser beiden Gewalten ist ja etwas Grundsätzliches und in seinen Wirkungen bis heute Unübersehbares in die Geschichte Europas gebracht; ja die besondere Konstitution unseres Kulturkreises ist vor allem von der Dramatik dieser Begegnungen her zu verstehen.

Für Otto von Freising gilt, daß er mit seinen Anschauungsformen das Entscheidende und Prinzipielle dieses Kampfes wahrnimmt, so daß er von hier aus nicht nur seine Gegenwart einordnet, sondern vom Stand des Ringens her die Perioden der Weltgeschichte bildet.

II. DER GESCHICHTSSCHREIBER

1. Biographie

Für den Geschichtsschreiber Otto wie für die Gattung hochmittelalterlicher Weltchronistik, deren Höhepunkt seine Historie bildet, ist am Anfang die Feststellung seiner hochadeligen Geburt und Stellung bedeutungsvoll. Ottos Großvater mütterlicherseits war Kaiser Heinrich IV., sein Onkel Kaiser Heinrich V. Aus der ersten Ehe seiner Mutter, der salischen Kaisertochter Agnes, mit dem Staufer Herzog Friedrich von Schwaben hatte Otto König Konrad III. zum Halbbruder. Sein Neffe aus diesen Familienverbindungen war Kaiser Barbarossa. Ottos Vater war der Babenberger Markgraf Leopold III. von Österreich, dessen Geschlecht in der bairischen Ostmark seit dem 10. Jh. waltete. Leopold hatte auch zu den Kandidaten gehört, die Kaiser Heinrich V. für die Nachfolge im Reich vorgeschlagen hatte. Von Ottos Versippungen mit nichtdeutschen Fürstenhäusern seien genannt: sein Bruder Adalbert war mit der Schwester König Belas II. von Ungarn verheiratet, Ottos Schwester Gertrud war die Ge-

²³ Historia Mundi 6, S. 60.

mahlin des Herzogs Wladislaw von Böhmen, Ottos Schwester Agnes war die Gemahlin des Herzogs Wladislaw II. von Polen.²⁴

In seinen Werken berichtet Otto nur in unaufdringlicher Weise von der vielfältigen Verflechtung und entscheidenden Mitwirkung seiner Familie in der Reichsgeschichte, und seine Zurückhaltung, welche das Verwandtschaftsverhältnis des Geschichtsschreibers zu den handelnden Personen verschweigt, ist für seine Person bezeichnend. Dennoch ist das Bewußtsein von der hohen Geburt, der Stolz auf die Zugehörigkeit zu den ersten Familien des Reiches und Europas spürbar und selbstverständlich.

Ottos Mutter Agnes, die Tochter Kaiser Heinrichs IV., in erster Ehe mit Herzog Friedrich von Schwaben vermählt, war 1105 Witwe geworden. 1106 heiratete sie den Babenberger Leopold III., „den Frommen“, der durch diese Heirat gegen den alten Kaiser als Parteigänger Heinrichs V. gewonnen wurde. Aus dieser Ehe stammten achtzehn Kinder, Otto war der fünfte Sohn. Sein Geburtsjahr kennen wir nicht, doch kann er wohl nicht vor 1111 geboren worden sein. Da angenommen werden darf, daß die ersten fünf Kinder nicht immer nur Söhne waren, können wir das Geburtsjahr des Geschichtsschreibers etwa in die Zeit um 1114/15 setzen. Von Anfang an war er für den geistlichen Stand – und das heißt bei seiner Abkunft – für eine hohe kirchliche Stellung bestimmt.

1114 hatte Ottos Vater das Chorherrenstift Klosterneuburg gestiftet. Noch als Kind ist Otto Propst dieses Stifts geworden; die Einkünfte aus dieser Stellung dienten mit dazu, die Kosten des Studienaufenthaltes in Frankreich aufzubringen.

Der junge Otto studierte in Paris, das seit Beginn des Jahrhunderts neben den im Abendlande berühmten französischen Schulen Laon, Chartres, Reims, den ersten Rang als theologische und philosophische Bildungsstätte einzunehmen begonnen hatte. Wir vermögen nur Weniges von diesem für Ottos Entwicklungsgang grundlegenden Abschnitt seiner Vita zu erkennen.

Es erscheint nicht ganz unmöglich, daß Otto auch andere Schulen, etwa Reims oder Chartres, besuchte; sicher kennen wir seine Wege nicht. Der Chorherr von Klosterneuburg, der uns die wenigen Nachrichten von Ottos Jugend hinterließ, weiß nur etwas von seinem Aufenthalt in Paris.²⁵ Einmal kam er nach Hause und brachte dem Stift, dessen Propst er war, Reliquien aus Frankreich mit. Auch die Dauer seiner Studien in Frankreich

²⁴ Die Materialien und Nachweise zur Herkunft und Biographie siehe in der Vorrede zu den *Gesta Friderici*, 3. Aufl. ed. G. Waitz, cur. B. v. Simson, *Script. rer. Germ. i. u. schol.* 1884 – und A. Hofmeister NA 37, 1912, S. 109 ff.

²⁵ *Continuatio Claustro-neoburgensis* I, MGSS IX, 610 f.

wissen wir nicht, ungefähr aber, wann er sie beendete. Im Jahre 1133 oder kurze Zeit davor, also wohl als 19–20jähriger, begab er sich mit einem auserlesenen Gefolge von 15 Geistlichen auf den Heimweg. Wenn man also, wie es meist geschieht, die Zeit in Paris, d. h. im Zentrum der damals modernen geistigen Strömungen, für grundlegend in der Biographie Ottos hält, wird man doch auch bedenken müssen, daß dieser Aufenthalt schon abgeschlossen wurde, während Otto noch im Jünglingsalter stand.

Auch eine frühreife Hochbegabung, die nach rascher Selbstvollendung drängte, konnte in einem solchen Alter noch nicht endgültig und ausschließlich geprägt sein. Zusammen mit den Erfahrungen und Erlebnissen dieser Jugendzeit dürfen wir Ottos Entschluß sehen, Zisterziensermönch zu werden.²⁶ Auf dem Wege nach Deutschland übernachteten Otto und die 15 Kleriker seiner Begleitung im Zisterzienserkloster Morimund in der Diözese Langres. Der Aufenthalt im Kloster und die Begegnung mit den strengen Formen des neuen Ordens muß für Otto und seine Begleitung eine tiefe Erschütterung gebracht haben; denn alle 16 Männer entschlossen sich zur Konversion. Diese Entscheidung darf nicht mit der Zufälligkeit zusammen gesehen werden, daß die Zisterze am Wege in die Heimat lag, und auch die plötzliche Gewalt großer Emotionen, wie wir sie vielfach bei mittelalterlichen Menschen kennen, gibt keine genügende Erklärung. Die innere Vorbereitung für Ottos Mönchtum lag sicher in der Pariser Studienzeit und vielleicht in dem Rigorismus seiner Jugend. Seit Jahren muß Otto als junger Mensch von den Idealen der asketisch-mönchischen Erneuerungsbeziehung tief angerührt gewesen sein. Aus dieser Begegnung und auch aus seiner persönlichen Art gewinnt der Entschluß etwas Notwendiges.

Auch wenn wir später Otto von Freising die Mönchszelle verlassen und Bischof werden sehen, erscheint uns für den Menschen und den Geschichtsschreiber der Eintritt in den Orden nicht ohne bleibende und weiterwirkende Bedeutung.²⁷ Es heißt ausdrücklich, daß er das Mönchsgewand nie abgelegt habe, was freilich nur den Satzungen des Ordens entsprach.

Von den Lehrern, die Otto in Paris gehört haben muß, kennen wir mit Sicherheit nur einen, den Theologen Hugo vom Augustinerstift St. Victor (1096–1141).²⁸ Er war ein Deutscher und stammte wahrscheinlich aus dem

²⁶ Vergl. Paolo Brezzi, *Ottone di Frisinga*, *Bulletino dell'Istituto Storico Italiano* 54, 1939, S. 191 ff.

²⁷ Siehe Hans Martin Klinkenberg, *Der Sinn der Chronik Ottos von Freising. Aus Mittelalter und Neuzeit*, *Festschrift für Gerhard Kallen*, 1957, S. 70 – Dazu A. Hofmeister *NA* 37, S. 747 ff.

²⁸ M. Büdinger, *Die Universalhistorie im Mittelalter*, *Denkschr. Wien. Ak. d. W. Phil. hist. Cl.* 1900, S. 26 ff. – J. Hashagen, *Otto von Freising als Geschichts-*

sächsischen Grafengeschlecht von Blankenburg. Hugo gilt als einer der einflußreichsten Lehrer seiner Zeit und als Begründer der französischen mittelalterlichen Mystik. Er war ein Freund Bernhards von Clairvaux und wie dieser ein Gegner Abälards. Der frühen Scholastik zeigte er sich freilich nicht völlig verschlossen. Von der theologischen Problematik Hugos zeigt Otto sich nachweislich berührt.²⁹ Wohl unter der Führung dieses seines Lehrers Hugo, der Augustiner, nicht Angehöriger der neuen Mönchsorden war, hat Otto wesentliche Elemente seiner Weltanschauung aufgenommen und in einem allgemeinen Sinne den Geist des monastischen Zeitalters zum bewußten Teil seiner selbst gemacht.

Vor allem ist Hugos Wirkung auf das geschichtliche Weltbild Ottos von Freising im Methodischen und Sachlichen unverkennbar.³⁰ Die Vorstellung von der Bewegung und einmaligen Richtung der geschichtlichen Schwerpunkte von Ost nach West und die nunmehrige Ankunft der „Geschichte“ am Westrande der Welt³¹ hat Otto von Hugo übernommen.

Ebenso wichtig wie die Übernahme solcher Grundzüge des universalgeschichtlichen Gerüstes ist aber für Otto die von Hugo vorgetragene Aufschließung und Deutung des historischen Geschehens durch die Methode des Symbolismus geworden. Der Symbolismus stellt in der Zeit der aufblühenden scholastischen Wissenschaft die besonders in Deutschland weiterlebende konservative Form der abendländischen Theologie dar.³² Das symbolische Denken fragt angesichts der Gegebenheiten nach der „Bedeutung“, dem „Sinn“, nach dem mit dem Sichtbaren „Gemeinten“. Die symbolische Methode nimmt mit ihrem Streben, von den visibilia ad invisibilia zu gelangen, die Welt als Ganzes und das Geschehen als Gleichnis des göttlichen Vorbildes.

„Die Scholastik ist als Schrift- und Weltexegese nach der Kausal- und Finalkategorie wissenschaftliche Metaphysik aus indirekt religiösen Motiven. Die Symbolik ist unmittelbar geistig-religiöse Haltung und wird mit

philosoph und Kirchenpolitiker, 1900, S. 17 ff. – A. Hofmeister NA 37, 1912, S. 646 ff., S. 706.

²⁹ Chronik IV, 18.

³⁰ W. A. Schneider, *Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Hugo von St. Victor*. Münster 1933.

³¹ Chronik I, Prol.; V, Prol.; VII, 35.

³² „Der große universalgeschichtliche Wurf des Otto von Freising wäre vielleicht nicht gelungen, hätte der Viktoriner nicht vorher die tiefe, aber unklare Spekulation des deutschen Symbolismus mit der Wissenschaft seiner Zeit verbunden.“ W. A. Schneider, *Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Hugo von St. Victor* S. 17.

der Absicht, bis zum einzigen Weltsinn vorzustoßen und die Welt ausschließlich symbolisch zu deuten, Symbolismus.“³³ Für Ottos Lehrer in Paris ist nun charakteristisch, daß er inmitten einer scholastisch sich wandelnden geistesgeschichtlichen Umgebung die Sprache der neuen Dialektik zwar verstand und sprechen konnte, daß er aber, besonders als Geschichtsdenker, Symboliker blieb. Er vertrat damit einen Typus, der ihn einmal als Deutschen in französischer Umgebung kenntlich machte, zum andern die konservative Denkweise „der sächsisch-salischen Kaiserzeit“³⁴ aufbewahrte und einfügte in Traditionen, die in der Universalhistorie Ottos³⁵ und auch bei dem großen symbolischen Geschichtstheologen Joachim von Fiore (1132–1202) weiterwirkten.

Ob Otto Abälard in Paris gehört hat, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, da wir nicht wissen, ob Abälard schon vor 1133 nach Paris zurückgekehrt war. Gilbert von Poitiers kann Otto als Lehrer in Paris sicher nicht erlebt haben, da dieser 1126–37 Kanzler in Chartres war. Dennoch ist die Anteilnahme an den Kämpfen der durch diese beiden Männer vertretenen fröhscholastischen Wissenschaft bei Otto unverkennbar; und besonders ist seine Abhängigkeit von Gilbert von Poitiers und der Schule von Chartres erwiesen³⁶.

Nach Chartres deutet auch Ottos Bekanntschaft mit den neuen logischen Schriften des Aristoteles, die damals im Abendlande bekannt wurden und besonders in Chartres eine frühe Pflege bei Adam von Petit-Pont und Theoderich von Chartres gefunden hatten. Otto brachte den neuen Aristoteles mit nach Deutschland und machte Freising damit zu einer Pflanzstätte der neuen logischen Studien.

Von den Zusammenstößen Abälards und Gilberts mit Bernhard von Clairvaux berichtet Otto in den *Gesta Friderici*³⁷ ausführlich, mit ruhiger aber spürbarer Verehrung für den Porretaner.

³³ Alois Dempf, *Sacrum Imperium*, 2. Aufl. 1954, S. 231.

³⁴ W. A. Schneider, *Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Hugo von St. Victor* S. 95.

³⁵ „Otto von Freising blieb es vorbehalten, die Synthese zwischen der Weltchronik im universalen Sinne des früheren Mittelalters, der Auflockerung der Probleme durch den Investiturstreit und der geschichtsphilosophischen Spekulation des deutschen Symbolismus herzustellen.“ Joh. Spörl, *Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung*, 1935, S. 35, S. 16. – Siehe A. Dempf, *Sacrum Imperium* S. 247 f.

³⁶ E. Bernheim, *Der Charakter Ottos von Freising und seiner Werke*, *MJÖG* 6, 1885, S. 1 ff. Siehe die Benutzung von Gilberts Boethius-Kommentar in den *Gesta Frider.* I, 5 und I, 65. – Vergl. *Chronik III*, Prol. und *Chronik VIII*, 34.

³⁷ *Gesta Frider.* I, 48–61

Wir haben Grund zu der Annahme, daß Otto von Freising schon in seiner Studienzeit in Frankreich einbezogen wurde in die große geistige Spannung des Zeitalters, zwischen „Dialektikern“ und „Antidialektikern“. Es entsprach dies seiner offenen, anteilnehmenden und anerkennenden Anlage, die grundsätzlich irenisch, auf den Ausgleich von Gegensätzen gerichtet war. Die Entschiedenheit der Parteinahme wie die bohrende Konsequenz der dialektischen Denkweise blieben ihm fremd, andererseits verließ er aber auch seine Mönchszelle und damit praktisch doch den Orden Bernhards von Clairvaux, um als Sohn eines der erlauchtesten Geschlechter des Reiches Kirchenfürst zu werden. „Das waren Zickzackwege“, hat Albert Hauck bemerkt.³⁸

Aber gerade an dieser Stelle des Lebenslaufes wird beispielhaft das Zusammen- und Widerspiel der Kräfte spürbar, die in einem Schnittpunkt der abendländischen Entwicklung den Menschen formten und weiterführten. „Alle großen Bewegungen seiner Zeit haben in diesem reichen Geiste einen Widerhall gefunden.“³⁹ Aber neben den vorwärtstreibenden Kräften wirkten doch auch die beharrenden Vorgegebenheiten im persönlichen Schicksal wie in den geistigen Leistungen dieses Mannes immer fort.⁴⁰ Durch seine Herkunft aus den alten Führungsfamilien des Reiches war Otto ebenso bestimmt, wie durch die seiner Anlage so gemäßen Impulse der neuen scholastisch-gelehrten Welt und wie durch das asketische Ethos des mönchischen Zeitalters.

Den Ausgleich fand Otto bezeichnenderweise als Geschichtsschreiber und zwar als Geschichtstheologe und Geschichtsphilosoph, der die Weltchronik als die Historie von den zwei Reichen beschrieb.⁴¹

Etwa 5 Jahre ist Otto Mönch in Morimund gewesen. Um 1137/38 wurde er Abt des Klosters, bald darauf Bischof von Freising. Von Ottos Zeit als Mönch und Abt wissen wir wenig.⁴² Ganz sicher aber wurden diese prägenden Jahre des 3. Lebensjahrzehntes für Ottos Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Doch es bleibt auffällig, daß er uns nicht eigent-

³⁸ Kirchengesch. Deutschlands IV, 8. Aufl. S. 501.

³⁹ A. Hofmeister, NA 37, S. 767.

⁴⁰ Ottos konservative Denkungsart und seine Traditionsgebundenheit bezeichnet ausdrücklich Leonid Arbusow, Liturgie und Geschichtsschreibung im Mittelalter, 1951, S. 36 ff.

⁴¹ Vergl. W. Goez, *Translatio Imperii*, Tübingen 1958, S. 111: „Das Gefühl im ‚Imperium Romanum‘ zu leben, erklärt die Vorliebe der deutschen Historiographen für die Gattung der Weltchronik. Das bedeutendste Werk dieser Art ist die sog. Chronik des Bischofs Otto von Freising aus dem Hause der Babenberger.“ ⁴² Siehe das allgemeine Lob bei Rahewin, *Gesta Frider.* IV, 14.

lich als Zisterzienser und als dezidierter Vertreter seines Ordens auf seinem weiteren Wege erscheint.⁴³ Als er noch Mönch war, nicht später als 1135, hat Ottos Einfluß es wohl vermocht, daß sein Vater Leopold das Zisterzienserkloster Heiligenkreuz gründete. Aber als Bischof von Freising hat Otto speziell für seinen Orden keine besonderen Zisterziensergründungen gefördert, und in seinen Werken wird der Zisterzienserorden als solcher nirgend erwähnt.⁴⁴ Der Person seines großen Ordensbruders Bernhard, dem er im Leben mehrfach begegnete, stand er mit der Reserve des Gelehrten und des um Ausgleich Bemühten gegenüber, dem Vehemenz und Glut nicht die sichersten Wege zur Wahrheit bedeuteten.⁴⁵

So ist es wohl, wie Hofmeister gemeint hat, mehr die Anerkennung der allgemeinen, erneuerten mönchischen Ideale als die Zugehörigkeit zum Zisterzienserorden, womit Otto Anteil an der asketischen Bewegung seiner Zeit hatte.

Im Jahre 1138 dürfte Otto nach Freising gekommen sein und sein Bischofsamt angetreten haben. Von seinem Bruder, dem König Konrad III., empfing er die Regalien, und diese Szene erscheint uns in seiner Biographie hinfert ebenso bedeutungs- und ausdrucksvoll wie seine Konversion in Morimund. Plötzlich stand der Mönch und junge Gelehrte als Reichsfürst vor den Aufgaben der Regierung einer Diözese und der Verwendung in Reichsangelegenheiten. Ottos Notar Rahewin hat seine Amtswaltung feierlich gepriesen und auf seine konkreten Erfolge und Mühen verwiesen.⁴⁶ Nicht nur ein Erneuerer, ein Neubegründer des Bistums verdiene Otto genannt zu werden. Das mögen z.T. freundliche Lobsprüche sein. Die Schwere der Amtsführung, die Verstrickung in die Fürstenkämpfe der Zeit und die persönliche Betroffenheit des neuen Bischofs in einer Zeit ungefestigter königlicher Gewalt aber ist an den heftigen Anklagen und Invektiven abzulesen, die der sonst so ausgleichende Geschichtsschreiber in seiner Chronik gegen die Vögte des Freisinger Domstifts, die Wittelsbacher Pfalzgrafen, vorbrachte.⁴⁷ Otto war etwa Mitte der Zwanzig, als er das Bischofsamt antrat.

⁴³ Joh. Spörl, Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung S. 38, bemerkt: „Stärker als der monastische Zug ist bei ihm der politische Instinkt entwickelt.“

⁴⁴ Auffällig ist es dagegen, daß er als Bischof in seiner Diözese ein Prämonstratenserstift gründete und die beiden Benediktinerklöster Scheftlarn und Schlehendorf wiederherstellte.

⁴⁵ Siehe dazu Gesta Frider. I, 65 – Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV, S. 501. ⁴⁶ Gesta Frider. IV, 14.

⁴⁷ Siehe unter anderem: „Der Pfalzgraf Otto, des treubruchigen, unbotmäßigen Vaters sehr ähnlicher Sohn, übertrifft alle seine Vorfahren an Bösartig-

In den nun folgenden Jahren, da er auf Seiten seines Bruders gegen die Welfen stand und die Bürde der Geschäfte in einer glücklosen Zeit des Königtums auf dem jungen Mann zu lasten begann, müssen die Pläne und Konzepte für sein Lebenswerk der Universalhistorie entstanden sein. Er selber sagt im Prolog zum ersten Buch der Chronik, daß er auf Bitten Isingrims (der 1145 Abt von Ottobeuren wurde) sich zu dieser Arbeit entschloß.

Als er dann 1143 zu schreiben begann, war er Ende Zwanzig oder Anfang Dreißig. Aus eigenen Notizen können wir seinen geistigen Werdegang nicht verfolgen; was wir aber erkennen können, ist die frühe Belastung und die frühe Vollendung⁴⁸ seiner sensitiven und keineswegs robusten Veranlagung.

Sein Amt als Reichsfürst und Bischof eines nicht unbedeutenden Sprengels stellte Otto nun nicht nur in die politische Wirklichkeit des Reiches hinein, sondern führte ihn auch auf bedeutende Schauplätze des Abendlandes und brachte ihn mit den großen Vertretern seiner Epoche zusammen. Im Jahre 1145 war er im Auftrage des Königs in Italien und traf mit dem Papst Eugen III. zusammen. 1147 zog der Bischof von Freising mit seinem Bruder, König Konrad III., entlang der Donau zum Kreuzzug ins Heilige Land; dabei sah Otto Byzanz, die alte Metropole des Ostreiches. Nachdem Kleinasien im Oktober 1147 betreten war, teilte sich bei Nicäa das deutsche Kreuzfahrerheer. König Konrad schlug den kürzeren Weg über Doryläum und Ikonium, d. h. durch türkisches Gebiet, ein, während Otto von Freising eine kleinere Abteilung durch die griechischen Küstengegenden führte. In Laodicea im Kadmosgebirge wurde der von Otto geführte Verband von Türken angegriffen und praktisch vernichtet. Die Trümmer flohen unter großen Strapazen in die griechischen Küstenstädte. Otto erreichte das Heilige Land mit dem Schiff. Das Osterfest 1148 feierte er zusammen mit Konrad III. in Jerusalem. Von Palästina ist Otto vielleicht mit französischen Kreuzfahrern nach Frankreich zurückgekehrt, denn 1149/50 traf er mit Bernhard von Clairvaux zusammen und überbrachte einen Brief des Zisterzienserabtes an König Konrad. Mit dieser Botschaft wollte Bernhard zwischen Konrad und Roger von Sizilien vermitteln.

Wir bemerkten schon, daß Ottos Hauptwerk, die Weltchronik, 1146 im ersten, grundlegenden Entwurf abgeschlossen war. Auf die Stimmung und die Strukturen der Historia hat das katastrophische Erlebnis des 2. Kreuzzuges nicht mehr eingewirkt.

Nach Konrads III. Tod 1152 änderte sich die abendländische Szene rasch. Mit Friedrich Barbarossa begann der politische Wiederanstieg und drangsaliert bis zum heutigen Tage unablässig die Kirche Gottes.“ Chronik VI, 20.

⁴⁸ Siehe Joh. Spörl, Grundformen S. 37.

königlicher und kaiserlicher Geltung. Selten ist in der Geschichte der Anteil der großen Persönlichkeit an den Wendepunkten des Geschehens deutlicher zu beobachten als bei den Anfängen Friedrichs I. Für Otto von Freising wurde das überwältigende Erlebnis einer neu angebrochenen Friedensperiode zum Wandel des Lebensgefühls. Als er 1157 dem Kaiser auf dessen Bitte hin seine Chronik in etwas überarbeiteter Form übersandte, klang etwas wie Entschuldigung in dem Widmungsschreiben durch, da doch diese Historia aus der Bitternis des Herzens, verursacht durch die Wirrnis einer dunklen Zeit vor Friedrich, nach Art eines Trauerspiels zusammengefügt worden sei. – Jetzt aber habe sich durch den neuen Friedensbringer die düstere und regnerische Nacht in das freudvolle Schauspiel morgenfrischer Heiterkeit gewandelt.⁴⁹ Das sind angesichts der neu eingetretenen Ereignisse in der Reichsgeschichte Bilder und Deutungen, die freilich sehr im Gegensatz zu den Schilderungen von dem geheimnisvollen Leben der mönchischen Gemeinschaften am Ende des 7. Buches der Chronik stehen.

Als Otto vor 11 Jahren, im Jahre 1146, seine Chronik abschloß, da war ihm der Niedergang des Reiches und das wunderbare Aufblühen der regulierten Orden ein Hinweis für das Ende der Zeiten und für den Übergang in das ewige Gottesreich gewesen. Nicht morgenfrische Freude, sondern Nacht, Elend und Absturz waren damals als das Zeichen des Geschehens in der Welt erschienen. In dem Brief an den Kaiser von 1157 kündigte Otto gleichzeitig an, daß er nunmehr „freudigen Herzens“ Barbarossas Taten, die Gesta Friderici, aufzuzeichnen gedenke. Damit entstand Ottos zweite große historiographische Arbeit, für die frühe Barbarossazeit „ungemein wertvoll und wichtig, eine Quelle ersten Ranges.“⁵⁰

Häufig ist darauf hingewiesen worden, daß die Chronik und die Gesta sich nicht nur im Tenor und in der Stimmung, sondern auch in der Deutung der universalhistorischen Tendenzen unterscheiden. Es ist nach dem düsterschattierten, eschatologischen Gegenwartsbilde in der Chronik nicht nur der panegyrische Ton, der bei Beschreibung des staufischen Kaisertums auffällt, die großen Tendenzen scheinen verändert, denn das nahe Weltende, das in der Chronik nur noch durch die Orden der Mönche aufgehalten wurde, ist abgewendet, die Neige absoluten Elends durch eine neue, unerwartete Friedenszeit aufgehoben.⁵¹ Die Geschlossenheit des Geschichts-

⁴⁹ Siehe Ottos Brief an Kaiser Friedrich I. zu Beginn der Chronik.

⁵⁰ H. Simonsfeld, Jahrb. d. Dtsch. Gesch., Friedrich I. S. 655.

⁵¹ Gesta Frider. Proemium. „Da sich nun die Dinge zum Besseren gewendet haben, auf die Zeit des Weinens die Zeit des Lachens, auf Kriegszeit die Friedenszeit gefolgt ist, hielt ich es für unwürdig, erhabenster der Kaiser Friedrich, nach-

bildes, wie sie in der Weltchronik bestand, scheint also im Prinzip durchbrochen und nicht nur die Düsternis aufgehellt oder der Trauertone auf Freude gestimmt.

Wir glauben hier wieder etwas von der Offenheit, vom hingebenden Spürsinn für das Neue und Bedeutende eines Zeitalters zu bemerken, das Ottos Wesen auszeichnete. Er ging mit, wenn man es so einfach sagen will. Und das Glücksgefühl über eine erneuerte Zeit des imperialen Glanzes und Friedens ist bei einem Manne seiner Herkunft verständlich, und es ist ehrlich. Es erscheint um so begreiflicher, als Otto unter Barbarossa weit stärker noch als unter Konrad III. zu den Reichsgeschäften beigezogen wurde und sich selber als Beteiligter am Werke des Friedens fühlen durfte.

Dennoch sind die großen Linien des universalgeschichtlichen Bildes, das in der *Historia* niedergelegt ist, auch durch die *Gesta* nicht grundsätzlich verändert oder ungünstig gemacht. Die nun erkannte Aufgabe der Staufer ist es, den Untergang der Welt mit der Regierung des römischen Reiches aufzuhalten.⁵²

Aber auch das ist doch, aus dem Ganzen verstanden, nur eine von unerhofftem Friedensglück überstrahlte letzte Periode. „Das staufische Reich als solches gehört in seinem Denken, auch wenn er ihm in seinen letzten Lebensjahren als Verfasser der *Gesta Friderici* noch einmal die Fülle seiner Hoffnungen zugewandt hat, dem Bereiche der vergänglichen *Civitas terrena* und ihrer allerletzten Phase, einer Verfallszeit an.“⁵³

Hätte Otto den neuerlichen Ausbruch des Kampfes zwischen Kaiser und Papst und das Schisma von 1159 noch miterlebt, er hätte sich in erneuertem Schmerz in den Auffassungen seiner *Historia de duabus civitatibus* nur bestätigt gesehen. D. h. für die Periode des großen Ringens zwischen imperium und sacerdotium bleibt die *Chronik Ottos* die gültige geschichtsbildliche Deutung. Otto hatte „recht“, wenn er sagte, daß die Einheit der Welt zerbrochen und das Ende dieser seiner einen Welt gekommen war.

An den *Gesta Friderici* begann Otto nach Unterlagen, die ihm aus der Umgebung des Kaisers zuzugingen, darunter einem eigenen Rechenschaftsbericht Barbarossas, seit dem Sommer 1157 zu arbeiten. Nur die ersten beiden Bücher hat Otto fertigstellen können. Er erzählt darin zunächst die Reichsgeschichte von Heinrich IV. bis zu Konrad III. und im zweiten

dem ich von den Taten der anderen Könige und Kaiser berichtet habe, von den deinen zu schweigen. Ja, um es noch wahrer zu sagen, ich hielt es für das Würdigste, den Tugenden der Früheren die deinen voranzustellen wie den Edelstein dem Golde.“

⁵² *Gesta Frider.* I, 8.

⁵³ Werner Kaegi, *Chronica Mundi* S. 13.

Buch die Geschichte des Rotbarts von 1152 bis 1156. Die Gesta wurden von dem Freisinger Domherrn Rahewin, Ottos Notar, fortgesetzt.

Im Sommer 1158 brach der Kaiser mit bedeutenden Kräften nach Italien auf. Der Bischof von Freising hatte um Dispens von diesem Römerzuge gebeten; er ging nach Frankreich, um am Generalkapitel seines Ordens in Citeaux teilzunehmen. Auf dem Wege dorthin kehrte er, wie von einer Ahnung geführt, in seinem Kloster Morimund ein, das ihm auf seinem Lebensweg schon in der Jugend zur bedeutenden Station geworden war. Hier erkrankte er auf den Tod. Bis zuletzt beschäftigten ihn seine historiographischen Arbeiten. Bezeichnend für sein Wesen, das nach Maß und Ausgleich strebte, sind seine Worte auf dem Totenbett. Er bat die Brüder, wenn sie in seinem Bericht über den Streit Gilberts mit Bernhard von Clairvaux an seiner Parteinahme für den Porretaner etwas finden würden, was im Orden Ärgernis erregen könnte, so möchten sie es korrigieren. Am 22. September 1158 starb Otto in Morimund und wurde dort begraben. Seine zarte Konstitution, sein verletzlicher Sinn, die Bürde des Amtes und die Spannung des auf das geschichtlich Ganze gerichteten Denkens hatten ihn nicht älter als Anfang Vierzig werden lassen.

2. Quellen und Vorbilder der Chronik

Wir bezeichnen Ottos Hauptwerk abgekürzt meist als „Chronik“; er selbst hat seine Arbeit nur gelegentlich so genannt.⁵⁴ Der Titel der Erstfassung, der zugleich das Programm der Universalgeschichte ausdrückt, lautete „*Historia de duabus civitatibus*“.⁵⁵ Das Ganze des Weltlaufes von der Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1146 ist also gesehen als die gleichzeitige Geschichte zweier Reiche, Jerusalems und Babylons, der beständigen *civitas Dei* und der verfallenen *civitas terrena*. Als auffälliges Strukturelement für das Weltgeschichtsbild Ottos tritt damit die dualistische Lehre Augustins in der Historiographie des Mittelalters hervor.⁵⁶ In der mittelalterlichen Weltchronistik vor Otto ist Augustins Zweistaatenlehre als großes geschichtsbildliches Mittel praktisch nicht verwendet worden.⁵⁷

⁵⁴ *Gesta Friedr.* I, 31.

⁵⁵ Chronik VIII, Prolog. vergl. I, Prolog., III Prolog., VII, Prolog.

⁵⁶ Siehe Anny Hartings, *Civitas Dei – Civitas mundi* in den Werken Ottos von Freising in Hinblick auf Augustin, „*De civitate Dei*“. Phil. Diss. Bonn 1943. Maach.

⁵⁷ „Otto knüpft ausdrücklich an Augustinus an. Er ist nicht der erste, der sich den Kirchenvater zum Vorbild wählt, wohl aber der erste, der den augustini- schen

Aus der Polarität der Vorstellung von den zwei Reichen erhält Ottos Chronik aber vor allem eine unwiederholte künstlerische Einheit und eine einmalige Tiefe des Verständnisses. Seine Weltgeschichte hat, wie die bedeutende Zahl der Abschriften⁵⁸ und der Benutzer⁵⁹ zeigt, zwar weite Verbreitung und Anerkennung in Deutschland, vor allem im Südosten, und im Abendlande gefunden; doch in dem Besonderen, das Otto zu geben hatte, in der dualistischen Interpretation der ganzen Geschichte des Menschengeschlechtes fand er keinen Nachahmer.⁶⁰ So ist bezeichnend, daß diese Chronik, welche für das Geschichtsbild des Hochmittelalters gern als Paradigma genommen wird, doch im Mittelalter im eigentlichen Sinne ohne Vorgänger und ohne Nachfolger dasteht.

An Quellen ist daher vor allem die Civitas Dei zu nennen. Otto selbst beruft sich mehrfach auf Augustin als seinen großen Lehrer.⁶¹

Der überarbeiteten Chronik, die Otto 11 Jahre nach dem Entstehen des Werkes dem Kaiser Friedrich I. widmete, gab er den Namen „De mutatione rerum“. Auch der Begriff der „mutatio“ und der „mutabilitas“ hat programmatischen Charakter.⁶² Otto demonstriert die mutatio rerum besonders am Auf und Ab der vier Weltreiche. An der Gruppierung der Weltgeschichte nach den vier regna wie an der Einteilung des weltlichen Ablaufes in sieben Büchern ist Ottos zweites großes Vorbild, Orosius, zu erkennen, den er ebenfalls häufig als seine Quelle bezeichnet⁶³ und dessen Historiae nicht nur in der Stimmung auf ihn wirkten, sondern auch viele sachliche Zeugnisse lieferten.

Ideen gerecht wird. Nur Frechulf (825–830) hatte mit dem Versuch begonnen, die civitates in eine Weltchronik einzuführen und mit ihrer Hilfe die Geschichte auszudeuten, aber bereits nach den ersten Seiten seiner Chronik wieder davon Abstand genommen.“ – Anna-Dorothee v. den Brincken, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising, 1957, S. 223.

⁵⁸ Siehe A. Hofmeister im Vorwort der Chronik S. XXIII ff.

⁵⁹ ebda. S. XCVIII ff.

⁶⁰ Vergl. v. den Brincken, Studien zur lateinischen Weltchronistik S. 222.

⁶¹ Dabei soll hier nicht auf die viel erörterte Frage eingegangen werden, wie weit der civitas-Begriff Augustins von Otto „richtig“ verstanden und angewandt worden ist. – Vergl. H. M. Klinkenberg, Der Sinn der Chronik Ottos von Freising. Aus Mittelalter und Neuzeit, Festschrift für Gerhard Kallen, 1957, S. 69. – Anny Hartings, Civitas Dei – Civitas mundi in den Werken Ottos von Freising. – Otto Herding, Geschichtsschreibung und Geschichtsdenken im Mittelalter. Theol. Quartalsschrift 130, 1950, S. 136 f.

⁶² Siehe Josef Koch, die Grundlagen der Geschichtsphilosophie Ottos von Freising, Münchener Theol. Zeitschrift 4, 1953, S. 79 ff.

⁶³ Siehe Chronik I, Prol. Vorrede an Isingrim.

Als Materialsammlung benutzte der Freisinger Bischof für die Zeit bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts vor allem die Chronik Frutolfs von Michelsberg,⁶⁴ den er aber nicht nennt.

Auch die Kirchengeschichte des Eusebius in der lateinischen Übersetzung und Fortsetzung des Rufinus von Aquileja ist von Otto für die ältere Zeit ausgewertet worden.⁶⁵

Welches Arsenal mittelalterlicher Gelehrsamkeit die *Historia de duabus civitatibus* darstellt, weist die Versammlung der weiteren Quellen aus, die in ihr nachzuweisen sind.⁶⁶ Von den Historikern sind noch zu nennen: die Chronik des Eusebius in der Übersetzung des Hieronymus; *Historia tripartita*; Sallust; Dares Phrygius; Josephus, *Antiquitates Iudaicae* und *De bello Iudaico*^{66a}; Pseudo-Hegesipp; *Vitae patrum*; Rufinus, *Historia Langobardorum*; Jordanes, *Romana und Getica*; Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*; Regino, Chronik mit Fortsetzung; *Annales Hildesheimenses*; ein Katalog der Päpste und Kaiser; *Vita b. Silvestri*; Johannes, *Vita Gregorii Magni*; Gebhard, *Vita s. Udalrici*; *Translatio s. Dionysii*; ein *Martyrologium*; Legenden, Viten und Passionen zahlreicher Heiliger; Lucianus, *Epistola de revelatione corporis s. Stephani*; *Sanctae crucis exaltatio*; *Vita Aristotelis*; Prolog der *Lex Baiuvariorum*; *Lex Salica*; *Leges Iustinianae*.

Nicht sicher ist der Nachweis für Widukind von Korvei; Liutprand von Cremona; Isidor; Beda; *Historia Miscella*; Sigebert von Gembloux, *Liber historiae Francorum*; Paul von Bernried, *Vita Gregorii VII.*; *Annales Mellicenses*.

Fraglich ist auch, ob Otto die deutsche Kaiserchronik kannte. – Ferner nennt Otto Quellen, die wir sonst nicht mehr kennen, so eine Schrift „*cuiusdam moderni*“,⁶⁷ ein Büchlein Hermanns von Reichenau über Konrad II. und Heinrich III.⁶⁸ und Briefe Heinrichs IV und Papst Lucius' II.⁶⁹

Umfangreich ist auch die Liste theologischer Quellen: Die Heilige Schrift mit *Glossa ordinaria*; Hieronymus; Augustinus; Gregor der Große; *Regula s. Benedicti*; Isidor; Pseudo-Dionysius Areopagita; Gilbertus Porre-

⁶⁴ Als Georg Waitz diese große Weltgeschichte 1844 edierte, stand die Verfasserschaft noch nicht fest. In den MGSS. VI, S. 1 ff. findet sie sich noch unter dem Namen von Frutolfs Fortsetzer: Ekkehard von Aura, *Chronicon*. – Frutolf starb 1103.

⁶⁵ Dabei war Otto der Meinung, daß diese Kirchengeschichte von Hieronymus übersetzt und fortgesetzt worden wäre.

⁶⁶ Siehe die Listen bei A. Hofmeister in der Edition MG. Script. rer. Germ. 1912, S. XCI ff. ^{66a} In der lat. Übersetzung des Rufinus (4. Jh.).

⁶⁷ Chronik VI, 15.

⁶⁸ Chronik VI, 33.

⁶⁹ Chronik VII, 12, 31.

tanus; Hugo von St. Victor; Bernhard von Clairvaux; Pseudo-Methodius; Concilia und Canones; ein Missale; kirchliche Hymnen.

Weniger sicher ist die Benutzung von: Origenes; Cyprian; Hilarius von Poitiers; Ambrosius; Johannes Chrysostomus; Arator; Cassiodor; Beda; Abälard; Honorius Augustodunensis; Gerhoh von Reichersberg und anderen.

Von den Philosophen und Grammatikern wurden benutzt: Platon, Timaeus; Aristoteles, Praedicamenta, Peri ermenias, Analytica priora et posteriora, Topica, Elenchi; Boethius; Hermes Trismegistus; Cicero, De officiis, Paradoxae, De inventione, Pro M. Marcello, Rhetorica ad Herennium; Seneca; Priscian; vielleicht noch Pseudo-Aristoteles, Liber de imaginibus.

Von den Dichtern erkennen wir bei Otto: Vergil; Horaz; Ovid; Juvenal; Lucan; Statius; Pindar, Lateinische Ilias; Versus de Lucretia; Hermann von Reichenau; vielleicht auch Claudian.

Für seine eigene Zeit, d. h. von 1106–1146, verwendete Otto nichtschriftliche Nachrichten, Berichte und Traditionen, wie sie sich ihm bei seiner Herkunft und Stellung in hervorragendem Maße anboten, dazu eigene Beobachtungen und Erlebnisse.

Insgesamt ist also zu sagen: Otto übersah weithin die Fülle des chronographischen Materials der Universalgeschichte, wie es dem Hochmittelalter zugänglich war, besonders nach Orosius und Frutolf; was ihn darüber hinaus heuristisch von anderen Weltchronisten unterscheidet, ist die große Liste theologischer und philosophischer Schriften.

Hinzu kommt bei der Quellencharakteristik die unmittelbare Erfahrung des Reichsfürsten von der politischen Wirklichkeit im Zeitalter Bernhards von Clairvaux, ferner die persönliche Kenntnis weiter Schauplätze des Abendlandes. Als Otto die zweite Fassung der Chronik dem Kaiser Friedrich widmete, hatte er Deutschland, Frankreich, Italien, den Südosten des Abendlandes, Byzanz, ja das Heilige Land gesehen. Neben der Fülle der so gewonnenen Materialien und Überlieferungen sind in einem besonderen Sinne immer auch seine Herkunft, sein Amt und seine Zeitstellung als Quelle zu nehmen.

Gegenüber seinen Unterlagen hat sich Otto an manchen Stellen überraschend selbständig und kritisch benommen,⁷⁰ sein besonderes Anliegen und seine unwiederholte Leistung sind aber keineswegs nur mit der kritischen oder anschaulichen Ausbreitung der Traditionen und Stoffmassen zusammenzusehen.

⁷⁰ Chronik VI, 1; VII, 7.

Otto fragte nach der Bedeutung der ganzen Geschichte der Menschen. Damit gab er eine säkulare Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie oder, wie man heute zusagen pflegt, ein „Geschichtsbild“. Mit der strukturellen Deutung des universalen Geschehens aber wies der Geschichtsschreiber über Bericht und Betrachtung hinaus; er wollte den Menschen in seiner Zeit den rechten Ort und die rechte Entscheidung zeigen.

III. HISTORIOGRAPHISCHE GRUNDFORMEN UND FIGUREN DER CHRONIK

1. Zur Frage des Geschichtsbildes

Diese zweisprachige Ausgabe der Chronik Ottos von Freising erscheint zu einer Zeit, da in der Öffentlichkeit, aber auch in der Welt der historischen Fachgenossen die Bedeutung des „Geschichtsbildes“ z. T. mit Leidenschaft erörtert und eine Revision und Erneuerung dieses Bildes gefordert wird. Auf die moderne Problematik um das „Geschichtsbild“ kann hier nicht eingegangen werden⁷¹, nur dieses sei bemerkt: mag die Reserve des empirisch-kritischen Geschichtsforschers gegenüber dem „Bilde“ offizieller Aufforderung verständlich sein, da er sich „offen hält“⁷², so ist doch ohne Zweifel, daß besonders der Historiker, der seine Aufgabe in Geschichtsschreibung und Darstellung sieht, sich der konzipierenden Vorgegebenheiten immer bewußt wird, die bei der Auswahl des Forschungsgegenstandes wie bei der schriftstellerischen Bewältigung mitwirken. Er weiß, daß ohne Formen und „Bild“ nicht geschrieben werden kann.

Die moderne und bewußte Dringlichkeit eines neuen „Entwurfs“ (in diesem Falle der nationalen Geschichte) hat z. B. Hermann Heimpel in seiner Rektoratsrede von 1953 ausgedrückt⁷³ und dabei ebenso sehr auf das Zeitbezogene wie auf das Notwendige dieses „Entwurfs“ hingewiesen. So,

⁷¹ Verwiesen sei hier nur auf Wilhelm Schüssler, Um das Geschichtsbild, 1953. In der Besprechung des Buches bemerkt Peter Rassow, *Gesch. in Wissensch. und Unterricht*, 1956, S. 363, es sollte nunmehr „der Begriff Geschichtsbild geschichtsphilosophisch ernstlich in Angriff genommen werden“. – Siehe auch Wolfgang Schlegel, *Geschichtsbild und geschichtliche Bildung, Die Welt als Geschichte*, 1957, 4, S. 280 ff.

⁷² Karl Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 1949, S. 320 f.

⁷³ Hermann Heimpel, *Entwurf einer Deutschen Geschichte*. In: *Der Mensch in seiner Gegenwart*, 1954, S. 162 ff.

wenn er feststellt, es gibt „bis jetzt keine Darstellung der deutschen Geschichte, welche Lesern unserer Zeit Genüge täte.“⁷⁴ Notwendig ist dagegen ein Buch, „das dem Deutschen, der sich in die Geschichte verflochten weiß, ein unklares Bild klärt.“⁷⁵ Natürlich weist Heimpel darauf hin, daß in den neuen „Entwurf“ auch der Zuwachs der von der Forschung bereitgestellten neuen Einsichten aufgenommen werden muß, aber wichtiger erscheint in diesen Sätzen doch, daß dem Menschen „Genüge getan wird“, dem Menschen, der sich geschichtlich geworden *und* in seiner Existenz betroffen weiß und der in Verflochtenheit und Erschütterung die Klarheit der Orientierung sucht.

Sehr allgemein hat Wolfgang Schadewaldt in einer Untersuchung über die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen⁷⁶ die Voraussetzungen bezeichnet, durch die Geschichtsschreibung im Sinne der okzidentalen Tradition (im Gegensatz zur bloßen Mitteilung von Geschehnissen) erst möglich wurde. Der Mensch, heißt es hier, „mußte es überdrüssig geworden sein, als Eintagswesen aus einem engbegrenzten Gestern über das dunkle Heute einem noch dunkleren Morgen entgegentzuleben“. Damit ist gesagt, daß zur abendländischen Geschichtsschreibung von Anfang an das Orientierungsstreben des Menschen im ganzen geschichtlichen Ablauf gehört. Erhellung und Ausweitung des Zusammenhanges, durch den die gegenwärtige Existenz mit dem Vergangenen, aber auch mit der Zukunft verbunden ist, stehen danach als Forderung am Anfang wirklicher Geschichtsschreibung. Und nur mit gewissen Formen und konzeptiven Verhaltensweisen ist dann der Zusammenhang der Gegenwart mit der Geschichte (mit Vergangenen und Zukünftigem) konkret und anschaulich zu machen. Sind aber solche vorgegebenen, „bildmachenden“ Formen ein an sich gleichbleibendes Kennzeichen wirklicher Geschichtsschreibung, so versteht sich, daß sie einmal selbst zum Gegenstand historischer Betrachtung werden konnten. Eine solche Betrachtung, eine Art „Kritik der historischen Vernunft“, dürfte vor allem zwei wichtige Einsichten bringen: einmal die Feststellung der geschichtlichen Gewordenheit auch unserer modernen Kategorien des Geschichtsverständnisses und damit zweitens die Innewerdung der Grenzen möglicher historischer Orientierung.

Als Beispiel solcher Bemühungen sei hier verwiesen auf Karl Löwiths Darlegungen über das marxistische Geschichtsbild. Es ist fesselnd zu sehen, wie sich danach bei Marx der Ablauf der Weltgeschichte in Gliederung und Richtung als säkularisiertes Schema der christlichen Heilsgeschichte

⁷⁴ ebda. S. 164.

⁷⁵ ebda. S. 165.

⁷⁶ Die Antike 10, 1934, S. 144 ff.

verrät.⁷⁷ Die Verlaufsformen des marxistischen Geschichtskonzepts sind also nur aus der besonderen abendländischen Entwicklung zu verstehen und möglich geworden. Das aber gilt im Grundsatz nicht nur für dieses Schema, sondern nach der Ablösung des letzten geschlossenen Geschichtsbildes der Aufklärung auch für die Entwürfe des kritischen empirischen Zeitalters unserer Wissenschaft und für den „Historismus“, und so hat Otto Brunner in einer Hamburger Rede über das abendländische Geschichtsdenken⁷⁸ mit dem Satz geschlossen, daß der Historiker (aus dem Wissen um die Gewordenheit wie die Notwendigkeit seiner vorgegebenen Kategorien) sich in seinen Aussagen der Grenzen immer bewußt bleiben muß.

2. Das allgemeine heilsgeschichtliche Schema

Von dieser neueren Problematik um das Geschichtsbild verdient das Beispiel hochmittelalterlichen Geschichtsdenkens, Ottos von Freising Chronik,⁷⁹ ein erneutes Interesse unter der Fragestellung nach den Formen und Figuren, die das zugrunde liegende Geschichtsbild ausmachen und die als Strukturen einer geistigen Verfassungsgeschichte weiterwirken.

Die Literatur über Otto und seine Chronik ist wie zu erwarten umfangreich. Besonders Adolf Hofmeisters subtile Arbeiten, die aus der Edition der Chronik hervorgehen, sind ein Beispiel für das Schwergewicht, das die

⁷⁷ „Es ist kein Zufall, daß der letzte Antagonismus der beiden feindlichen Lager, der Bourgeoisie und des Proletariats, dem Glauben an einen Endkampf zwischen Christus und Antichrist in der letzten Geschichtsepoche entspricht und daß die Aufgabe des Proletariats der welthistorischen Mission des auserwählten Volkes analog ist . . . Der ganze Geschichtsprozeß, wie er im kommunistischen Manifest dargestellt wird, spiegelt das allgemeine Schema der jüdisch-christlichen Interpretation der Geschichte als eines providentiellen Heilsgeschehens auf ein sinnvolles Endziel hin.“ – Karl Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen, 1953, S. 48.

⁷⁸ Otto Brunner, Abendländisches Geschichtsdenken. In: Neue Wege der Sozialgeschichte, 1956, S. 168 ff.

⁷⁹ „In ihm sammelt sich wie in einem stillen See die Fülle des historischen Denkens einer Weltepoche. W. Kaegi, Chronica Mundi S. 8. – Freilich ist auch hier die Feststellung von Werner Goetz zu beachten: „Ottos Geschichtsbild ist keineswegs das Geschichtsbild seiner Zeit schlechthin, sondern neben ihm haben noch zahlreiche andere Auffassungen bestanden. Die Verschiedenheit der Meinungen war ganz erheblich, obgleich sie alle im Christentum wurzeln.“ Translatio Imperii, Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit S. 111.

hervorragende Quelle für die Geschichtswissenschaft immer hatte, und für das Verantwortungsbewußtsein ganzer Forschergenerationen.⁶⁰

Freilich vermissen wir heute an älteren Arbeiten manchmal ein Organ für das besondere Angebot dieser Weltchronik. Das Besondere ist ja das *ganze* historische Weltbild, das durchgegliederte, universale Konzept und das Raisonnement über das Welt drama als Gesamtes.⁶¹ Als Beispiel eines typischen älteren Mißverständnisses mag dienen, daß bei Aufnahme der Chronik in die Reihe der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit nur das 6. und 7. Buch erschienen.⁶² Diese beiden Bücher berichten vom Ausgang der Karolingerzeit bis zum Investiturstreit und zu Ottos Gegenwart. Es fehlen im 1.–5. Buch die Geschichte der Welt von Adam bis zu den Karolingern und im 8. Buch das, was *wir* die Zukunft nennen würden, was aber für Otto ebenso wie das Vergangene zur historia gehörte, nämlich die bevorstehende Ankunft des Antichrist, der Verlauf des Endgerichts und die Errichtung des ewigen Gottesstaates.

Was also im Ausschnitt der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit interessierte, waren vor allem Ottos Nachrichten zu seiner Zeitgeschichte, die man im Sinne der üblichen Quellenarbeit kritisch gereinigt verwenden mochte. Uns sollen diese gewiß wertvollen Beiträge Ottos zur zeitgenössischen Situation hier nicht als solche beschäftigen, oder doch nur als Teil seines ganzen Geschichtsbildes, denn „die Zeitgeschichte, die Otto schrieb, ist weder der Höhepunkt noch der interessanteste Teil seines Werkes.“⁶³

Schon aus der Disposition der Chronik sind allgemeinste Grundformen mittelalterlichen Geschichtsdenkens abzulesen,⁶⁴ so etwa die Gewißheit der

⁶⁰ Eine Übersicht über die Bibliographie findet sich bei Anny Hartings, *Civitas Dei – Civitas mundi* in den Werken Ottos von Freising, Diss. Bonn 1943, S. 14 ff.

⁶¹ „Als theoretischer Philosoph will er das verständlich machen, was er als Historiker darzustellen hat, die Reihenfolge der geschichtlichen Ereignisse.“ Josef Koch, *Die Grundlagen der Geschichtsphilosophie Ottos von Freising*. Münchener Theol. Zs. 4, 1953, S. 93.

⁶² Der Chronik des Bischofs von Freising sechstes und siebentes Buch. Übersetzt von Horst Kohl, 2. Aufl. Leipzig 1939.

⁶³ W. Kaegi, *Chronica Mundi* S. 13.

⁶⁴ Das 1. Buch handelt von Adams Vertreibung aus dem Paradiese bis zum Untergang Babylons, – das 2. Buch vom medischen Reich bis zum Tode Cäsars, – das 3. Buch von der Herrschaft des Augustus bis zu Konstantin d. Gr., – das 4. Buch von Konstantin bis zu Odoakar, – das 5. Buch von Theoderich d. Gr. bis zur Krise des Karolingerreiches nach Ludwig dem Frommen, – das 6. Buch vom Zerfall des Karolingerreiches bis zur Bannung Heinrichs IV., – das 7. Buch vom Investiturstreit bis zu Ottos Gegenwart, – das 8. Buch von der Ankunft des Antichrist bis zur Errichtung des ewigen Gottesstaates.

universalen Einheit alles historischen Geschehens am einheitlichen Menschengeschlecht.⁸⁶ D. h. die ganze Welt und Menschheit mit allen Schauplätzen wird im Zusammenhang gesehen. Dabei kommt nicht allen Ländern und Völkern derselbe Rang zu. So schreibt Otto z. B.: „Freilich besteht noch der nichtchristliche Staat der ungläubigen Juden und Heiden; da aber unsere Glaubensgenossen alle bedeutenderen Staaten innehaben, während jene nicht nur vor Gott, sondern auch vor der Welt bedeutungslos sind, so lassen sich kaum irgendwelche von ihnen ausgeführte Taten finden, die der Erwähnung wert und der Nachwelt zu überliefern wären.“⁸⁶ Gerade das leicht erkennbare Auswahlprinzip für das Darstellungswürdige in der Geschichte des Menschengeschlechts ist ein sicherer Hinweis für ihren einheitlichen Zusammenhang.

Das ganze Geschehen hat eine *Hauptachse* und eine radikale Richtung. Es hat dabei dramatischen Charakter. Höhepunkte, die sich aus dem Ganzen verstehen, können erkannt werden, der Verlauf in Raum und Zeit⁸⁷ ist klar bestimmbar.

Zur Universalität des Geschichtsbildes gehört nicht nur die Übersehbarkeit der Welt als einheitlicher, örtlicher Schauplatz, sondern auch die volle Kenntnis vom Anfang der Geschichte und vom Ende der Zeiten. Wie der Ursprung ist auch der Weitergang der Geschichte in der Zukunft in Grundzügen bekannt. Die Beschreibung des Zukünftigen (und Ewig-Zukünftigen) gehört mit zu den Aufgaben des Historiographen.

Was weiter sogleich an Ottos Disposition schon beispielhaft sichtbar wird, ist die geschlossene *Einmaligkeit* des geschichtlichen Weltablaufes. Wie die eben genannten Merkmale ist auch diese Grundform die Konsequenz des *christlichen* Weltverständnisses, das mit Eusebius, Augustin und Orosius der Geschichte ihren im Mittelalter hinfort gültigen Sinnzusammenhang gibt. D. h. Geschichte ist grundsätzlich Heilsgeschichte. Sie ist ein zwischen Schöpfung und Gericht, zwischen Ewigkeit und Ewigkeit eingefügter, zeitlicher, übersehbarer, keineswegs unendlicher Vorgang. Das Zeitbewußtsein ist also begrenzt, der weltgeschichtliche Ablauf endlich, einmalig und unwiederholbar.

Weiterhin ist mit der Einmaligkeit der Geschichte und mit der Geschlossenheit der Zeit die Tendenz und die Gerichtetheit des ganzen Vorganges gegeben. Ist Weltgeschichte Heilsgeschichte, dann führt die Richtung auf das Heil zu. Mit der zweimaligen Erscheinung Gottes (in der Geschichte

⁸⁵ J. Spörl, Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung S. 37, 40.

⁸⁶ Chronik V, Vorwort.

⁸⁷ Siehe die Übersehbarkeit des einmaligen Geschichtsablaufs an der Zeitrechnung, Chronik III, 6. Danach erschien Christus 5500 Jahre nach Adam.

und am Ende der Geschichte) führt das ganze Geschehen auf das Höhere und Vollkommene zu, und man mag diese Tendenz dann als heilsgeschichtliche Idee des *Fortschritts* bezeichnen.⁸⁸ Ganz sicher ist doch, daß der einmalige und endliche Aufstieg in der Geschichte – hin zum Heil – unvereinbar ist mit älteren antiken Vorstellungen vom kosmischen Kreislauf⁸⁹ und der ewig sich in sich selbst begegnenden geschichtlichen Zeit.⁹⁰

Diese Richtung auf die Erfüllung der Zeit erklärt sich aus dem Plan göttlicher, providentieller Ordnung. Damit ist das *Fatum* als Größe in der Zeit ohne Eigenkraft. Schicksal und Verhängnis, ungerichtete Gewalt haben grundsätzlich keinen Platz in einem Weltablauf, den Gott vorsah und vorbestimmte.⁹¹

Als veranschaulichendes Beispiel für viele sei Ottos Satz über den Aufstieg Roms (noch in der vorchristlichen Zeit) zitiert: „Ich glaube also, es ist nicht irgendwelchen Zufällen, ... sondern dem wahren Gott ... zuzuschreiben, daß der römische Staat aus Niedrigkeit und Armut zu so stolzer Höhe und zur Alleinherrschaft emporgestiegen ist.“⁹²

Wohl ist der Gang der Weltgeschichte durch den Weltstaat voll dramatischer und jähher Bewegungen,⁹³ aber das Welt drama ist doch vorgeordnet, und der Plan ist einmalig, wie Gott selbst eins ist.

⁸⁸ Siehe J. Schmidlin, Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising S. 60 f. – J. Spörl, Grundformen S. 40.

⁸⁹ Vergl. Carl Joh. Perl in der Einführung zu Aurelius Augustinus, Der Gottesstaat, 1951, I, S. 22 f. Danach erhellt vor allem aus Augustins Geschichtsdenken, „daß die christliche Offenbarung allein die antike Anschauung der Welt als ‚göttliche Natur‘, als ewig sich wiederholender Kreis abgeschlossen hat, um an ihre Stelle das Nach-oben und Nach-unten zu setzen.“

⁹⁰ Es gibt freilich auch Verstöße gegen diese mittelalterliche endliche Zeitvorstellung. Unter dem Einfluß des hochmittelalterlichen Aristotelismus und des Averrhoes entstanden z. B. an der Pariser Universität Mitte des 13. Jhs. bei Siger von Brabant und seinen Schülern Lehren, die Anfang und Ende der Geschichte leugneten und als Schema der Zeit die ewige Wiederkehr des Gleichen annahmen. Solche „häretischen“ Vorstellungen haben aber – wenn sie auch nicht ohne Wirkungen blieben – die Grundformen des mittelalterlichen Geschichtsverständnisses nicht in der Tiefe erschüttern können. – Siehe Herbert Grundmann, Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen, Arch. f. Kulturgesch. 24, S. 333 f.

⁹¹ Siehe Heinz Müller, Die Hand Gottes in der Geschichte. Diss. Hamburg 1949.

⁹² Chronik III, Vorwort.

⁹³ „Wenn der Herr als Richter und Herrscher des Alls ... zuerst Babylon trunken gemacht und durch die Meder gestürzt hat, die Meder durch die Perser, die Perser wiederum durch die Griechen und die Griechen schließlich durch die

Wie das Schicksal fehlt auch der Mensch als autonome oder heroische Größe in einer Geschichte, die providentiell entworfen ist. Der Mensch ist vor allem Werkzeug in Gottes Hand.⁸⁴

3. Die civitas Dei

Diese bislang genannten Züge und Formen heilsgeschichtlichen Verstehens sind allgemeinsten Art und seit Augustin verbindlich. Wie aber taktiert und charakterisiert Otto von Freising konkreter den geschichtlichen Weltenlauf – Otto, der ja zeitlich und sachlich die Geschehnisse der abendländischen Geschichte siebenhundert Jahre nach Augustin und Orosius ordnen mußte? Ergibt sich also schon von dem völlig anderen Beobachtungspunkt des Hochmittelalters her eine neue Aufgabe⁸⁵ – bei aller Rezeption des frühchristlichen heilsgeschichtlichen Bildes, so kommt noch hinzu: anders als Augustin schrieb ja Otto nicht so sehr als Theologe, sondern als Historiker⁸⁶, und erst in der sinnfälligen Vereinbarung aller vielfältigen Kenntnisse, die das Mittelalter auch von der profanen Weltgeschichte besaß, mit dem aus der Offenbarung gewonnenen heilsgeschichtlichen Schema war ja erst die eigentlich „historische“ Antwort gegeben und die Arbeit des Geschichtsschreibers geleistet.

Im Vorwort zum 8. Buch, am Ende des Berichts von seiner gegenwärtigen Zeit, d. h. der Endzeit überhaupt, gibt Otto mit einem großen Gliederungssystem in drei Takten die Tendenzen der *historia mundi* zu erkennen. Zum Verständnis dieser den Stoff nicht nur einteilenden, sondern die Geschichte charakterisierenden Disposition gehört jedoch eine etwas nähere Bekanntschaft mit dem dualistischen Prinzip.

Römer, so wollte er auch Rom nur für eine gewisse Zeit erhöhen, um es einst wieder zu stürzen. . .“ Chronik III, Vorwort.

⁸⁴ Siehe Chronik IV, 2: „Ein völlig gottloser Mensch, der unsere Glaubensgenossen auf ehernen, scheinbar für die Ewigkeit geschaffenen Tafeln geächtet hatte, erläßt plötzlich, von der Hand Gottes berührt, wider Willen ein Edikt für sie.“ – Vergl. J. Spörl, Grundformen S. 49. – Heinz Löwe, Von der Persönlichkeit im Mittelalter. Geschichte in Wissch. und Unterr. 2, 9, 1951, S. 522 ff.

⁸⁵ Vergl. E. Gilson, *La philosophie au moyen âge des origines patriarcales à la fin du XIVe siècle*, 3. Aufl. 1947, S. 328 f. – Siehe auch E. F. Otto, Otto von Freising und Friedrich Barbarossa, *Hist. Viertelsschr.* 31, 1937, S. 44.

⁸⁶ Josef Koch, Die Grundlagen der Geschichtsphilosophie Ottos von Freising, *Münchener Theol. Zs.* 4, 1953, S. 79.

Zwei civitates, „Staaten“, „Bürgerschaften“, „Reiche“,⁹⁷ oder wie man diese Gruppen immer nennen mag, sind vom Anfang der Geschichte bis zum Ende unter dem Menschengeschlecht vorhanden. In der irdischen Zeit gibt es zwei wesentliche Abläufe, und die Weltchronik ist die gleichzeitige Erzählung dieser zwei großen Gebilde.⁹⁸ Sie treten gegen- und einander, z. T. sind sie ineinander verborgen; untrennbar ist ihr gleichzeitiger Weg, und doch hat jedes seine ganz andere Gestalt und Richtung. „Denn es gibt ja zwei Staaten, einen zeitlichen und einen ewigen, einen irdischen und einen himmlischen, einen des Teufels und einen Christi, und nach Überlieferung der katholischen Schriftsteller ist jener Babylon, dieser Jerusalem.“⁹⁹

Das Auftreten dieser „Staaten“, der civitas Dei und der civitas terrena, ist dabei durchaus „historisch“ zu verstehen.¹⁰⁰ Beide Verbände sind in ihrem einzelnen wie in ihrem gemeinsamen „Schicksal“ und in ihrer „Entwicklung“ real zu beobachten. Nicht nur der irdische, auch der Staat Gottes ist in der Zeit offenbar. Die Geschichte der Menschheit ist eigentlich die sichtbare Begegnung des Ewigen mit dem Vergänglichen.

Welches sind die historischen Verlaufsformen der beiden Staaten? Wir verfolgen zunächst den historischen Gang der civitas Dei.¹⁰¹

⁹⁷ Jede Übersetzung bedarf in diesem Falle einer Interpretation. Wir benutzen daher, wie meist geschieht, den Ausdruck „Staat“. Es ist wohl nicht notwendig, darauf hinzuweisen, daß dabei an den modernen Staatsbegriff am wenigsten gedacht werden darf.

⁹⁸ Vergl. J. Spörl, Grundformen S. 41: „Der folgenreichste geschichtsphilosophische Gedanke Augustins ist die Lehre von den beiden Reichen . . . Die Vorgeschichte dieser Idee reicht bis Plato zurück und ist über die Neuplatoniker in die christliche Gedankenwelt eingedrungen.“ – Wenn immer wieder Augustin als Vorbild für Ottos Geschichtstheologie genannt wird, muß doch auch auf Ottos Lehrer in Paris Hugo von St. Victor verwiesen werden, der die beiden Reiche der „familia Christi“ und der „familia diaboli“ in seinem Geschichtsbild kennt. Siehe W. A. Schneider, Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Hugo von St. Victor S. 68 ff. – Zum Verhältnis Otto–Augustin vergl. Wilhelm Kamlah, Christentum und Geschichtlichkeit, 1951, S. 183.

⁹⁹ Chronik I, Vorwort.

¹⁰⁰ In der Literatur bestand vielfach Unklarheit über den Charakter dieser „Staaten“. Siehe dazu mit den Verweisen die Definition bei H. M. Klinkenberg, Der Sinn der Chronik Ottos von Freising, 1957, S. 69: „Die civitas Dei ist nichts anderes als die Gemeinschaft der wahrhaft an Christus Glaubenden und aus diesem Glauben Guten, die civitas diaboli ist die civitas der Ungläubigen, der Gottesleugner und Bösen.“

¹⁰¹ Siehe J. Spörl, Die civitas Dei im Geschichtsdanken Ottos von Freising. La Ciudad de Dios, Revista cultura e investigación 167, 1955.

In der erwähnten Stelle des Vorwortes zum 8. Buch gliedert Otto die Geschichte der *civitas Dei* mit folgenden Worten: „Unser vorliegendes Werk, dem wir den Titel gegeben haben „*De duabus civitatibus*“ besteht aus drei Teilen. Der Staat oder das Reich Christi nämlich wird sowohl in seinem gegenwärtigen (diesseitigen) wie kommenden (jenseitigen) Zustand *ecclesia* genannt. Er hat aber eine andere Beschaffenheit jetzt, wo er noch Gute und Böse gemeinsam in seinem Schoße birgt, eine andere wird er haben, wenn er nur die Guten in der himmlischen Glorie an seinem Herzen hegen wird, eine andere hat er gehabt, ehe die „Fülle der Heiden eingetreten war“, als er unter heidnischen Fürsten lebte.“ Die drei Perioden oder „Beschaffenheiten“ (*status, modi*) des Gottesstaates dauern also 1. vom Beginn der Welt bis zu den Kaisern Konstantin und Theodosius, denn damals hörte der Gottesstaat auf, unter heidnischen Fürsten zu leben. – 2. von Konstantin und Theodosius bis zum Ende der Zeiten. Es ist dies die Periode, nachdem die römischen Kaiser Christen wurden und da im Gottesstaat Gute und Böse in der „*civitas permixta*“ (um diesen Begriff vorwegzunehmen) zusammenwohnten. – 3. Die dritte „Periode“ oder besser der dritte *status* des Gottesstaates wird nach dem jüngsten Gericht beginnen. Da wird diese *civitas* die reine und unvermischte Gemeinschaft der Guten ewig sein.

Es mag auffallen, daß hier nicht die erste Erscheinung Christi auf Erden und die Stiftung der Kirche als großer Epocheneinschnitt genommen wird. Aber wichtiger erscheint für die Gemeinde der Gotteskinder eben die Tatsache, daß sie seit dem Anfang der Zeiten schon bestand, wenn dieser Staat zunächst auch noch, nämlich bis zur ersten Ankunft Christi in der *civitas terrena* verborgen lag.¹⁰²

Die ersten Bürger dieses Staates waren diejenigen, bei denen nach der Vertreibung aus dem Paradiese eine Spur der Wahrheitserkenntnis¹⁰³ verblieben war. Abel und Noah gehörten zu diesem verborgenen Staate.¹⁰⁴ Mit dem Auftreten der Israeliten als des Gottesvolkes wird die *civitas Dei* langsam deutlicher in ihrer historischen Erscheinung. Das Judenvolk und der Gottesstaat sind dabei nicht einfach und institutionell gleichzusetzen; die mannigfachen Heimsuchungen und Läuterungen zeigen, daß auch im Judenvolk immer wieder Bürger beider Staaten lebten und miteinander rangen. Ja, die Bürger des Gottesstaates bildeten die Minder-

¹⁰² Chronik V, Vorwort.

¹⁰³ „*vestigium cognoscendae veritatis*“, Chronik IV, 4.

¹⁰⁴ So auch Hugo von St. Victor und Honorius von Autun. – Siehe J. Schmidlin, Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising S. 80 ff.

heit,¹⁰⁵ aber diese Minderheit blieb auf das Judenvolk beschränkt. Nur unter dem auserwählten Volk lebten Bürger des Gottesstaates und wußten davon. Es sind die Erzväter, Propheten, guten Könige und die heldenhaften Makkabäer, an denen das Dauern des Gottesstaates abzulesen ist. Das Beispiel des Moses oder auch der Makkabäer zeigt uns dabei Gottesbürger in voller „historischer“ Aktion.¹⁰⁶

Dennoch bleibt in Hinsicht auf das Kommende die civitas Dei nur eine dunkle Ahnung, bis Christus durch seine Erscheinung seinen Staat sichtbar aufrichtet. Dieser hinfort offenbare Gottesstaat auf Erden, aus der beschränkenden Form des Judenvolkes herausgelöst und sich ausdehnend auf alle Völker, ist die ecclesia, ein regnum, dessen Herrscher Christus ist, und dessen Fürsten und Baumeister¹⁰⁷ die Apostel werden.

Grundsätzliche Tendenzen der Menschheitsgeschichte werden nunmehr am Gottesstaat deutlich wie Hell- und Sichtbarwerden des Verborgenen, Wachstum und Steigerung. Denn während vor Christus „sein Staat gänzlich verachtet (und verborgen) war, hat er nun „sein Reich, das ist die Kirche (regnum suum, quod est ecclesia), zum höchsten Gipfel, über dem es keinen höheren auf Erden gibt, emporgeführt, um sich dadurch den Bürgern der Welt nicht nur als Gott des Himmels, sondern auch als Herr der Erde zu offenbaren.“¹⁰⁸

Diese Führung zum geschichtlichen Aufstieg ist jedoch nicht einfach geradlinig. Der Aufstieg oder „Fortschritt“ erhält vielmehr eine eigentümliche Spannung durch eingeschaltete retardierende Momente, deren Sinn im Ganzen pädagogisch und zugleich dramaturgisch anmuten. Zwar breitet sich der Gottesstaat in der Form der hinfort sichtbaren ecclesia über die Völker aus, und dieses Wachstum verrät die neue Tendenz in der Weltgeschichte, aber zunächst suchen zur Zeit der Christenverfolgungen schwere Bedrückungen die civitas Dei heim. Vor dem glänzenden Aufstieg steht als Teil der universalen Pädagogik die Heimsuchung; vor dem Glanz steht in der Geschichte noch einmal eine Zeit tiefen Dunkels. Das ist ein Element der heilsgeschichtlichen Dramaturgie und eine typische Ablaufform, der wir auch vor anderen Höhepunkten begegnen.¹⁰⁹

¹⁰⁵ „Vom ersten Menschen an bis auf Christus hat fast die gesamte Menschheit mit Ausnahme einiger weniger aus dem israelitischen Volke . . . im Heere des Fürsten der Welt, des Teufels, gedient.“ Chronik III, Vorwort, – Vergl. Chronik III, 2; III, 14. ¹⁰⁶ Siehe Chronik II, 26.

¹⁰⁷ „principes et architecti huius civitatis“, Chronik III, 14. ¹⁰⁸ Chronik IV, 4.

¹⁰⁹ Auch vor dem Beginn des dritten status der civitas Dei, vor der Aufrichtung der ewigen Gemeinde liegt eine Zeit tiefsten Dunkels und der Heimsuchung durch den Antichrist.

Der Kulminationspunkt, da sich die Geschichte der *civitas Dei* nach der Heimsuchung und Dunkelheit dann plötzlich zum Zustand höchsten zeitlichen Glücks wendet und wo Otto die große, gliedernde Zäsur in der Historie des Gottesstaates setzt, ist die Zeit, da Konstantin und Theodosius als erste römische Kaiser Christen werden. Es heißt: Nun „waren die Gerechten vom Druck erlöst, die Wolken waren verscheucht, und lachender Sonnenschein begann überall in der Welt dem Staate Gottes zu strahlen.“¹¹⁰

Diese Sätze sind zwar angeregt bzw. übernommen aus der Kirchengeschichte des Eusebius,¹¹¹ die Rufinus von Aquileja übersetzte, sie sind aber rechter Ausdruck auch für Ottos Vorstellungen von diesem Wendepunkt.

Bislang haben wir die Geschichte der *civitas terrena* noch nicht beachtet, die wir vor allem an der Abfolge der vier Weltreiche verfolgen können. So viel sei aber jetzt schon gesagt: die eigene Geschichte der *civitas terrena* wird von Konstantin und Theodosius an unterbrochen, oder sagen wir besser mit Ottos Worten: der Weltstaat ist hinfort „gleichsam betäubt.“¹¹² Nach diesen Kaisern glaubt Otto sagen zu können, daß er hinfort nicht mehr die Geschichte der beiden Staaten, sondern nur noch des fast einen Staates, den er *ecclesia* nennt,¹¹³ schreibe.

Dieser „fast eine Staat“, die „*civitas permixta*“ ist, „wie ein ins Meer gesenktes Netz“,¹¹⁴ sie enthält Gute und Böse, dennoch ist kein Zweifel, daß sie wirklich die Herrschaft Christi in der Zeit darstellt.¹¹⁵

Die Periode, die wir heute das abendländische Mittelalter nennen, ist für Otto also die große „Höhezeit“ der irdischen Geschichte, denn nun ist dem Weisen die vorahende Anschauung des ewigen Gottesstaates schon im Glück unserer Zeiten möglich.¹¹⁶

¹¹⁰ Chronik IV, 3.

¹¹¹ Das dichterische Bild ist auch insofern interessant, als es uns die Auffassung der zeitgenössischen christlichen Spätantike von Konstantins Entscheidung gibt.

¹¹² „*tamquam sopita civitate mundi*“, Chronik V, Vorwort.

¹¹³ „*videor mihi, non de duabus civitatibus, sed pene de una tantum, quam ecclesia dico, hystoriam texuisse.*“ Chronik V, Vorwort.

¹¹⁴ Chronik V, Vorwort.

¹¹⁵ Siehe dazu E. F. Otto, *Otto von Freising und Friedrich Barbarossa* S. 46. „Ottos Lehre von Reich und Kirche ist also: Die Kirche selbst ist das Reich, Kaiser und Papst sind beide in der Kirche, jeder auf seine Art, Diener Gottes.“ Vergl. Chronik IV, Vorwort; VII, Vorwort.

¹¹⁶ „Der Staat Christi hat also, wie man sieht, fast alles, was ihm verheißen worden ist, außer der Unsterblichkeit, schon im Diesseits empfangen.“ Chronik IV, 4. – Vergl. W. Kaegi, *Chronica Mundi* S. 19.

Die civitas permixta ist das irdische Zeugnis, ein *argumentum*,¹¹⁷ oder wie wir mit einem gleich näher zu erläuternden Ausdruck sagen können, die civitas permixta ist eine „Figur“ der kommenden ewigen civitas.

Freilich ist auch nach Theodosius die zweite große Periode der civitas Dei (als civitas permixta) nicht frei von schweren Erschütterungen. Denn mag die civitas terrena in der Umschlingung mit der civitas Dei hinfort auch wie betäubt sein, sie wirkt doch im Auf- und Abstieg, im Fallen der Gewalten und in den ruhelosen Translationen des römischen Reiches mit den ihr eigentümlichen unstabilen Merkmalen weiter.

Mutatio rerum, mutabilitas und varietas als spezifische Unwerte der civitas terrena bleiben als bedeutsame Gegenfiguren in der Zeit der civitas permixta immer schmerzhaft sichtbar. Dennoch: die Einheit der Christenheit war während des zweiten chronologischen Zustandes der civitas Dei zur irdisch-möglichen, glücklichen Wirklichkeit geworden.

Das Ende dieses euphorischen Abschnitts der Menschheitsgeschichte ist jedoch mit Ottos Tagen gekommen. Die düsteren Schatten in Ottos Gegenwartsbild geben dem Ende der zweiten Periode des Gottesstaates abgelebte, greisenhafte Züge.¹¹⁸ Die Einheit der ecclesia nämlich, der status der civitas permixta, ist zerbrochen. Anzeichen dafür ist die Bannung Heinrichs IV. durch Gregor VII., die Erschütterung der ecclesia durch den Investiturstreit. Dies ist das Zeichen, daß die dritte Periode beginnt.¹¹⁹

Das bedeutet nicht nur, daß die civitas terrena wieder aus ihrer Betäubung erwacht und daß wieder zwei Staaten auf Erden sind, sondern das Ende der ganzen irdischen Geschichte ist eingeleitet.

Das römische Reich, das vierte und letzte der großen Weltreiche nach der mittelalterlichen Interpretation der Danielvision¹²⁰ ist zermalmt worden,¹²¹ mit dem Ende des vierten Reiches geht die irdische Zeit zu Ende. Mit dem Tode Gregors VII. endet Otto das sechste Buch. Es ist der Zeitpunkt der großen mutatio, da „die Zeit von der Vollkommenheit zum Niedergang sich wendet.“¹²²

Im siebenten Buch beschreibt Otto dann seine eigene Gegenwart, die Geschichte des römischen Reiches unter seinem Bruder Konrad. Während

¹¹⁷ „Argumentum igitur futurae beatitudinis sapientis animo prosperitates sunt presentis tranquillitatis.“ Chronik IV, 4.

¹¹⁸ Chronik V, Vorwort. Die Welt ist „im Verfall begriffen“ und sie liegt „sozusagen vor Altersschwäche in den letzten Zügen.“ – Vergl. Chronik I, Vorwort.

¹¹⁹ Chronik VI, 35

¹²⁰ Daniel 2, 31 ff.

¹²¹ Chronik VI, 36.

¹²² „tamquam a perfectione ad defectum vergente tempore“, Chronik VI, 36.

das römische Reich hippokratisch durch die Nähe des Todes gezeichnet ist, gewinnt die civitas Dei in diesen letzten irdischen Tagen einen wunderbaren, geheimnisvollen Glanz und eine Ordnung, in der stärker denn je die Seligkeit des Ewigen auf der Erde sichtbar wird. Ihre letzte und feierliche irdische Wirklichkeit gewinnt die civitas Dei in den mönchischen Orden.¹²³ Mit dem hymnischen Bericht von der Vielfalt und Einheit des mönchischen Ordo schließt Otto das siebente Buch und damit die Erzählung der weltlichen Zeit, und dieses Bild gibt der Erzählung von der irdischen Historie ihre Erfüllung und Geschlossenheit. Von den Mönchen heißt es: „Sie alle bleiben unberührt von den oben geschilderten jammervollen Wechselfällen des Weltlaufs und genießen nach sechs Tagen der Mühsal im Frieden des wahren Sabbats einen Vorgeschmack der ewigen Ruhe.“¹²⁴

Eine besondere endzeitliche Aufgabe haben die mönchischen Bürger des Gottesstaates dabei zu erfüllen. Sie halten nämlich den endgültigen Zusammenbruch und das Ende der Welt durch ihre Verdienste und Fürbitte noch auf.¹²⁵ Es sind die Überzeugungen des mönchischen Zeitalters, die Otto als Zisterzienser teilt und die hier von ihm als Historiker eingeordnet werden. Doch mögen die mönchischen Orden den Untergang der Zeit auch noch aufhalten, die Zeichen, daß die dritte, die ewige Periode des Gottesstaates beginnt, sind unübersehbar.

Ebenso wie vor Anbruch der zweiten Periode wird wieder ein bezeichnender gestalthafter Zug im Drama des Aufstiegs sichtbar. Erst aus der Dunkelheit und Heimsuchung und aus dem Umschwung ungeheurer Kontraste wird die letzte Steigerung zur ewigen civitas Dei wirklich.¹²⁶

Der Antichrist wird als der große Verführer eine letzte schwere, wenn auch verhältnismäßig kurze Zeit¹²⁷ der Verfolgung über die civitas Dei bringen. Im Endkampf wird er unterliegen. Das Volk der Juden wird erkennen und sich bekehren. Dann, nach einer letzten unbestimmten Zeit der Buße, erscheint plötzlich wie ein Dieb in der Nacht der ewige Staat

¹²³ H. M. Klinkenberg S. 70 ff. hebt die Bedeutung der monastischen Überzeugungen Ottos für seine Geschichtsschreibung hervor.

¹²⁴ Chronik VII, 35.

¹²⁵ Chronik VII, 21; VII, 34. Hier ist die im Mittelalter allgemeine Auffassung von der Aufgabe des römischen Reiches, das Kommen des Antichrist aufzuhalten (wie sie etwa in Friedrichs II. Staatsmanifesten ausgesprochen wird), auf den „Staat“ der Mönche übertragen. Vergl. H. Grundmann, Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen S. 332.

¹²⁶ „So wird nach der schwärzesten Finsternis der Verfolgungen der ewige Tag des ewigen Friedens um so willkommener . . . erscheinen.“ Chronik VIII, Vorwort.

¹²⁷ dreieinhalb Jahre, Chronik VIII, 6.

Christi. Die Toten werden auferstehen. Christus wird als Richter erscheinen. In der endgültigen Entscheidung über beide Staaten erfolgt mit der Verdammung der civitas terrena die Einrichtung und Glorie des ewigen Gottesstaates im blitzschnellen Urteil.

Im Bilde des himmlischen Hofes mit seinen hierarchischen Ordnungen der Chöre der Heiligen und Seligen beschließt Otto im achten Buch die Geschichte der beiden Staaten.

Die himmlische civitas, geordnet in ihren Stufen und selig in der unaufhörlichen Anschauung Gottes, besteht nun in unangreifbarer Beständigkeit. Am Ende steht das Herrscherbild Gottes, der gewaltig den Teufel in den Abgrund stürzt und der das vermag ohne Unruhe und Unordnung.

Von der göttlich verwalteten civitas sind alle Mutationen abgefallen. Was in den beiden ersten großen Perioden der irdischen Historie der civitas Dei wuchs und immer sichtbarer wurde, ist in dem dritten status ganz und ausschließlich geworden: *der beständige Ordo*. So kann Otto die Generaltendenz der Historie des Gottesstaates als fortschreitenden Aufstieg mit den Worten charakterisieren: „Der erste Zustand des Staates Christi ist gedrückt, der zweite aufblühend, der dritte selig.“¹²⁸ Das ist wohl eine prägnante Formel für den „Fortschritt“ im Bilde der Heilsgeschichte.

4. Die civitas terrena – mutatio rerum

Sehr häufig ist Otto von Freising als Vertreter des geschichtsphilosophischen Pessimismus und der Resignation eingeordnet worden. Das mag nach dem bisher Gesagten etwas überraschen.

Aber, wenn es auch sehr fraglich ist, ob ein so modern getönter Begriff wie geschichtlicher Pessimismus angesichts des mittelalterlichen Gesamtbefundes adäquat angewendet werden darf, so ist er doch auch nicht ohne Grund aufgekommen. Es sind nicht nur wenige Stellen, in denen erschüttert und mit großer sprachlicher Eindringlichkeit der geschichtliche Weltlauf beklagt wird, ja die ganze Chronik ist durchzogen vom Klang der Trauer über die eigentümliche Bewegung der Welt. Es sind die geschichtlichen Formen und Kurven der civitas terrena, die dem Historiographen immer wieder den Stoff zu Reflexionen tiefsten Schmerzes geben. Mit diesen Verlaufsformen und Kategorien wird vor allem die „Profangeschichte“ gedeutet, und sie bezeichnen – das sei im voraus bemerkt – angesichts der stetigen Steigerung im geschichtlichen Gang des Gottes-

¹²⁸ „primus abiectus, secundus prosper, tercius beatus, vel primus humilis, secundus mediocris, tercius perfectus“ Chronik VIII, Vorwort.

staates die Gegenformen und die Gegenkurven. Otto gibt auch hier die lapidare Charakteristik im dreifachen Periodensystem. „Bei dem verworfenen Staat findet sich ebenfalls ein dreifacher Zustand. Der erste in der Zeit vor der Gnade, der zweite in der Zeit der Gnade, der dritte nach dem gegenwärtigen Leben. Der erste ist elend, der zweite noch elender, der dritte der elendeste.“¹²⁹

Auch beim Weltstaat, der *civitas perversa*, ist also die Teilung in drei große Perioden zu erkennen, und ihre stufenförmige Abfolge wirkt wie ein spiegelverkehrtes Periodenbild des Gottesstaates. Freilich entsprechen sich die status nicht genau. Die zweite Periode des Weltstaates und damit sein sichtbarer Abstieg beginnt mit Christi Erscheinung auf Erden, während der zweite status des Gottesstaates erst mit der Taufe der römischen Kaiser beginnt, womit dann die *civitas terrena* überhaupt betäubt ist.

Für den Welt- oder Teufelsstaat ist also die Erscheinung Christi die große Wende der Geschichte. Damit beginnt sein Abstieg, und dieser stellt eine vorausweisende „Figur“ für den endgültigen Sturz des Weltstaates durch die zweite Erscheinung Christi im jüngsten Gericht dar.

Den Weg des Weltstaates versucht nun der Historiker in der konkreten Fülle der historischen Erzählung vor allem mit dem Schema der vier Weltmonarchien zu verfolgen¹³⁰ und übernimmt damit wie die meisten mittelalterlichen Weltchronisten die Interpretation des Hieronymus vom Danielbuch, wonach der Traum des Nebukadnezar die Geschichte der Welt als Abfolge der Reiche von Babylon, Persien, Griechenland und Rom voraussagt.¹³¹

Das Hinfallige, das Schwankende, Trügerische und Instabile habe Otto als Grundveranlagung des weltlichen Geschichtsablaufs fassen wollen, bemerkt Werner Kaegi,¹³² und Anna v. d. Brincken^{132a} weist darauf hin, daß die Monarchienlehre gerade deswegen zum „entscheidenden Gestaltungsprinzip“ geworden sei, weil im Auf und Ab der Reiche die „mutatio rerum“ sehr gemäß aufgezeigt werden konnte.

Wir betrachten einige der Bilder, mit denen Otto das Wesen des Weltstaates wiederzugeben sucht, um dabei die „mutatio rerum“ als eine

¹²⁹ Chronik VIII, Vorwort.

¹³⁰ Chronik I, Vorwort; Vorrede an Rainald; Vergl. Chronik II, 13; VI, 36.

¹³¹ Es findet sich bei Otto auch die Kenntnis von den sechs Weltaltern (*aetates*) als chronologisches Gliederungsprinzip. Siehe Chronik III, Vorwort; VIII, 14. Für den Aufbau der Chronik ist dieses Schema jedoch ohne große Bedeutung. Vergl. J. Hashagen, Otto von Freising als Geschichtsphilosoph S. 35 ff.

¹³² *Chronica Mundi* S. 12.

^{132a} Studien zur lateinischen Weltchronistik S. 224.

typische Form des geschichtlichen Weltlaufes und als „Kategorie“ des Weltstaates kennenzulernen.¹³³

Im Vorwort zum ersten Buch interpretiert Otto die Geschichte des römischen Reiches bis zu seiner Gegenwart: „Denn von Rom auf die Griechen, von den Griechen auf die Franken, von den Franken auf die Langobarden und von den Langobarden auf die deutschen Franken übertragen (derivatum)¹³⁴, ist das römische Reich nicht nur altersschwach und vergeist, sondern es hat sich auch durch seine Unbeständigkeit (mobilitate) wie leichter Sand, der von den Wellen hin- und hergeworfen wird, vielerlei Schmutz und mannigfache Schäden zugezogen. So zeigt sich selbst am Haupte der Welt der Erdenjammer, und sein Fall kündigt dem ganzen Körper drohend den Untergang an.“

Uns soll an dieser Stelle nicht so sehr das Endzeitliche und die Untergangsstimmung, d. h. Ottos Gegenwartsbewußtsein, interessieren, sondern nur das eine Bild, mit dem die geschichtliche Bewegung des römischen Reiches, seine Translationen gedeutet werden. Dem Sand und Kies wird es verglichen, blindlings umgeworfen von den Wogen des Meeres. Das Richtungslose oder besser das Ordnungslose sind also Akzidentien der mutabilitas Roms, das umgeworfen Kreisende, eine hinfällige Beweglichkeit, deren Schleuderbewegung dennoch nicht ewig hin- und hertreibt, sondern an den Fall und endgültigen Absturz heranzführt.

Ein anderes Bild: Nachdem der Zerfall des Karolingerreiches (Verdun 843) erzählt worden ist, bringt der Geschichtsschreiber ein weiteres Meereselektiois von der mutatio.¹³⁵ „Wie anders könnte ich die um hinfällige Ehren streitenden Menschen nennen als Tiere des Meeres? Müssen wir doch mit ansehen, wie die Kleinen von den Großen, die Geringen von den Mächtigen verschlungen werden und wie diese sich schließlich, wenn sie keine andere Beute mehr finden, gegenseitig zerfleischen. Daher das Wort: ‚Großes zerstört sich selbst‘.“¹³⁶

¹³³ Vergl. Josef Koch, Die Grundlagen der Geschichtsphilosophie Ottos von Freising, Münchener Theol. Zs. 4, 1953, S. 79 ff. Koch stellt den Begriff der „mutabilitas“ nach den philosophischen Exkursen in den Gesta Frider. als wesentlichen Bestandteil für Ottos philosophisches Denken heraus.

¹³⁴ An dieser Stelle sei auf die besondere Bedeutung, die der Translationsbegriff für Otto hat, verwiesen, wenn auch hier nicht darauf eingegangen werden kann. Siehe dazu Werner Goetz, Translatio Imperii, Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, 1958, S. 112 ff. – Vergl. Paolo Brezzi, Ottone di Frisinga, *Bullettino dell' Istituto Storico Italiano* 54, 1939, S. 285 f.

¹³⁵ Chronik VI, Vorwort.

¹³⁶ Nach Lucan, Phars. I, 81, „In se magna ruunt.“

Ehrensucht, libido dominandi,¹³⁷ Vernichtungswille treiben die Menschen wie die Reptilien und Haie des Meeres aufeinander, und im Weltstaat gibt es daher auch die Tendenz des Aufstiegs zur großen Gewalt und Herrschaft. Wie das regellos Geworfene gehört diese Kurve der Erhebung zu weltlicher Größe zu den Erkennungsmerkmalen der mutatio.

Am deutlichsten macht das die berühmte Stelle, wo Otto über den Tod Alexanders des Großen und den Zusammenbruch seines Reiches nachsinnend und hierin den reinen Topos des Weltstaates erkennt. „Ist das nicht derselbe Alexander, der das berühmte, stolze Reich der Perser zerstört und auf die Makedonier übertragen hat? Ist es nicht derselbe, dessen Ankunft die ganze Welt, zitternd, auch ohne ihn gesehen zu haben, nicht abzuwarten wagte, dem sie sich lieber freiwillig unterwarf? Und doch wird ein so großer, so bedeutender Mann durch einen Trunk aus einem Becher, durch die Heimtücke eines Dieners ausgelöscht, wird durch eines Mannes Tod die ganze Welt erschüttert. Die Weltherrschaft der Makedonier, die mit ihm begann, endete auch nach seinem Tode mit ihm. Wir aber achten nicht darauf . . . Wir fallen mit den Fallenden, wir wanken mit den Wankenden, wir werden herumgeschleudert mit den Kreisenden, und schließlich gehen wir unter mit den Vergehenden.“¹³⁸

Damit ist nun die typische Kurve der mutatio rerum im Weltstaat ganz deutlich beschrieben.¹³⁹

Es ist der verblendete Aufstieg und der damit verbundene, jeder Ordnung spottende schleudernde Absturz. Dies immer wieder sieht Otto in der Geschichte, und dieses „Urphänomen“ ist der Anlaß für seine Trauer und seinen „Pessimismus“.

5. Die dreifache Ost-West-Richtung

Die konsequente Erklärung der Sinn- und Direktionslosigkeit, die sich aus Ottos Dualismus für die Geschichte des Weltstaates ergibt, ist freilich für einen mittelalterlichen Geschichtsschreiber aus vielen Gründen nicht

¹³⁷ Chronik VII, 9.

¹³⁸ Chronik II, 25.

¹³⁹ Vergl. auch die Betrachtung nach Cäsars Tod, Chronik II, 51. „In ständigem Wechsel wie das Meer, das bald durch Regengüsse hoch anschwillt, bald durch natürlichen Abfluß und Verlust absinkt, sah man den römischen Staat, bald Völker und Könige angreifend und unterwerfend, hoch zum Himmel emporsteigen, bald wieder glaubte man, er werde, von jenen bedrängt oder von Seuchen und Krankheiten entvölkert, im Abgrund versinken . . .“

durchzuhalten. Mittelalterlich ist es, wenn Otto in den heidnischen Philosophen Vorläufer in der Auffindung der Heilswahrheiten sieht.¹⁴⁰

Die Vorstellung der völligen Richtungslosigkeit in der Geschichte des Weltstaates verbietet sich auch schon aus der planverweisenden Prophetie, aus der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit des universalen Planes und aus der Begrenztheit des irdischen Raumes, in dem die Geschichte spielt.

Johannes Spörl hat darauf hingewiesen, daß es bei Otto, anders als bei Augustin, neben *civitas Dei* und *civitas mundi* in der Abfolge der vier *regna* noch eine „wertfreie“ und unbelastete Sphäre in der Weltgeschichte gibt, und die Folge dieser großen Monarchien scheint auf das christliche *Imperium Romanum* als eine letzte Verwirklichung zu zielen.¹⁴¹

Daß eine einheitliche Tendenz der Raumbewegung die Gesamtheit der *historia* zusammenbindet, spricht Otto an vielen Stellen aus. Diese Bewegung geht von Ost als ihrem Ursprung nach West als ihrem Abschluß, d. h. von einem Ende der Erde zum andern. Mag sich die irdische Macht auf ihrem Gang über die Erde in den Gestalten der vier *regna* auch wie im Fieber, also wie blindlings auf- und abwälzen¹⁴², die eine Richtung ist ihrem Wege vorgeschrieben. Doch diese Richtung vom Orient zum Okzident gilt nicht nur für die irdische Macht (*humana potentia*), sondern auch für die Wissenschaften oder besser die menschliche Weisheit (*sapientia*). Eine Stelle, auch als Beispiel mittelalterlicher Wissenschaftsgeschichte aufschlußreich, beschreibt den Gang der Weisheit über die Erde.¹⁴³ In Babylon wurden die Wissenschaften gefunden, von dort gelangten sie durch Abraham nach Ägypten, zur Zeit der Philosophen kamen sie von Ägypten zu den Griechen, von dort zur Zeit der Scipionen, Catos, Ciceros und der Kaiser zu den Römern, und schließlich in jüngster Zeit (Berengar von Tours, 999–1088; Manegold von Lautenbach, 2. Hälfte 11. Jh.; Anselm von Laon, gest. 1117) wanderten die Wissenschaften in den äußersten Okzident nach Gallien und Spanien.¹⁴⁴ Dieser Prozeß wird einmal als An-

¹⁴⁰ Siehe, wenn er sagt, daß man Lucius Seneca „nicht sowohl einen Philosophen, als fast schon einen Christen nennen muß...“ *Chronik* II, 40; ähnlich III, 15. Siehe auch das Lob über Cicero, *Chronik* II, 34. – Vergl. August Buck, *Dante und die mittelalterliche Überlieferung der Antike*, *Dante-Jahrbuch* 34/35, 1957, S. 29 ff.

¹⁴¹ Spörl, *Grundformen* S. 42.

¹⁴² *Chronik* V, 36.

¹⁴³ *Chronik* V, Vorwort. – Zur Abhängigkeit Ottos von seinem Lehrer Hugo von St. Victor bei der Übernahme des Ost-West-Gesetzes siehe: W. A. Schneider, *Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Hugo von St. Victor* S. 90 ff.

¹⁴⁴ Siehe Werner Goetz, *Translatio Imperii*, 1958, S. 118; „Seit Otto von Freising ist die „*Translatio sapientiae*“ ein geläufiger Begriff der mittelalterlichen Histo-

reicherung und Fortschritt gesehen, zum andern aber auch als Hinstreben auf das Ende, denn nunmehr ist die Blüte der Wissenschaft bis an den Rand des westlichen Ozeans herangelangt.¹⁴⁶ Und schließlich ist auch die Geschichte der Frömmigkeit an die einmalige Ost-West-Richtung gebunden. Wir sahen schon, daß Otto am Ende des 7. Buches die Ausbreitung der mönchischen Orden als Ausklang der zeitlichen Geschichte der civitas Dei beschrieb. Auch diese Blüte des Mönchtums im Okzident und am Rande der irdischen Zeit läßt die Einheit der Bewegung im Raume und die eine gleiche Tendenz in der Geschichte der Macht, der Wissenschaft und der Religion erkennen. Denn die Mönche „wohnen am zahlreichsten wie einst in Ägypten, so jetzt in Frankreich und Deutschland, so daß man sich über die Übertragung der Macht und des Wissens vom Orient auf das Abendland nicht zu wundern braucht, wo ja offensichtlich auf dem Gebiete der Religion dasselbe geschehen ist.“¹⁴⁶

Es ist also eine ähnliche Dreieit wie imperium, studium, sacerdotium, nämlich potentia, sapientia, religio, die hier in weltgeschichtlich einheitlichem Richtungstreben als Teil eines höheren Planes aufscheint.¹⁴⁷

Schon damit ist der schroffe Dualismus zwischen civitas Dei und civitas mundi gemildert, und auch der Weltstaat wird als Teil einer Vorordnung der historia, die ja Heilsgeschichte ist, anerkannt.

6. Symbolistisches und figurales Geschichtsdenken

Die Einordnung auch der Profanhistorie in einen universalen, vorgesehenen Ablauf geht jedoch über bloß räumliche Parallelen hinaus. Seit Eusebius und Orosius gibt es die Vorstellung der inhaltlichen Hinordnung der antiken Geschichte auf den göttlichen Heilsplan. Für das

riographie.“ — E. R. Curtius weist die „Modellvorstellung“ zur „translatio studii“ zuerst bei Horaz (Epp. II, 1, 156) nach. Siehe Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter 1948, S. 36, N. 4.

¹⁴⁶ Chronik V, Vorwort. „Omnis humana potentia vel sapientia ab oriente ordiens in occidente terminari cepit.“

¹⁴⁶ Chronik VII, 35.

¹⁴⁷ Daß mit der Vorstellung von der Ost-West-Richtung der Geschichte und der damit verbundenen Europazentrik eine lange gültige Kategorie abendländischen Geschichtsdenkens vorliegt, betont W. A. Schneider S. 116: „... noch im 19. Jahrhundert hat Hegel versucht, diese Lehre zu erneuern, und sie zum Ausgangspunkt einer tiefen Deutung der Geistesgeschichte gemacht.“ Siehe Hegels Einleitung zur Philosophie der Geschichte.

ganze Mittelalter, besonders deutlich bei Gregor dem Großen und bei Dante,¹⁴⁸ und auch für Otto von Freising bildet dieser Gedanke eine Grundform seines Geschichtsbildes.

Im Vorwort zum dritten Buch, als der Geschichtsschreiber sich anschickt, Christi Erscheinen in der Geschichte zu erzählen, weist er darauf hin, wie bedeutungsvoll es sei, daß Christus zur Zeit des Augustus im römischen Erdkreis und als römischer Bürger¹⁴⁹ geboren werden wollte. Denn das Imperium Romanum, durch die Herrschaft *einer* Stadt zur Verehrung *eines* Menschen gezwungen, war nunmehr zum gemäßen Schauplatz für Christi Erscheinen geworden. Die Bürger dieses Reiches waren damit vorbereitet für die Anerkennung auch des *einen* Gottes.

Erst nachdem die Menschen gelernt hatten – nach einem allgemeinen kulturgeschichtlichen Aufstieg und geschult durch die Weisheit der Philosophen – nach höheren Geboten zu leben, da erst war der mögliche Zeitpunkt gekommen, daß Christus der Welt seine *neuen* Gesetze gab. Hinzu kommt, daß die allgemeine Pax Romana die rasche Ausbreitung der Botschaft Christi, d. h. die Verkehrssicherheit für die Apostel, gewährleisten sollte. Damit ist also die politische und die Kulturgeschichte des Altertums gesehen als das Streben auf das römische Weltreich hin; dessen Sinn und Aufgabe aber liegt darin, das *eine* Gefäß für den *einen* kommenden christlichen Glauben zu sein.

Es zeigt sich also beim römischen Reich, auch in der Zeit vor Christus, der Hinweis auf den verborgenen Plan, d. h., auch der Weltstaat dient mit seinen Formen der Vorbereitung des Heils, auch die civitas mundi weist über sich auf etwas anderes hin.

In seinem Buch über Herrschaftszeichen und Staatssymbolik bezeichnet Percy Ernst Schramm einmal eine spezifische Fähigkeit des Mittelalters als „das Vermögen, Unsichtbares in Sichtbares einzukleiden und im Sichtbaren Unsichtbares aufzuspüren.“¹⁵⁰

Es ist dies eine Formel, die in hervorragendem Maße auch auf den Geschichtsschreiber Otto von Freising angewendet werden kann. Er selber spricht es aus, daß es die Aufgabe des Geschichtsschreibers sei, „per visibilia ad invisibilia“¹⁵¹ zu gelangen. Alois Dempf hat Otto von Freising daher

¹⁴⁸ August Buck, Dante und die mittelalterliche Überlieferung der Antike. Dante-Jahrbuch 34/35, 1957. – Siehe auch E. Sandford, The Study of Ancient History in the Middle Ages. Journal of the History of Ideas 5, 1944, S. 21 ff.

¹⁴⁹ Chronik III, 6.

¹⁵⁰ Herrschaftszeichen und Staatssymbolik III, 1956, S. 1086.

¹⁵¹ Chronik IV, Vorwort.

als den bedeutenden Vertreter des deutschen Symbolismus in der Geschichtsschreibung bezeichnet.¹⁵²

Wie sieht die Anwendung dieser Betrachtungsweise am einzelnen historischen Geschehnis aus, und was bedeutet sie für das Verständnis der Geschichte überhaupt?

Von überaus vielen Beispielen wählen wir die Erzählung vom Tode Attilas aus. Nachdem nach Frutolf berichtet worden ist, daß Attila in der Hochzeitsnacht an einem Blutsturz erstickte, folgt durch Otto die Deutung: „Das war, so meine ich, ein gerechtes Urteil Gottes. Der Mann, der stets nach Menschenblut gedürstet hatte, sollte am eigenen Blut erstickten.“¹⁵³

Oder nach der Niederwerfung der Juden durch Titus im Jahre 70 n. Chr. heißt es: „Darauf zog Vespasian mit seinem Sohne Titus in Rom ein . . . Man hält es für ein gerechtes Urteil Gottes, daß diejenigen, die gegen Gott, Vater und Sohn, gesündigt hatten, von zwei Menschen, ebenfalls Vater und Sohn, gezüchtigt wurden.“¹⁵⁴ Man mag über solche Versuche, historische Szenen allegorisch und analogisch aufzuschließen, lächeln. Uns geht es aber um den Charakter historischen Verstehens, und da ist wichtig zu sehen: das historische Ereignis ist natürliches Geschehnis und Hinweis. Es geschieht etwas, und gleichzeitig bedeutet es etwas.^{154a} Das natürliche Geschehnis ist zugleich eine außercreatürliche Demonstration. Die historische Szene erschließt sich erst ganz, wenn das Geschehene und das damit Aufgewiesene zusammen aufgefaßt werden.

Von der Fülle der Beispiele haben wir hier zwei Geschehnisse genannt, die ausdrücklich als „gemeinte“ Urteile Gottes bezeichnet werden, und damit bedarf es keiner weiteren Erklärung dafür, woher der „Sinn“ des geschichtlichen Ereignisses kommt und wohin die „Bedeutung“ zielt. Der symbolistische Betrachter erkennt im sinnfälligen Ereignis den Hinweis einer nicht zufälligen Formursache und die Entscheidung Gottes.¹⁵⁵

Bei der weiteren Durchmusterung der Weltchronik nach „bedeutungsvollen“ und „hinweisenden“ Ereignissen stoßen wir bald auf ein Prinzip, das man zunächst als eine Art Gesetz des kulturmorphologischen Parallelismus ansprechen möchte. Otto entdeckt z. B. einen analogen und ver-

¹⁵² *Sacrum Imperium* S. 231; 247 ff. – Vergl. W. A. Schneider, *Geschichte und Geschichtsphilosophie* bei Hugo von St. Victor S. 9 ff., der bei Otto die konservativen Züge der deutschen symbolistischen Schule in der Nachfolge von Hugo von St. Victor betont. – Siehe auch J. Spörl, *Grundformen* S. 49.

¹⁵³ *Chronik* IV, 28.

¹⁵⁴ *Chronik* III, 18.

^{154a} *Chronik* VIII, 20, S. 626.

¹⁵⁵ Vergl. A. Dempf, *Sacrum Imperium* S. 230 ff.

wandten Verlauf beim Aufstieg zum Kaisertum.¹⁵⁶ Der Aufstieg der Karolinger und der Ottonen zum Imperium ähnelt sich z. B. in der Abfolge der Herrschergenerationen. Karl Martell war zwar dem Namen nach noch nicht König, aber als erster der Karolinger übte er doch das königliche Amt faktisch aus. Dasselbe gilt für den Sachsenherzog Otto (den Vater König Heinrichs I.). Auch er waltete tatsächlich mit königlicher Gewalt, trug aber den königlichen Namen nicht, während es, ähnlich wie beim Aufstieg der Karolinger, ohnmächtige Träger des königlichen Namens noch gab. Die zweite Generation vertreten Pippin der Kurze bei den Karolingern, Heinrich I. bei den Ottonen. Diese zweite Generation erwirbt den Königstitel. Die dritte Generation stellen Karl der Große und Otto der Große dar. Karl der Große besiegt Desiderius, nimmt ihn gefangen und wird römischer Kaiser. Otto der Große siegt, nimmt Berengar gefangen und wird römischer Kaiser.

Hier wirkt also offenbar eine morphologische Parallele. Doch es stellt sich heraus, dieser Denkweise ist es weniger um das Aufzeigen von gesetzmäßig wiederholten Abläufen in der Geschichte zu tun, dieses Denken ist figural. D. h. das karolingische Kaisertum ist eine „Figur“ des Imperiums der Ottonen. Figurales Geschichtedenken ist keine originäre Leistung Ottos von Freising.

Schon bei Orosius, den Otto neben Augustin als seinen Hauptgewährsmann verehrt, findet sich der Gedanke, etwa aufgewiesen durch Spekulationen mit Geschichtszahlen, daß Ursprung und Verlauf der Reiche von Babylon und Rom ähnlich sind.¹⁵⁷ In der Reihe der vier Weltmonarchien sind diese – das erste und das letzte – die eigentlichen und voll charakterisierten Hauptreiche.¹⁵⁸ Otto von Freising führt diese Ähnlichkeiten nun weiter durch: Nachdem beide Reiche den Erdkreis beherrschten, wurde Babylon von Arbaces seines „Ruhmes beraubt“, von Cyrus unterjocht. Im römischen Ablauf entspricht Alarich dem Arbaces, Odoakar dem Cyrus.¹⁵⁹

Den Translationen des römischen Reiches auf Byzantiner und Franken entspricht der Übergang Babyions auf die Meder und Perser.¹⁶⁰ Der Name

¹⁵⁶ „Vide regnum Teutonicorum cum regno Francorum affine et quodammodo cognatum principium habere.“ Chronik VI, 24.

¹⁵⁷ Chronik III, 6; IV, 5; IV, 21; IV, 31; VI, 22. – Vergl. Orosius VI, 21; VII, 3 – Augustin, De civ. Dei XVIII, 46. – Jordanes, Romana, MGAA V, 85, 286. – Frutolf, MGSS VI, S. 95.

¹⁵⁸ Vergl. dazu Werner Goetz, Translatio Imperii, Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtedenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, 1958, S. 113 ff.

¹⁵⁹ Chronik IV, 31.

¹⁶⁰ Chronik VI, 22.

der alten Stadt für das regnum bleibt in beiden Reichen, doch ist das nur eine Spur des alten Ansehens von Babylon und Rom, denn die Herrschaft ist abgewandert. Diese Erscheinung hat grundsätzlich hinweisende Bedeutung. Der Untergang sinkender Staaten ist durch die Verlegung der Residenz sichtbar gemacht. Sogar die Konstantinische Schenkung ist in der babylonischen Geschichte abgebildet. Bagdad – Altbabylon – ist nämlich von persischen Nachfolgern der babylonischen Herrscher¹⁶¹ ihrem obersten Priester, dem Kalifen, übergeben worden, so wie Rom von Konstantin dem Papste gegeben worden ist. Die Residenz der Perser, Ekbatana, entspricht der Karolingerpfalz Aachen.¹⁶² Diese Beispiele für die figurale Ordnung des weltgeschichtlichen Stoffes mögen genügen.

Figurales oder typologisches Denken und Erklären ist dem Mittelalter seit der urchristlichen Zeit bekannt. Wir kennen es vor allem aus der Bibelsexegese und als Prinzip der Darstellung in der Kunst- und Literaturgeschichte. Die typologische Bibelsexegese fragt nach dem Sinn und der Bedeutung von Ereignissen, wie sie im Alten Testament erzählt werden. So bedeutet etwa Josephs Befreiung aus der Grube oder diejenige des Daniel aus der Löwengrube die Auferstehung Christi.¹⁶³ Worauf es beim typologischen Erklären ankommt, ist nicht so sehr die Allegorese an sich, die in der Antike und christlichen Literatur ja allgemein verbreitet und hinreichend bekannt ist, sondern die Verknüpfung von Anzeige und Bedeutung im wirklichen Geschehnisablauf. Die figurale Deutung nimmt ein wirkliches, sagen wir *historisches* Geschehnis als reale Prophetie für ein anderes wirkliches, historisches Ereignis. Das anzeigende reale Geschehnis ist die Figur; das Gemeinte, das präfigurierte Ereignis ist die Erfüllung.¹⁶⁴

Otto von Freising spricht dieses Prinzip, das er in der Geschichte erkennt, wörtlich aus, als er das Reich des Augustus nicht nur als Vorbereitung des Schauplatzes für das Reich Christi, sondern als Figur, als reale Prophetie des Gottesstaates in der Geschichte nimmt: „Quod quidem tunc prefigurabatur, sed iam completum esse, Christum scilicet non solum in caelis regnare, sed et in terris regibus omnibus imperare, luce clarius cernitur.“¹⁶⁵

¹⁶¹ Otto denkt dabei an die Seldschuken.

¹⁶² Chronik VII, 3.

¹⁶³ Siehe Erich Auerbach, *Typologische Motive in der mittelalterlichen Literatur*, Krefeld 1953, S. 10.

¹⁶⁴ Auerbachs Verdienst ist es, die Folgerungen des typologischen Denkens für die mittelalterliche Zeitvorstellung bezeichnet zu haben. Siehe *Typologische Motive* S. 7, 14.

¹⁶⁵ Chronik III, 6 – Siehe auch ebd. „Unde pulchre ea, qua hoc prefiguratum esse diximus, die. . .“

Eine uns nicht mehr ohne weiteres einsichtige Form des geschichtlichen Zusammenhanges in der Zeit wird mit der figuralen Ordnung deutlich. Unser modernes historisches Kausalitätsdenken läßt die historischen Ereignisse sich in einem unendlichen Kontinuum auseinander entwickeln und begreift sie so als „geworden“. Aber so wenig wie etwa die mittelalterliche Malerei den einheitlich vom Zuschauer her perspektivisch geordneten Raum kennt, so wenig kennt der Weltgeschichtsschreiber des Mittelalters die Vorstellung vom kausal ununterbrochenen Zeitablauf, in dem ein Geschehnis nur als Gewordenes aus den zeitlichen Vorgegebenheiten zu verstehen ist. Die figurale Ordnung „verknüpft zwei zeitlich und kausal weit voneinander entfernte Ereignisse, reißt jedes von ihnen aus dem Zusammenhang, in dem es geschah, heraus und verknüpft sie durch einen beiden gemeinsamen Sinn.“¹⁶⁶ Das heißt also, nicht aus dem kausalen, horizontalen Kontinuum sind die geschichtlichen Ereignisse zu begreifen, sondern aus einer Kausalität, die von der göttlichen Sinngebung stammt und welche die Weltgeschichte sich in ihrem realen Ablauf selbst vordeuten (präfigurieren) und erfüllen läßt.

Für Otto von Freising bedeutet das nun, daß das babylonische Reich die Figur des römischen Reiches ist. Das Imperium des Augustus wiederum ist die Figur des Reiches Christi in der Geschichte, d. i. der ecclesia, der Christenheit, der civitas permixta. Die civitas permixta aber ist die „geschichtliche“ Figur des kommenden, des ewigen Gottesstaates.¹⁶⁷

Damit ist wiederum dem absoluten Dualismus in der Geschichte zwischen Gottes- und Weltstaat die Schroffheit genommen; denn von Anfang an sind ja auch im Weltstaat, in Babylon, die Figuren und Vorausbedeutungen des Ewigen eingebettet.

Dennoch bleibt dem Weltstaat als eigentliche Signatur die mutatio, d. h. der verblendete Aufstieg und der darauf folgende notwendige Fall in Nichtigkeit und Verlorenheit. Die katastrophischen Stürze in der Geschichte des Weltstaates sind vorausdeutende Figuren des letzten Absturzes der Historie, der Vernichtung des Antichrist.¹⁶⁸ Der Antichrist aber ist, das wird an Einzelzügen dargetan, das Gegenbild, die Gegenfigur Christi.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Auerbach, Typologische Formen S. 13.

¹⁶⁷ Chronik IV, 4.

¹⁶⁸ „Wie der Pharao bei der Verfolgung des Volkes Gottes bis ans Rote Meer – der elften Verfolgung – mitsamt seinem Heere vollständig vernichtet wurde, so wird der Weltstaat . . . mitsamt seinem Oberhaupt, dem Antichrist, die letzte und allergefährlichste, die elfte Verfolgung ins Werk setzen und wird dabei nach dem Sturz des Antichrist völlig zerstört werden.“ Chronik III, 45.

¹⁶⁹ Chronik VIII, 4.

Damit ist auch die *mutatio rerum* die Gegenfigur zum stufenweise verwirklichten Aufstieg in der *civitas Dei*.

Diese Gegenfigur des Falles aber weist nicht voraus in die kommende, unwandelbare Ordnung der Ewigkeit, sondern zurück. Die *mutatio rerum* ist die rückdeutende Gegenfigur, rückdeutend auf die Erhebung und den Fall Adams und der Engel. Die *mutatio* ist damit das Sinnbild des Todes, welcher aber das Leben in Gottes Staat erst sichtbar macht.¹⁷⁰

Insgesamt ist also das große Drama der Menschengeschichte mit sich selbst die stufenweise Voraussage und Erfüllung, und die in der Zeit mögliche Erfüllung ist wiederum der bedeutungsvolle Verweis auf den bleibenden *Ordo*.

Die Aufgabe des Geschichtsschreibers aber ist es, im sichtbaren Geschehen die verborgene Bedeutung der kommenden Erfüllung zu zeigen und damit auch den Menschen zur Erfüllung hinzuführen. In diesem mittelalterlichen Sinne ist der Geschichtsschreiber Pädagoge.

¹⁷⁰ „All diese unheilvollen Schwankungen, dieses sozusagen tägliche Sterben der Sterblichen, sollte uns auf das wahre unvergängliche Leben der Ewigkeit hinweisen.“ Chronik II, 51.

IV. LITERATURAUSWAHL

1. Schrifttum zu Otto von Freising

- E. Bernheim, *Der Charakter Ottos von Freising und seiner Werke*. – MJÖG 6, 1885, S. 1 ff.
- P. Brezzi, *Ottone di Frisinga*. – *Bulletino dell' Istituto Storico Italiano* 54, 1939, S. 129 ff.
- M. Büdinger, *Die Entstehung des achten Buches Ottos von Freising. Eine universalhistorische Studie*. – SB. Ak. Wiss. Wien, phil.-hist. Klasse 98, 1881, S. 325 ff.
- F. Fellner, *The Two Cities of Otto of Freising and its Influence on the Catholic Philosophy of History*. – *The Catholic Historical Review* 20, 1934/35, S. 154 ff.
- P. Gaissner, *Charakteristik des Bischofs und Chronisten Otto von Freisingen*. – Progr. Rottweil 1860.
- B. Groche, *Beiträge zur Geschichte einer Renaissancebewegung bei deutschen Schriftstellern im 12. Jahrhundert*. – Diss. Halle, 1909.
- K. Haid, *Otto von Freising*. – *Cisterzienser-Chronik, Bregenz*, Bd. 44, 1932, Bd. 45, 1933.
- A. Hartings, *Civitas Dei – Civitas mundi in den Werken Ottos von Freising in Hinblick auf Augustin, „De civitate Dei“*. – Phil. Diss. Masch. Bonn 1943.
- J. Hashagen, *Otto von Freising als Geschichtsphilosoph und Kirchenpolitiker*. Leipzig 1900.
- A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands*. – 4. Teil, 8. Aufl. Berlin 1954, S. 500 ff.
- A. Hofmeister, *Praefatio zur Chronik Ottos von Freising*. – SS. rerum Germ. Hannover, Leipzig 1912.
- A. Hofmeister, *Studien über Otto von Freising*. – NA 37, 1912, S. 99 ff.; S. 633 ff.
- O. Holder-Egger, *Art. Otto von Freising in Herzog-Hauck, Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche*. – 3. Aufl. 14. Bd. 1904, S. 533 ff.
- K. Holzhey, *Babylonisches bei Otto von Freising*. – *Wissenschaftliche Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des heiligen Korbinian*. München 1924, S. 279 ff.
- B. Huber, *Otto von Freising, sein Charakter, seine Weltanschauung, sein Verhältnis zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen als ihr Geschichtsschreiber*. – München 1847.
- W. Kaegi, *Chronica Mundi. Grundformen der Geschichtsschreibung seit dem Mittelalter*. – Einsiedeln 1954.

- H. M. Klinkenberg, *Der Sinn der Chronik Ottos von Freising*. – Aus Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Gerhard Kallen S. 63 ff. Bonn 1957.
- J. Koch, *Die Grundlagen der Geschichtsphilosophie Ottos von Freising*. – Münchener Theolog. Zs 4, 1953, S. 79 ff.
- K. G. v. Lang, *Einige Nachrichten über Otto von Freisingen*. – Archiv. 4, 1831.
- L. Lang, *Psychologische Charakteristik Ottos von Freising*. – Augsburg 1852.
- K. Langosch, *Art. Otto von Freising in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, ed. K. Langosch*. – 3. Bd. 1943, S. 679 ff.
- P. Lehmann, *Otto von Freising, sein Leben und seine geistesgeschichtliche Bedeutung*. – Kleine Veröffentlichungen des Historischen Vereins Freising, Heft 2. Gesammelte Aufsätze S. 5 ff. Freising 1934.
- W. Levison, *Otto von Freising und das Privileg Friedrichs I. für das Herzogtum Österreich*. – NA 34, 1909.
- Ch. Ch. Mierow, *Einleitung zur Übersetzung von Ottos Chronik ins Englische: The Two Cities. A Chronicle of Universal History to the Year 1146 a. D. By Otto Bishop of Freising*. – New York 1928.
- Ch. Ch. Mierow, *Otto von Freising. A medieval Historian at Work*. – Philol. Quarterly 14, 1935, Iowa City.
- Ch. Ch. Mierow, *Bishop Otto of Freising. Historian and Man*. – Transactions and Proceedings of the American Philological Association 80, 1949, S. 393 ff. Lancaster, Pennsylv.
- K. W. Nitzsch, *Staufische Studien*. – HZ 3, 1860, S. 334 ff.
- E. F. Otto, *Otto von Freising und Friedrich Barbarossa*. – Hist. Vjs. 31, 1938, S. 27 ff.
- H. Pozor, *Die politische Haltung Ottos von Freising*. – Phil. Diss. Halle 1937.
- W. Scheidig, *Der Miniaturenzyklus zur Weltchronik Ottos von Freising*. – Straßburg 1928.
- B. Schmid, *Otto von Freising*. – Der Wächter 19. Bd. Wien 1937.
- J. Schmidlin, *Die Eschatologie Ottos von Freising*. – Zs. f. Kath. Theol. 29, Innsbruck 1905, S. 445 ff.
- J. Schmidlin, *Die Philosophie Ottos von Freising*. – Philos. Jahrb. d. Görres-Gesellsch. 18, 1905, S. 156 ff., 312 ff., 407 ff.
- J. Schmidlin, *Bischof Otto von Freising als Theologe*. – Katholik 85, 1905, S. 81 ff., 161 ff.
- J. Schmidlin, *Albert Haucks Urteil über Otto von Freising*. – Hist. Jahrb. 27, 1906, S. 316 ff.
- J. Schmidlin, *Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising*. – Freiburg 1906.
- Th. Sorgenfrey, *Zur Charakteristik des Otto von Freising als Geschichtsschreiber*. – Progr. Greiz 1873.
- J. Spörl, *Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung. Studien zum Weltbild der Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts*. – München 1935.
- J. Spörl, *Die Civitas Dei im Geschichtsdanken Ottos von Freising*. – La Ciudad de Dios. Revista cultura e investigación, 167, 1955.

- H. Staudinger, Weltordnung und Reichsverfassung bei Otto von Freising. – Phil. Diss. Münster 1950.
- J. Voelker, Konrad III. in der Darstellung Ottos von Freising. – Diss. Greifswald, Kolberg 1920.
- G. Waitz, B. v. Simson, Praefatio zu Ottos Gesta Friderici. – SS. rerum Germ. Hannover, Leipzig 1912.
- Th. Wiedemann, Otto von Freisingen nach seinem Leben und Wirken. – Passau 1849.
- R. Wilmans, Über die Chronik Ottos von Freisingen. – Archiv 10, 1851, S. 131 ff.
- R. Wilmans, Zur Geschichte der Handschriften von Ottos von Freisingen Chronik. Ottos von Freisingen Verhältnis zu den Wittelsbachern. – Archiv 11, 1853, S. 18 ff.

2. Allgemeines zur mittelalterlichen Historiographie

- A. D. v. den Brincken, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising. – Düsseldorf 1957.
- M. Büdinger, Die Universalhistorie im Mittelalter. – Denkschr. Ak. Wiss. Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. 46, 1900.
- E. R. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. – 2. Aufl. Bern 1954.
- H. Grundmann, Geschichtsschreibung im Mittelalter. – In: Deutsche Philologie im Aufriß, herausg. v. W. Stammler, Bd. III, Berlin 1957.
- M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. – 3 Bde. München 1911–31.
- M. Ritter, Die christlich-mittelalterliche Geschichtsschreibung. – HZ 106, 1911, S. 237 ff.
- M. Ritter, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft, an den führenden Werken betrachtet. – München/Berlin 1919.
- B. Schmeidler, Geschichtsschreibung und Kultur im Mittelalter. – Arch. f. Kulturg. 13, 1917, S. 193 ff.
- J. W. Thompson, A History of Historical Writing I. – New York 1942.
- H. Vildhaut, Quellenkunde zur allgemeinen Geschichte. – Bd. 3, 1. Handbuch der Quellenkunde zur deutschen Geschichte, 1. Teil, 3. Aufl. Werl 1913.
- G. Waitz, Über die Entwicklung der deutschen Historiographie im Mittelalter. – Adolph Schmidts 'Zeitschrift für Geschichtswissenschaft' II, 1844.
- W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. – 1. Band, 7. Aufl. 1904, 2. Band, 6. Aufl. 1894. Neubearbeitungen: Robert Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, deutsche Kaiserzeit, Heft 1–4, 2. Aufl. Berlin 1942/43. (Tübingen 1948).
- Wilhelm Levison und Heinz Löwe, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Vorzeit und Karolinger, Heft 1 und 2. – Weimar 1952/53.

3. Geschichtsdenken, Geschichtsdeuten, Geschichtsbild

- J. Adamek, Vom römischen Endreich der mittelalterlichen Bibelerklärung. – Phil. Diss. München 1938.
- E. Auerbach, *Figura*. – *Archivum Romanicum* 22, 1938.
- E. Auerbach, Typologische Motive in der mittelalterlichen Literatur. – Schriften und Vorträge des Petrarca-Instituts Köln, Krefeld 1953.
- W. Baumgartner, Zu den vier Weltreichen aus Daniel 2. – *Theol. Zs.* 1, 1945, S. 17 ff.
- E. Benz, *Ecclesia spiritualis*. – Stuttgart 1934.
- E. Bernheim, Politische Begriffe des Mittelalters im Lichte der Anschauungen Augustins. – *Deutsche Ztschr. f. Geschwissensch.* N.F. 1, 1897, S. 1 ff.
- E. Bernheim, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung. – Tübingen 1918.
- H. Beumann, Die Historiographie des Mittelalters als Quelle für die Ideengeschichte des Königtums. – *HZ* 180, 3, 1955.
- O. Brunner, Abendländisches Geschichtsdenken. – In: *Neue Wege der Sozialgeschichte*, Göttingen 1956, S. 168 ff.
- A. Buck, Dante und die mittelalterliche Überlieferung der Antike. – *Dante-Jahrbuch* 34/35, 1957.
- R. G. Collingwood, Philosophie der Geschichte. – Stuttgart 1955; aus dem Englischen: *The Idea of History*, Oxford 1946.
- A. Dempf, *Sacrum Imperium*. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance. – 2. unveränd. Aufl. Darmstadt 1954.
- A. Dempf, Kritik der historischen Vernunft. – München 1957.
- F. Düsterwald, Die Weltreiche und das Gottesreich nach den Weissagungen des Propheten Daniel. – Freiburg 1890.
- R. Frick, Die Geschichte des Reich-Gottes-Gedankens in der alten Kirche bis zu Origines und Augustin. – Gießen 1928.
- E. Gilson, *La philosophie au moyen âge des origines patristiques à la fin du XIVe siècle*. – 3. Aufl. 1947.
- W. Goez, *Translatio Imperii*. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. – Tübingen 1958.
- G. Göller, Die Staats- und Kirchenlehre Augustins und ihre Fortwirkung im Mittelalter. – Freiburg 1930.
- M. Grabmann, Hugo von St. Victor und Peter Abälard. – *Theol. u. Glaube* 34, 1942, S. 241 ff.
- H. Grundmann, Studien zu Joachim von Fiore. – Leipzig 1927.
- H. Grundmann, Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen. – *Arch. f. Kulturgesch.* 24, 1934, S. 326 ff.
- H. Grundmann, Neue Studien über Joachim von Fiore. – Münster 1950.
- H. Grundmann, *Geschichtsschreibung im Mittelalter*. – *Dt. Philologie im Aufriß*; herausg. v. Wolfgang Stammer, Bd. 3, col. 1273 ff.

- H. HeimpeI, *Der Mensch in seiner Gegenwart*. – Göttingen 1954.
- H. HeimpeI, *Über den „Pavo“ des Alexander von Roes*. – Deutsches Archiv 13, 1, 1957.
- O. Herding, *Geschichtsschreibung und Geschichtedenken im Mittelalter*. – Theol. Quartalschrift 130, 1950, S. 129 ff.
- F. Hipler, *Die christliche Geschichtsauffassung*. – Vereinschriften d. Goerres-Ges. 1884, 2 Köln.
- W. Hofer, *Geschichte zwischen Philosophie und Politik. Studien zur Problematik des modernen Geschichtedenkens*. – Stuttgart 1956.
- K. Jaspers, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*. – München 1949.
- H. Junker, *Untersuchungen über literarische und exegetische Probleme des Buches Daniel*. – Bonn 1932.
- W. Kamlah, *Apokalypse und Geschichtstheologie. Die mittelalterliche Auslegung der Apokalypse vor Joachim von Fiore*. – Berlin 1935.
- W. Kamlah, *Christentum und Geschichtlichkeit. Untersuchungen zur Entstehung des Christentums und zu Augustins „Bürgerschaft Gottes“*. – 2. Aufl. Stuttgart, Köln 1957.
- E. J. J. Kocken, *De theorie van de vier wereldrijken en van de overdracht der wereldheerschappij tot op Innocentius III*. – Diss. Nijmegen 1935.
- G. Laehr, *Die Konstantinische Schenkung in der abendländischen Literatur des Mittelalters bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts* – Hist. Studien 166, Berlin 1926.
- F. Landsberg, *Das Bild der alten Geschichte in mittelalterlichen Weltchroniken*. – Berlin 1934.
- O. Linton, *Synopsis Historiae Universalis. Om en middelalderlig skoletraditions forudsøetninger i bibelskjødisk, græsk-hellenistisk og oldkirkelig tradition*. – Kopenhagen 1957.
- Th. Litt, *Wege und Irrwege geschichtlichen Denkens*. – München 1948.
- Th. J. G. Lochner, *Die Überwindung des europäozentrischen Geschichtsbildes*. – Wiesbaden 1954.
- H. Löwe, *Von der Persönlichkeit im Mittelalter*. – Gesch. in Wissensch. u. Unterricht 2, 9, 1951, S. 522 ff.
- H. Löwe, *Von Theoderich dem Großen zu Karl dem Großen*. – DA 9, 1952, S. 353 ff.
- H. Löwe, *Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit*. – Rheinische Vierteljahrsblätter 17, 1952.
- K. Löwith, *Weltgeschichte und Heiligeschehen*. – Stuttgart 1953.
- E. Meuthen, *Der ethische Charakter der civitates bei Augustinus und ihre platonische Fehldeutung*. – Aus Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Gerhard Kallen S. 43 ff. Bonn 1957.
- E. Meuthen, *Kirche und Heilsgeschichte bei Gerhoh von Reichersberg*. – Leiden – Köln 1959.
- H. Meyer, *Geschichte der abendländischen Weltanschauung*. – Würzburg 1948.
- H. Müller, *Die Hand Gottes in der Geschichte. Zum Geschichtsverständnis von Augustinus bis Otto von Freising*. – Phil. Diss. Maaß. Hamburg 1949.

- M. Noth, Das Geschichtsverständnis der alttestamentlichen Apokalyptik. – In: *Gesammelte Studien zum Alten Testament* S. 248 ff. München 1957.
- E. Rothacker, *Mensch und Geschichte*. – Bonn 1950.
- P. Rousset, *La conception de l'histoire à l'époque féodale*. – Mel. Louis Halphen, Paris 1951.
- E. Sandford, *The Study of Ancient History in the Middle Ages*. – *Journal of the History of Ideas* 5, 1944, S. 21 ff.
- F. C. Scheibe, *Geschichtsbild, Zeitbewußtsein und Reformwille bei Alcuin*. – *Arch. f. Kulturgesch.* 41, 1, 1959, S. 35 ff.
- W. Schlegel, *Geschichtsbild und geschichtliche Bildung*. – *Die Welt als Geschichte*. 17. Jg. 1957, 4 S. 280 ff.
- K. D. Schmidt, *Germanische und germanisch-christliche Geschichtstheologie*. – In: *Germanischer Glaube und Christentum*, Göttingen 1948.
- F. Schneider, *Rom und Romgedanke im Mittelalter*. – München 1926.
- W. Schneider, *Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Hugo von St. Victor*. – Münster 1933.
- P. E. Schramm, *Kaiser, Rom und Renovatio*. – 2 Bde. Leipzig/Berlin 1929.
- G. Schreiber, *Geschichtsdenken im hohen Mittelalter: Byzantinische und westliche Motive, soziale Struktur*. *Arch. f. Kulturgeschichte* 32, 1944.
- W. Schüssler, *Um das Geschichtsbild*. – Gladbeck 1953.
- R. Spaemann, *Weltgeschichte und Heilsglaube*. – *Hochland*. 50. Jg. 4, 1958, S. 297 ff.
- E. Spieß, *Die Geschichtsphilosophie Augustins und ihre Auswirkungen im Mittelalter*. – *Schweizer. Rundschau* 30, 1930/31, S. 299 ff. und 516 ff.
- J. Spörl, *Das mittelalterliche Geschichtsdenken als Forschungsaufgabe*. – *HJ* 53, 1933, S. 281 ff.
- J. Spörl, *Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung. Studien zum Weltbild der Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts*. – München 1935.
- J. Spörl, *Wandel des Welt- und Geschichtsbildes im 12. Jahrhundert*. – In: *Unser Geschichtsbild* 2, München 1955.
- R. Stadelmann, ed. *Große Geschichtsdenker*. – Tübingen, Stuttgart, 1949.
- J. Thyssen, *Geschichte der Geschichtsphilosophie*. – 2. Aufl. Bonn 1954.
- C. Trieber, *Die Idee der vier Weltreiche*. – *Hermes* 27, 1892, S. 321 ff.
- F. Wagner, *Geschichtswissenschaft*. – München 1951.
- R. Wittram, *Das Interesse an der Geschichte*. – *Zwölf Vorlesungen über Fragen des zeitgenössischen Geschichtsverständnisses*. Göttingen 1958.

4. Literatur seit Erscheinen der Erstausgabe

Hans-Werner Goetz

Englische Übersetzung

Austin P. Evans, Charles Knapp (ed.) u. Charles Christopher Mierow (trad.), Otto Bishop of Freising, *The Two Cities. A Chronicle of Universal History to the Year 1146 A. D.* (Records of Western Civilization), New York 2002.

Darstellungen

Albrecht Classen, „Mauritius von Craûn“ and Otto von Freising „The Two Cities“: 12th-century and 13th-century skepticism about historical progress and the metaphor of the ship, in: *German Quarterly* 79, 2006, S. 28–49.

A. E. Cohen, *Otto van Freising als Geschiedschrijver van zijn tijd*, Amsterdam 1960.

Marshall Eugene Crossnoe, *The Cistercian Connection: An analysis of the monastic elements evident in Otto of Freising's „Chronicle of the Two Cities“ and „Deeds of Frederick Barbarossa“*, Diss. University of Texas, Arlington 1989.

Roman Deutinger, Engel oder Wolf? Otto von Freising in den geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit, in: *Ars und Scientia im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit: Ergebnisse interdisziplinärer Forschung. Georg Wieland zum 65. Geburtstag*, hg. v. Cora Dietl u. Dörte Heltsinger, Tübingen 2002, S. 31–46.

Joachim Ehlers, „Ab errorum tenebris ad veram lucem“. Otto von Freising entdeckt den Ursprung seiner Zeit in der christlichen Spätantike, in: *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*, hg. v. Walter Pohl (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8), Wien 2004, S. 307–315.

Amos Funkenstein, *Heilsplan und natürliche Entwicklung. Formen der Gegenwartsbestimmung im Geschichtsdenken des hohen Mittelalters*, München 1965.

Gian Carlo Garfagnini, Giovanni di Salisbury, Ottone di Frisinga e Giacomo da Venezia, in: *Rivista critica di storia della filosofia* 27, 1972, S. 19–34.

Hubert Glaser, „De monte abscisus est lapis sine manibus“ (Dan. 2,45). Die geschichtliche Rolle des Reformpapsttums im Spiegel der Weltchronik Ottos von Freising, in: *Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag*, hg. v. Manfred Weitlauff u. Karl Hausberger, St. Ottilien 1990, S. 151–191.

- Hans-Werner Goetz, Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 19), Köln-Wien 1984.
- Hans-Werner Goetz, Geschichtsbewusstsein und Frühscholastik in der spätsalischen und frühstauischen Weltchronistik, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, hg. v. Matthias Wemhoff u. Jörg Jarnut, München 2006, S. 197–218.
- Werner Goetz, Lebensbilder aus dem Mittelalter. Die Zeit der Ottonen, Salier und Staufer, Darmstadt ³2010.
- Martin Gosman, Otton de Freising et le Prêtre Jean, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 61, 1983, S. 270–285.
- Norbert Grabe, Die Zweistaatenlehre bei Otto von Freising und Augustin. Ein Vergleich, in: *Cistercienser-Chronik* 80, 1973, S. 34–70.
- Leopold Grill, Bischof Otto von Freising und das Bistum Augsburg, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 8, 1974, S. 179–189.
- Leopold Grill, Das Itinerar Ottos von Freising, in: *Festschrift Friedrich Hausmann*, hg. v. Herwig Ebner, Graz 1977, S. 153–177.
- Leopold Grill, Der Cistercienserbischof Otto von Freising und das benediktinische Mönchtum, in: *Citeaux* 31, 1980, S. 105–118.
- Leopold Grill, Otto von Freising, in: *1000 Jahre Babenberger in Österreich*, hg. v. Erich Zöllner, Wien 1976, S. 753–762.
- Volkhard Huth, Vom Wüten des Beelzebub im gespaltenen Reich. Ein übersehenes Detail im Bilderzyklus der „Chronik“ Ottos von Freising, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 102, 1994, S. 271–295.
- C. Stephen Jaeger, Pessimism in the Twelfth-Century „Renaissance“, in: *Speculum* 78, 2003, S. 1150–1183.
- Cornelia Kirchner-Feyerabend, Otto von Freising als Diözesan- und Reichsbischof (Europäische Hochschulschriften. III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 413), Frankfurt a. M.–Bern–New York–Paris 1990.
- Klaus Krönert, Rezeption klassischer Dichtung in der Weltchronik Ottos von Freising, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 37, 2002, S. 33–73.
- Walther Lammers, Ein universales Geschichtsbild der Stauferzeit in Miniaturen. Der Bilderkreis zur Chronik Ottos von Freising im Jenenser Codex Bose q. 6, in: *Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift Otto Brunner*, Göttingen 1963, S. 170–214 (auch abgedruckt in: Ders., *Vestigia mediaevalia. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Historiographie, Landes- und Kirchengeschichte* [Frankfurter Historische Abhandlungen 19], Wiesbaden 1979, S. 45–87).
- Walther Lammers, Weltgeschichte und Zeitgeschichte bei Otto von Frei-

ing (Sitzungsbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main 14,3), Wiesbaden 1977.

- G. J. Laverre, „The Two Cities“ of Otto, Bishop of Freising: Study in neo-Augustinian Political Theory, in: *Augustinian Studies* 13, 1982, S. 55–65.
- Tuomas M. S. Lehtonen, *History, Tragedy and Fortune in Twelfth-Century Historiography, with Special Reference to Otto of Freising's Chronica*, in: *Historia. The Concept and Genres in the Middle Ages*, hg. v. Dems. u. Päivi Methonen, Helsinki 2000, S. 29–49.
- Alphons Lhotsky, *Aufsätze und Vorträge*, hg. v. Hans Wagner u. Heinrich Koller, Bd. 1, München 1970, S. 29–81.
- Elisabeth Mégier, *Christliche Weltgeschichte im 12. Jahrhundert: Themen, Variationen und Kontraste. Untersuchungen zu Hugo von Fleury, Ordericus Vitalis und Otto von Freising (Beihefte zur Mediävistik 13)*, Frankfurt a. M. u. a. 2010.
- Walter Mohr, *Zum Geschichtsbild Ottos von Freising*, in: *Perennitas. Beiträge zur christlichen Archäologie und Kunst, zur Geschichte der Literatur, der Liturgie und des Mönchtums sowie zur Philosophie des Rechts und zur politischen Philosophie. P. Thomas Michels OSB zum 70. Geburtstag (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. Suppl. 2)*, Münster 1963, S. 274–293.
- Karl Frederick Morrison, *Otto of Freising's Quest for the Hermeneutic Circle*, in: *Speculum* 55, 1980, S. 207–236.
- Manfred Müller, *Beiträge zur Theologie Ottos von Freising (St. Gabrieler Studien 19)*, Mödling bei Wien 1965.
- Franz Nagel, *Otto von Freising's „Chronica sive historia de duabus civitatibus“*. Das Jenaer Manuskript (Ms. Bos. q. 6) und seine Illustrationen, in: *Welt-Zeit. Christliche Weltchronistik aus zwei Jahrtausenden in Beständen der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena*, hg. v. Martin Wallraff, Berlin–New York 2005, S. 32–58.
- Otto von Freising: *Bischof, Geschichtsschreiber, Seliger. Ausstellung in der Dombibliothek Freising zum 850. Todestag*, hg. v. Peter Pfister (Ausstellungskatalog/Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising: N. F. 2), München [u. a.] 2008.
- Otto von Freising. *Gedenkgabe zu seinem 800. Todesjahr*, hg. v. Joseph A. Fischer, Freising 1958.
- Otto von Freising, Rahewin, *Conradus Sacrista: Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts in Freising. Beiträge zum 850. Todesjahr Bischof Ottos von Freising 2008*, hg. v. Ulrike Götz (Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 41), Freising 2010.
- Horst Dieter Rauh, *Das Bild des Antichrist im Mittelalter: Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, N. F. 9)*, München 1973.

- Thomas Renna, *The Ideas of the City in Otto of Freising and Henry of Albana*, in: *Cîteaux* 35, 1984, S. 55–72.
- Heinz-Dietmar Richter, *Otto von Freising und Pompeius Trogus*, in: *Festgabe für Gerd Zimmermann zum 65. Geburtstag*, hg. v. Horst Bielmeier u. Klaus Rupprecht (Historischer Verein Bamberg 23), Bamberg 1989, S. 9–23.
- Joachim Rössl, *Zwettler Fragmente der Chronik Ottos von Freising*, in: *Codices Manuscripti* 1, 1975, S. 33–40.
- Francesca Roversi Monaco, „*Gesta hominum e gesta Dei*“: Ottone di Frisinga e Gerhoh di Reichersberg, in: *Sentimento del tempo e periodizzazione della storia nel medioevo. Atti del convegno internazionale. Todi, 10–12 ottobre 1999 (Atti dei convegni del Centro italiano di studi sull' basso medioevo-Accademia Tudertina e del Centro di studi sulla spiritualità medievale. N.S. 13)*, Spoleto 2000, S. 257–281.
- Rudolf Schieffer, *Otto von Freising. Der Geschichtsschreiber als Augenzeuge*, in: *Die Geburt Österreichs: 850 Jahre „Privilegium minus“*, hg. v. Peter Schmid u. Heinrich Wanderwitz (Regensburger Kulturleben 4), Regensburg 2007, S. 167–177.
- Brigitte Schürmann, *Die Rezeption der Werke Ottos von Freising im 15. und frühen 16. Jahrhundert (Historische Forschungen 12)*, Wiesbaden–Stuttgart 1986.
- Fabian Schwarzbauer, *Geschichtszeit. Über Zeitvorstellungen in den Universalchroniken Frutolfs von Michelsberg, Honorius' Augustodunensis und Ottos von Freising (Orbis Mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 6)*, Berlin 2005.
- Hans Werner Seiffert, *Otto von Freising und Gotfried von Viterbo*, in: *Philologus* 115, 1971, S. 292–301.
- Nikolaus Staubach, *Geschichte als Lebenstrost. Bemerkungen zur historiographischen Konzeption Ottos von Freising*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 23, 1988, S. 46–75.
- Gertrud Thoma, *Otto von Freising – Reichsbischof und Chronist*, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 51, 2008, S. 5–27.

V. DIE ABBILDUNGEN ZUR WELTCHRONIK

stammen aus dem Codex Jenensis B 96 q. 6, der in der Universitätsbibliothek Jena liegt. Der Handschriftenband enthält u. a. eine illustrierte Chronik Ottos von Freising. Der darin enthaltene Miniaturencyklus gilt als zeitgenössische Kopie nach Originalen, mit denen das Geschenkexemplar der Chronik geschmückt war, welches der Bischof von Freising dem Kaiser Barbarossa 1157 widmete. Das bedeutet dann aber, daß Otto von Freising selber auf die Auswahl und Darstellung der historischen Szenen mit eingewirkt hat.

Wir haben also mit der Reihe dieser Bilder nicht nur eine in ihrer Art seltene zeitgenössische Illustration zur Weltgeschichte vor uns, sondern in Abfolge und Aussage der Miniaturen gibt sich wahrscheinlich ein weiterer Beitrag des Historiographen zu seiner Geschichtsdeutung und zu seinem „Geschichtsbilde“ im eigentlichen Sinne zu erkennen.

Siehe dazu die Untersuchung von Walter Scheidig, *Der Miniaturencyklus zur Weltchronik Ottos von Freising*, Straßburg 1928.

Die Photokopien wurden in zuvorkommender Weise von der Universitätsbibliothek Jena zur Verfügung gestellt.

Verzeichnis der Abbildungen

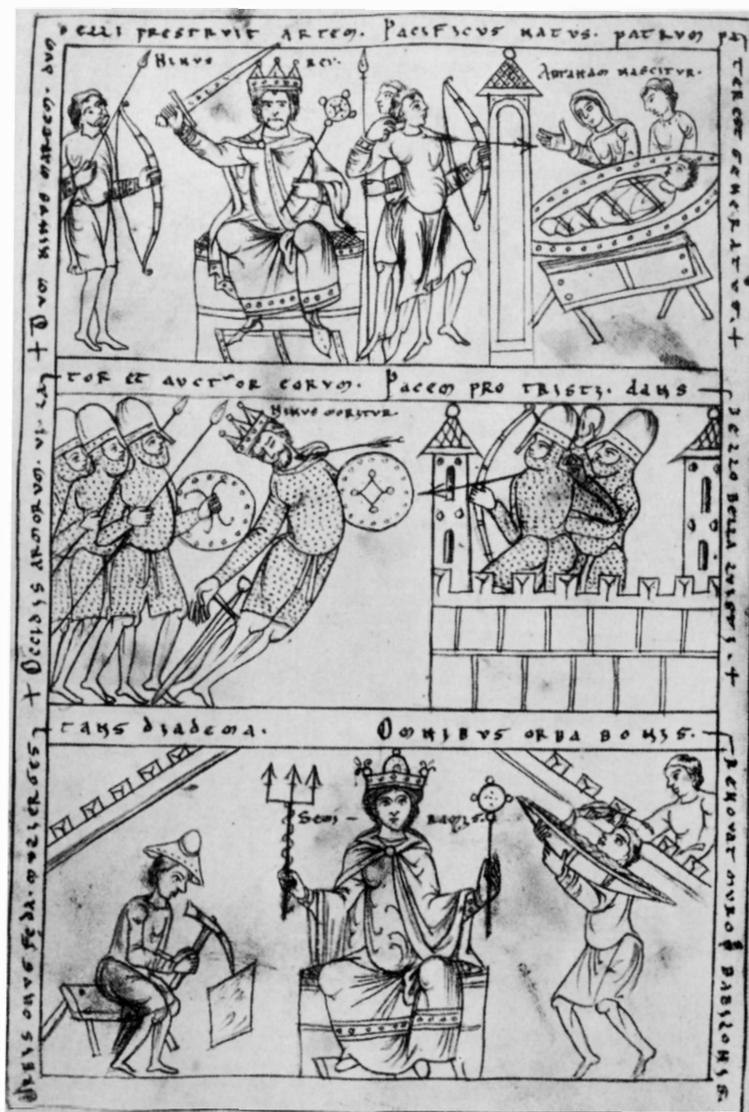
- Tafel 1* oben links: Die Erschaffung der Eva
oben rechts: Die Vertreibung aus dem Paradiese
unten: Die Sintflut und die Arche Noe
- Tafel 2* oben links: König Ninus, thronend, oben rechts: Abrahams Geburt
mitte: Tod des Ninus bei der Belagerung einer Stadt
unten: Semiramis und die Erbauung Babylons
- Tafel 3* oben: Die Griechen erobern Troja
mitte links: Sardanapal, thronend
mitte rechts: Sardanapal, Garn wickelnd
unten links: Sardanapal wird von Arbaces vom Thron gejagt
unten rechts: Sardanapals Feuertod
- Tafel 4* oben: Romulus und Remus lassen Rom erbauen
unten: Cyrus zerstört Babylon
- Tafel 5* oben: Die Römer zerstören Karthago
unten: Der Tod des Julius Cäsar
- Tafel 6* Kaiser Augustus auf dem Thron
- Tafel 7* oben: Die Verkündigung an die Hirten und Christi Geburt
unten: Diokletian und Maximian entsagen der kaiserlichen Würde
und lassen ab von der Christenverfolgung
- Tafel 8* Odoakar erobert Rom
- Tafel 9* Pharamund zieht mit den Franken in Gallien ein
- Tafel 10* Karl der Große, thronend
- Tafel 11* Ludwig der Fromme, thronend – Lothar kämpft gegen seine Brüder
Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen
- Tafel 12* Berengar unterwirft sich Otto dem Großen
- Tafel 13* oben links: Heinrich IV. und Papst Wibert
oben rechts: Papst Gregor VII. wird aus Rom vertrieben
unten links: Gregor VII. bannt Heinrich IV.
unten rechts: Gregors VII. Tod
- Tafel 14* oben: Heinrich IV. kämpft gegen seinen Sohn Heinrich
unten: Papst Innozenz II. widerspricht der Erneuerung des römischen Senats



Oben links: Die Erschaffung der Eva. Oben rechts: Die Vertreibung aus dem Paradiese. Unten: Die Sintflut und die Arche Noae.

Cod. Jenensis Bosa q. 6, fol. 10 a.

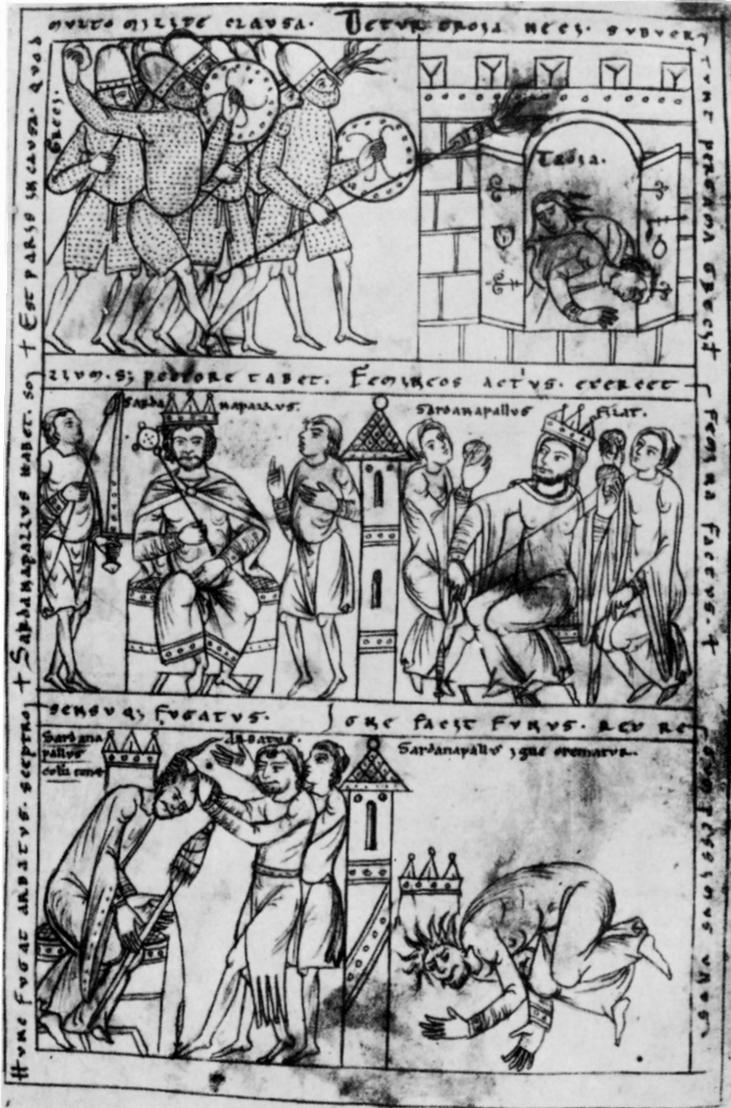
Siehe Chronik I, 2, 3.



Oben links: König Ninus, thronend. Oben rechts: Abrahams Geburt.
 Mitte: Tod des Ninus bei der Belagerung einer Stadt.
 Unten: Semiramis und die Erbauung Babylons.

Cod. Jenensis Bosa q. 6, fol. 10 b.

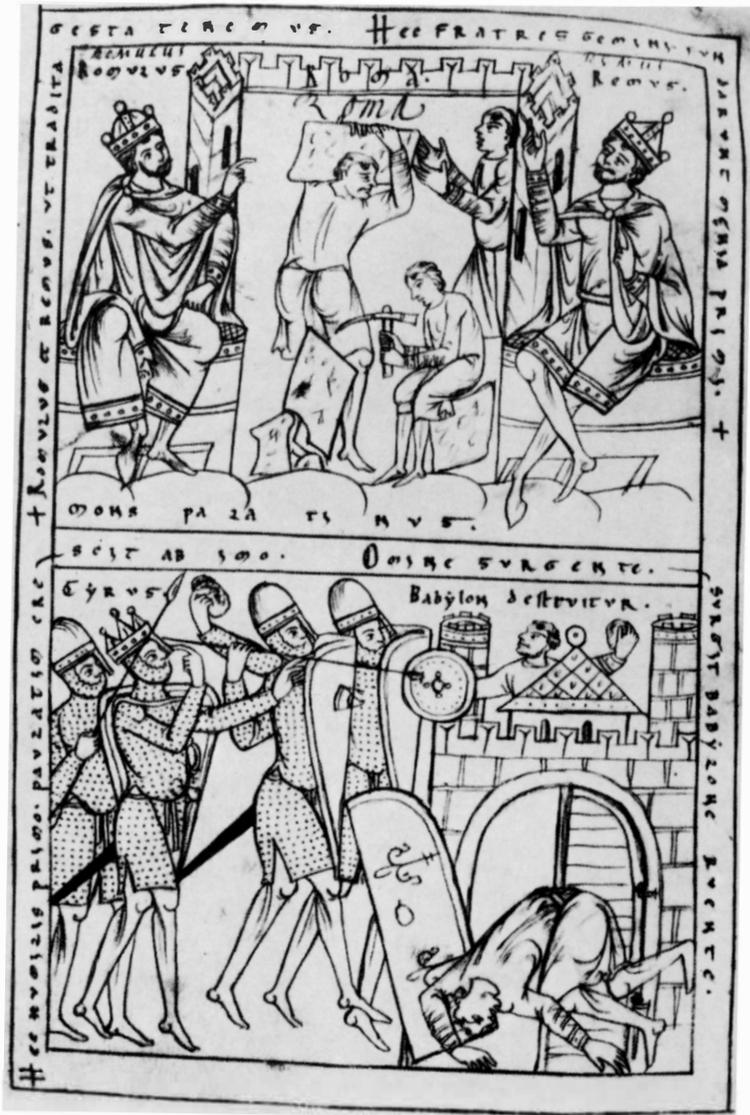
Siehe Chronik I, 6, 7, 8.



Oben: Die Griechen erobern Troja. Mitte links: Sardanapal, thronend. Mitte rechts: Sardanapal, Garn wickelnd. Unten links: Sardanapal wird von Arbaces vom Thron gejagt. Unten rechts: Sardanapals Feuertod.

Cod. Jenensis Bosc q. 6, fol. 11a.

Siehe Chronik I, 25, 31.

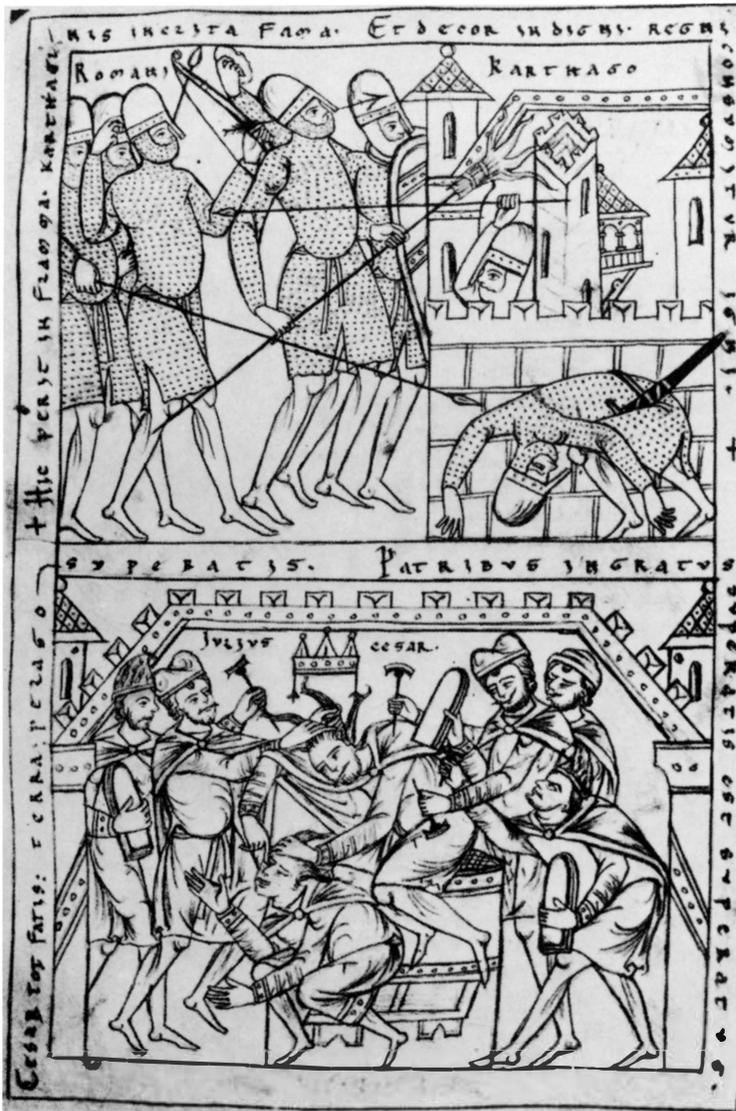


Oben: Romulus und Remus lassen Rom erbauen.

Unten: Cyrus zerstört Babylon.

Cod. Jenensis Bosc q. 6, fol. 20a.

Siehe Chronik II, 2, 3, 11.



Oben: Die Römer zerstören Karthago.
Unten: Der Tod des Julius Cäsar.

Cod. Jenensis Bose q. 6, fol. 20 b.

Siehe Chronik II, 41, 50.



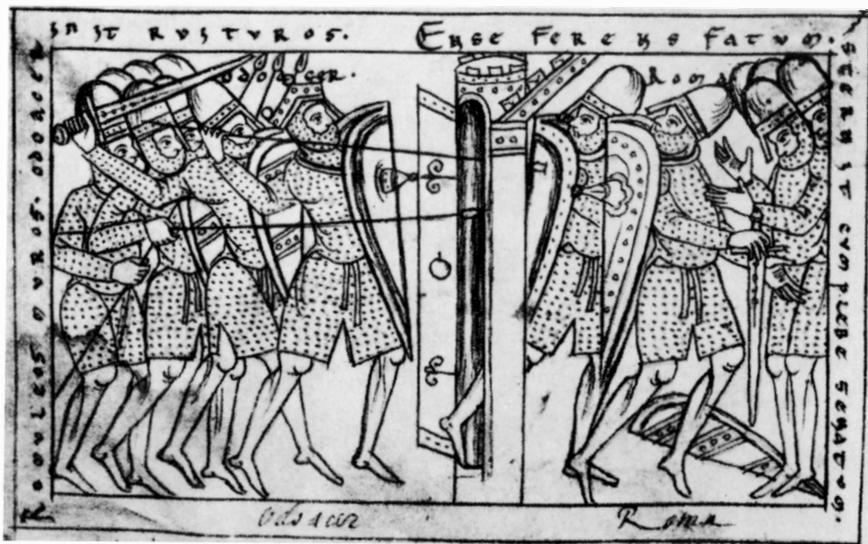
Kaiser Augustus auf dem Thron.

Cod. Jenensis Bose q. 6, fol. 38 b.



Oben: Die Verkündigung an die Hirten und Christi Geburt.
Unten: Diokletian und Maximian entsagen der kaiserlichen Würde und lassen ab von der Christenverfolgung.

Cod. Jenensis Bose q. 6, fol. 39.



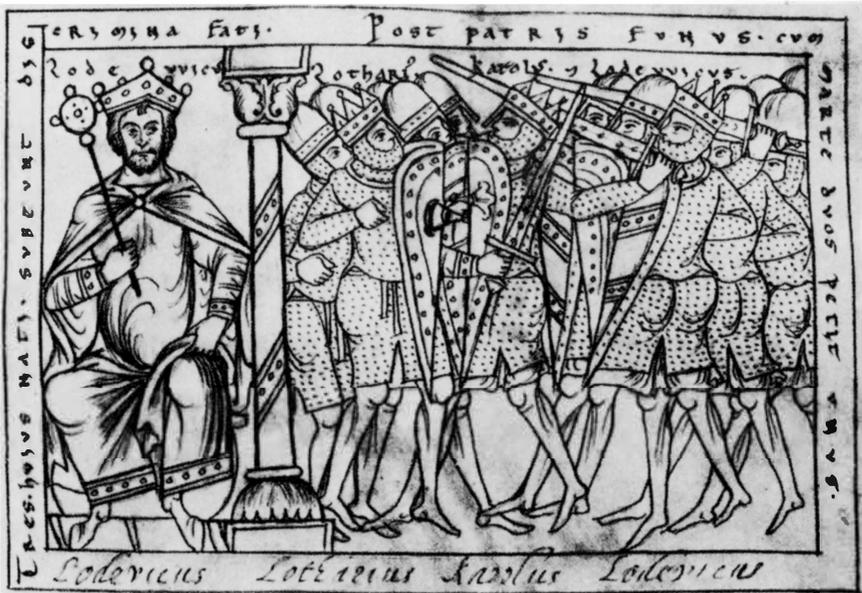
Odoakar erobert Rom.

Cod. Jenensis Bose q. 6, fol. 53 b.



Pharamund zieht mit den Franken in Gallien ein.

Cod. Jenensis Bosc q. 6, fol. 54a.



Ludwig der Fromme, thronend.

Lothar kämpft gegen seine Brüder Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen.

Cod. Jenensis Bosc q. 6, fol. 68 a.

Siehe Chronik V, 33, 35.